



Halbmonatsschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 1 Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. 1. Januar 1925
Moltkealle 72. Druck: E. Siefe, Offenbach a. M.

Neujahr 1925.

Das Jahr 1924 liegt mit all seinen Freuden und Leiden nunmehr hinter uns. Wir haben Ursache zum Danken. Denn wir dürfen in Wahrheit auf ein Jahr des Segens zurückblicken. Viele Seelen sind dem Herrn gewonnen worden, und es konnte auch eine kleine Anzahl von Lokalen beschafft werden. Euch, Ihr lieben Brüder und treuen Geschwistern, sage ich auf diesem Wege für Eure treue Mitarbeit in der Sache unseres Gottes meinen herzlichsten Dank.

Das Jahr 1925 liegt vor uns, und wir wissen heute noch nicht, was uns in ihm alles begegnen wird. Wer aber Wert darauf legt, bewahrt zu bleiben, darf nicht denken, daß er sich selbst nach eigenem Verstand und Willen führen wolle; denn das beste „Wissen“ reicht nicht hin, um das von Gott verheißene Ziel zu erlangen.

Der Heilige Geist im gesandten Amte muß es sein, der uns führt und in alle Wahrheit leitet. Mir wäre es viel zu gefährlich, mich von der Leitung des Stammapostels zu trennen in dem Gedanken: Ich habe auch den Heiligen Geist und muß somit selber wissen, was recht oder nicht recht ist.

Der Heilige Geist ist uns nicht dazu gegeben, um uns voneinander zu trennen, sondern uns immer mehr mit dem zu vereinigen, in dem der Herr der Führer, der Bewahrer und der Segnende sein will.

Gott gibt allen denen Gnade, die sich in Demut an den von ihm gegebenen Führer anschließen. Es kann doch nicht ein jeder das Haupt an dem Leibe sein; denn es ist einzig Gottes Sache zu bestimmen, wer als Haupt dienen soll. Aber treu sein kann jeder an seinem Platz und vielen zum Segen dienen, und damit ist immer eine unaussprechliche Seligkeit verbunden. Wer sich aber absondert,

der sucht, was ihm gelüftet und setzt sich wider alles, was gut ist. Spr. 18, 1.

Wie notwendig es ist, an der bewährten göttlichen Führung zu bleiben, das geht aus den Worten Jesu hervor, wenn er warnend sagt: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ Diese Warnung von Seiten des Herrn läßt uns erkennen, wie gefährvoll der Weg des Volkes Gottes ist und wie nötig es ist, sich an dem von Gott gegebenen Haupte zu halten. Ps. 1 kann als Text dienen zum ersten Dienst im neuen Jahre.

Die Opferbüchse für das Lokalbauopfer soll am 1. Januar 1925 wieder aufgestellt werden, was etwa acht Tage vorher den Gemeinden bekannt zu geben ist. Die Vorsteher senden die Beträge nebst den Belegen mit der Abrechnung vom Dezember ein.

Nun wünsche ich Euch, liebe Brüder, sowie allen lieben Geschwistern ein gesegnetes Jahr 1925.

Die herzlichsten Grüße sendet Euch allen Euer Euch liebender
J. G. Bischoff.

Bischofsbrief.

Herzlich geliebter Apostel!

Heute darf ich Ihnen wieder von der Arbeit im Weinberge des Herrn Bericht erstatten. Und ich bin immer froh, wenn ich das noch kann; denn es muß doch furchtbar sein, wenn man keinen Gnadenstuhl mehr hat und alles für sich behalten muß. Im Laufe der Zeit kommt man doch unter manches Weiter, dessen Spuren davon zeugen, daß wir nur arme Sünder sind und nur von Barmherzigkeit leben können. Daß wir den Weg zu diesem Quell immer finden, daselbst trinken und uns laben können, ist mein Herzenswunsch.

Nach Joh. 10, 23—30 wandelte Jesus in der Halle Salomos, die sich um den äußeren Vorhof des Tempels befand und auf Unterbauten ruhte, die noch aus dem ersten, dem salomonischen Tempel stammten. Sie wurde also zu Ehren des ersten Erbauers des Tempels so genannt. So werden auch heute viele Gebäude und Kirchen nach einstigen großen Männern und Gottes Zeugen benannt. Sie sind Denkmälern gleich, mit denen man jener Männer große Taten in Erinnerung bringen will. Wichtiger und größer ist es aber, wenn Jesus an solchen Stätten wandelt. Seine Gegenwart heiligt die Stätte und gibt den Besuchern das, was Jesus austellt. Ein Name ist Schall und Rauch, d. i. leer und ohne Wert, wenn die Tat ihn nicht begleitet. Als einst der liebe Gott dem Mose in der Wüste im brennenden Busch erschien, hörte jener die Worte: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!“ Wodurch war diese Wüste heiliges Land geworden? Durch die Gegenwart Gottes. Solange Jesus im Tempel aus- und einging, nannte er ihn „sein Haus“. Nachdem man ihn nicht aufnahm und er dort nicht wirken konnte, was seine Liebe gebot, da sprach er „euer Haus“ soll euch wüste gelassen werden. Seine Gegenwart ist alles, einst und heute.

Jesus wandelt auch heute unter den goldenen Leuchtern, den Gemeinden, die in wahrhaftigem Glauben stehen, die nicht nur den Schein des Goldes haben, sondern davon durchdrungen und echt sind. Das sichtbare Kleid, in dem er wandelt, sind seine Apostel. Aus ihnen leuchtet und quillt seine Wahrheit, seine Gnade, sein Friede und seine Liebe. Wer davon seine Seele nährt, wird leben, ob er gleich stirbe.

Psalm 18, 2—7. Den Herrn Jesus lieben viele Menschen. Wer seine Werke und seine Taten liest, muß das unwillkürlich tun. Herzlich lieb kann ihn nur der haben, dessen Seele und Geist die Liebe Jesu in der Tat empfunden haben. Von nichts kommt nichts! Eine Mutter wird nur von dem Kinde Liebe ernten, in dessen Seele sie Liebe ausgestreut hat. Nicht durch die Geburt streut die Mutter Liebe in das Gemüt des Kindes, sondern durch treue, aufopfernde, gewissenhafte Pflege. Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang. Die Liebe Gottes fand vornehmsten Ausdruck in der Gabe seines Sohnes und die Liebe des Sohnes in seinem Opfer. Genießen wir von diesem Opfer nicht und kommen wir nicht unter die pflegende Hand des Apostelmortes, worin der Arm Christi in Erscheinung tritt, so bleiben wir arm, kalt und leer. Dabei können wir den Sohn Gottes verehren, an ihn glauben und von seiner Liebe reden.

Ist der Herr Jesus unsere Stärke, so fallen die andern starken Eigenschaften. Mancher ist stark im Verfolgen der Apostel, andere im Sport, im Trinken, im Zigarettenrauchen, im Zorn und Aufbrausen. Manche können tage-, ja wochenlang trohen. Aber alle diese Eigenschaften sind nicht von Jesus, und wer sie noch besitzt, kann nicht aus Überzeugung sagen: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr meine Stärke.“ In Vers 3 heißt es noch: „Mein Fels meine Burg, mein Erretter usw.“ Was mein ist, muß ich besitzen. Nur dann kann ich so reden. Auf meinem Fels kann ich auch ein Haus bauen, ein Glaubensgebäude mit festem Untergrund, das die Wetter nicht wegzutragen können und das gleich einer Burg mit Mauern umgeben ist. Die dienenden Brüder sind die Mauern für die Gemeinde; doch muß die Mauer lückenlos sein, damit der Feind nicht einbrechen kann. Darum hat auch einst der Herr Jesus: „Vater, laß sie eins sein, wie wir eins sind!“ In diesem Einssein sind wir unüberwindlich und werden allen Wetterstürmen standhalten. Wohl der Gemeinde, die solche treue Bruderpflege umgibt! Sie ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken.

Innigen Gruß sendet Ihnen noch in treuer Liebe E. L.

Vorsteherbrief.

Mein herzlichst geliebter Apostelhelfer!

Hoffentlich sind Sie wieder auf dem Wege der Besserung und von den Schmerzen befreit. Unser Bitten steht ja immer vor Gott,

aber so oft gelingt es dem Bösen, durch die Lücken in den Weinberg einzudringen und sein Wesen zu treiben. Dadurch wird täglich ein neues Opfer erforderlich, und der Opferaltar wird damit belastet. Ich weiß wohl, was die Ursache Ihrer Krankheit ist; denn ich kenne die vielen Opfer, die auf den lebendigen Altar gelegt werden, und so weh es auch tut, wenn man von den Schmerzen erfährt, so kann ich doch nicht umhin, immer wieder neu mein Opfer dorthin zu legen. Ich will den Herrn, unsern Gott, bitten, daß er unserer Schwächen nicht gedenken möge, damit die Last auf Ihren Schultern nicht so groß werde.

Ich führte am Sonntag die Geschwister an Hand des Wortes aus Judith 4 darauf hin, mehr im Gebet zu stehen, daß die Höhen um Jerusalem nicht zerstört werden. Denn sind die Wächter in Zion erst geschlagen, dann kommt der Feind mit Leichtigkeit in das Heiligtum des Gemeinschaftstempels. Jojakim erkannte die Gefahr und legte Wert darauf, daß die engen Wege nach Jerusalem verwahrt wurden, was doch heißen sollte: Seid eine Mauer, ein Schutz um die Wege; denn der Feind muß den Weg benutzen, wenn er in Jerusalem eindringen will. Jesus war nun der Weg nach dem lebendigen, himmlischen Jerusalem, legte aber den Veruf, ein gangbarer Weg zu sein, in seine Apostel und von da wieder in die beauftragten Gefährten. Will nun der Zerstörer in das Jerusalem gelangen, um die darin wohnenden Bürger, die mit dem Bürgerbrief ausgerüsteten Apostolischen, zu erwürgen, so muß er den Weg dorthin benutzen. Werden indes die Wege verwahrt, also die Knechte des Herrn mit aufgehobenen Händen getragen und mit bußfertigen Herzen umstellt, (wie es in Vers 7 und 8 heißt: Alles Volk schrie mit Ernst zum Herrn und lag vor dem Tempel), so kann der Feind nicht zum Tempel kommen. Es gibt heute viele Wege, die angeblich zum heil. Jerusalem führen, aber hier ist nur die Rede von den engen Wegen. Das sind die, die nur die reine Lehre Jesu kennen, die ferner in sich unscheinbar und klein sind, aber das Große in sich tragen und bestimmt sind, zum himmlischen Jerusalem, der Gottesstadt, zu führen.

Je mehr wir diese Aufgabe erfüllen, desto herrlicher können die Boten Jesu für uns zum Schutze dienen, und wir bleiben bewahrt. Gelingt es dem Feinde, diese Wege (Boten) zu besetzen und hinwegzuräumen, dann sind wir verloren. Darum dürfen sie nicht unter den Einfluß der anstürmenden Mächte kommen, damit jene ihre Hände für uns im Gebet erheben können. Wie Moses Hände gestützt werden mußten, damit das Volk siegen konnte, so müssen auch heute die Boten durch ernste Gebete gestützt werden, damit der Sieg errungen werden kann. (2. Mose 17, 11—12.)

Nehmen Sie nun für heute die herzlichsten Grüße von Ihrem stets dankbaren

Otto Röcher.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 2 Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. 15. Jan. 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Jes. 42, 1—3.

Die Festtage mit all ihren Segnungen liegen hinter uns, und der Anbruch des neuen Jahres war heilig. Möge Gott einen gnädigen Fortgang und Abschluß geben!

Wenn dies erlangt werden soll, dann muß man sich, wie in Nr. 1 der Halbmonatschrift angedeutet worden ist, an den Führer halten; aber das ist nur möglich, wenn man den vom Herrn gegebenen Führer auch erkennt. Der Herr weist auf die Erkennungszeichen hin, an denen sein Knecht erkannt werden soll.

Das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Wo ein Auserwählter ist, müssen doch auch niedere Knechte sein; aber auf diesen ruht Gottes Wohlgefallen nicht. Sie sind also Knechte anderer Geister. Der erwählte Knecht Gottes kommt nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen seines Herrn, wogegen andere Knechte zwar auch sagen, daß sie im Namen des Herrn kommen; aber Jesus warnt vor ihnen, weil sie als Verführer offenbar werden. Der Herr hat diesem seinem Knechte keinen besonderen Namen beigelegt; denn das Wort „Knecht“ deutet nur den Arbeitsnamen an, ein Beweis dafür, daß der Herr von seinem Volke nie fordert, daß es sich mit den Schriften gewesener Knechte zufrieden geben soll. Er gibt vielmehr seinem Volke immer, wo es nötig ist, neue Knechte, die in der angedeuteten Arbeit offenbar werden.

Als z. B. der König Saul nicht mehr lebte, kam David an seine Stelle und nach diesem Salomo; ein Beweis dafür, daß Gott seinem Volke nicht zumutete, daß es mit den Befehlen und Verordnungen des Königs Saul zufrieden sein sollte.

Als der Herr seinen Sohn gegeben hatte, war dieses Wort in vornehmster Weise erfüllt. Nachdem aber der Sohn seinen Auftrag erfüllt hatte, erwählte er wieder Knechte, auf denen sein Wohlgefallen ruhte und die er in die angeführte Arbeit stellen konnte und die von Jesus beauftragt waren, seine Schafe und Lämmer zu weiden.

Dem Vorläufer Jesu wurde gesagt: „Auf den du den Geist herabkommen siehst, der ist es“. Das war dem Johannes als Erkennungszeichen gegeben. Auch den von Jesus erwählten Knechten wurde dieser heilige Geist gegeben, weil sie ohne diesen Geist ihren Auftrag unmöglich ausführen konnten. Dies alles ist uns zur Lehre aufbewahrt geblieben. Sonderbar ist es, daß die jeweils lebende Generation immer auf den lieben Gott hinwies und an ihn zu glauben vorgab. Der Herr indes weist auf seinen erwählten Knecht hin, und den wollten die an Gott glaubenden Menschen durchaus nicht haben. Welchen schweren Kampf hatten die Propheten im alten Bunde mit den sogenannten Schriftgläubigen! Auch bei Jesus trat dieser Kampf aufs schärfste hervor, so daß er diesen sagen mußte: „Der Teufel ist euer Vater,“ trotzdem sie auf den Gott ihrer Väter hinwiesen, also durchaus schriftgläubig waren. „Das Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles erfüllt ist,“ sagte Jesus. Somit haben auch die in der Gegenwart vom Herrn erwählten Knechte mit diesen Geistern zu kämpfen.

Daß Gott von dem gegenwärtigen Geschlechte nicht fordert, daß es mit den Schriften entschlafener Gottesboten zufrieden sein soll, wird durch die Tatsache bewiesen, daß er Richter und Ratsherrn gegeben hat wie im Anfang. Jes. 1, 26.

Der vom Herrn in dieser Zeit erwählte Knecht muß die in Jesaja 42, 1—3 angegebenen Erkennungszeichen haben. Gottes Wohlgefallen muß auf ihm ruhen im Segen und Erfolge. Er muß den Heiligen Geist haben, damit er das Recht offenbaren kann. Er bewegt sich auch nicht auf den Gassen der mancherlei Glaubenswege und Anschauungen; denn da wird seine Stimme nicht gehört, sondern seine Arbeit besteht im Erlösen und Erretten, im Heilen und Verbinden; den glimmenden Docht löscht er nicht aus, sondern er sucht ein Feuer anzuzünden, damit eine göttliche Flamme die kalten Herzen erwärme.

Es mag vielen unter den 600 Millionen Menschen, die sich Christen nennen, schwer halten, den in der Gegenwart erwählten Knecht des Herrn zu finden. Denen aber, die auf die angeführten Erkennungszeichen achten, und aufrichtigen Herzens sind, läßt es der liebe Gott gelingen. Der Vater führt die Schafe Jesu aus dem gegenwärtigen Geschlechte ebenso seinem erwählten Knechte heute zu, wie er dies einst bei Kornelius tat, den er dem Apostel Petrus, der damals der erwählte Knecht des Herrn war, zuführte.

Auszug aus einer Predigt des Apostels Gutbrod.

Wenn der Psalmist einstens schon davon spricht, daß im Hause Gottes reicher Trost zu finden sei, so hat er dies sicherlich an sich

erfahren. Viele Menschen gehen durch das Leben, sind gläubig an Gott und dabei der Ansicht, wenn sie hier im Leben allerlei Bitteres durchgemacht hätten, so würde der liebe Gott sie mit ewigem Trost dafür lohnen, wenn sie in die Ewigkeit kämen. Solche erfahren dort ihre größte Enttäuschung; denn der Psalmist weist darauf hin, wo dieser Trost zu finden sei, nämlich im Tempel Gottes, also auf Erden. Erkennen wir nun, daß wir an diesem Orte zusammengeführt sind, dann können wir dem Herrn ein dankbares Herz darbringen. Wenn es dann im Liede heißt: „Mit meinem Auge leite ich dich“ und zwar auf dem Wege zur ewigen Heimat, so müssen wir doch dieses Gottesauge oder Licht schon auf dem Wege zur Heimat erkennen und uns von ihm führen lassen, nicht erst, wenn wir den Weg zurückgelegt haben. Nun sagt Jesus einstens zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“, und ihnen hat er auch, nachdem er ihnen seinen Geist gegeben hatte, die Führung der Kinder Gottes oder seiner Schafe anvertraut. Ein anderer als dieser Heilige Geist kann uns auch aus den Wirrnissen und Verkehrtheiten nicht herausführen, noch uns aus der Sünde erlösen. Schon Sirach sagt, daß dem Menschen die Sünde vergeben werden muß. Wie aber geschieht das und wer tut es? Die Heilige Schrift vergibt keine Sünden, noch nicht einmal die kleinste, sie weist aber hin auf die, denen der Herr Jesus diesen Auftrag gegeben hat.

Hinsichtlich des vorgelesenen Wortes fragen wir uns zuerst: Ist das für uns heute maßgebend? Ist es erfüllt? Und wenn ja, zählen wir dann zu denen, die dieses Gesagte hier besitzen, die das Wort seiner Geduld bewahrt haben, das heute wieder durch seine Gesandten aufgerichtet und hörbar gemacht worden ist? Dieses ist aber nicht ein geschriebenes Wort, sondern ein verkörpertes. Denen, die dieses Wort bewahren, ist die Verheißung gegeben, daß sie auch der Herr bewahren will. Wo dieses Wort verkörpert ist, da ist auch die Bewahrungs- und Schutzstätte. Außerhalb ist das Gericht und das Verderben. Nun wollen oft manche wissen, worin diese hier bezeichneten Gerichte bestehen. Ich sage: Dies ist für euch und mich zu wissen Nebensache; die Hauptsache ist, daß wir wissen, woran wir uns festhalten müssen, nämlich an dem Wort und somit an den Gesandten, durch die dieses Wort zu hören ist. Darinnen bleiben wir dann auch bewahrt. Wer von den Gesandten sich trennt, der hat damit das Wort des Herrn verlassen.

Wer überwindet, soll nicht mehr hinausgehen. Was alles überwunden werden muß, findet sich für jedes einzelne. Kampf muß und wird sein bis zu unserm letzten Atemzug. Wer aber überwindet, soll nicht hinausgehen aus dem Tempel. Alle, die von uns gegangen sind, sind Überwundene und zwar von den Geistern des Irrtums Überwundene. Für den Überwinder hat der Tod seinen Schrecken verloren. Daß Daniel in die Löwengrube, die drei Männer in den glühenden Ofen geworfen wurden, das waren gewiß große Anfechtungen für sie; aber sie wußten, daß sie dem lebendigen Gott dienten und mit diesem Gott sind sie auch getrost dorthin gegangen. Herrlicher aber waren sie

hernach, nachdem sie solchen starken Glauben und solches festes Gottvertrauen bewiesen hatten.

Den Aberwindern ist ferner die Verheißung gegeben, daß sie Pfeiler in dem Tempel werden sollen. Ein Pfeiler ist als Träger einer Last gesetzt. Jeder Vorsteher soll so ein Pfeiler sein, auf dem die Gemeinde, der Tempel Gottes, ruht. Dazu aber muß er einen festen Grund haben, er muß nach oben und unten gut befestigt sein. Jesus sagte einst zu Petrus: Du bist der Fels, auf dich will ich gründen meine Gemeinde. Wenn ein Pfeiler nicht gut verankert ist, dann schwankt er hin und her, ein solcher ist aber nicht in der Lage, eine Gemeinde tragen zu können.

Sodann soll auf die Aberwinder der Name des neuen Jerusalem geschrieben werden, ein Beweis dafür, daß das alte Jerusalem seinen Wert verloren hat. Das neue Jerusalem ist die von Christus durch seine Apostel erbaute Gemeinde. Auf die, die in dieser Stadt ewiglich sein wollen, muß der neue Name geschrieben werden. — Wer Ohren hat, der höre! Also gehört ein vom Herrn geöffneter Ohr dazu, um den Geist Gottes, der durch den Gesandten offenbar wird, hören zu können. Es gibt viele Menschen, die haben allerlei gute Weltanschauungen, Ideen, Glaubensansichten. Aber damit wird ihnen nicht einmal die kleinste Sünde vergeben. Sie halten dadurch auch den Weltlauf nicht auf. Darum wohl dem, der Ohren hat, den Geist des Herrn zu hören, der auch heute zu den Menschen redet und den Willen des Allerhöchsten kund gibt!

Rufe mich an in der Not, ich will dich erretten und du sollst mich preisen.

Der Bischof R. in U. schreibt: Eine Schwester, die unter viel Kampf mit ihrem ungläubigen Mann das Wort des Herrn zu bewahren sucht, wurde bestohlen. Es wurden ihr nämlich aus der Ladenkasse 85 Mk. entwendet, worüber ihr Mann sehr erregt und aufgebracht war. Die Schwester suchte ihn zu beruhigen, indem sie sagte, sie wolle es erst dem lieben Gott sagen. Darauf ging sie in ihr Zimmer, kniete nieder und bat den Herrn, er möge ihr doch beistehen und sie jetzt nicht verlassen; denn das Geld sei doch auf ehrliche Weise erworben usw. Als sie vom Gebete aufstand, wurde sie an ein Mädchen erinnert, das in der Nachbarschaft wohnte. Sie ging sofort hin. Das Mädchen wurde, als es die Schwester sah, ganz rot vor Scham, und als die Schwester ihm ins Gesicht sagte, weshalb sie gekommen sei, leugnete es erst. Aber da sagte ihm die Schwester, wenn sie noch leugnen würde, so ließe sie sie sofort verhaften. Da gestand das Mädchen, das Geld genommen zu haben, und gab den ganzen Betrag der Schwester zurück, die dann das Geld ihrem Manne mit dem Bemerkten gab, daß Gott sie erhört habe.

Man sieht daraus, daß der Herr die Seinen, die sich in Angst und Not befinden, nicht verläßt.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 3 Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. 1. Febr. 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Vorbild.

Schon etliche Tage bewegt sich in meinem Geiste das Wort: „Seid Vorbilder der Herde!“ In 2. Cor. 2, 14—17 sagt der Apostel: „Wir sind ein guter Geruch Christi!“ Wenn man dies werden will, so geht es nicht anders, als daß man zunächst mit dem Apostelworte an sich selbst anfängt zu arbeiten. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß manche Brüder es wohl verstehen, mit dem Apostelworte an anderen zu arbeiten, aber sich selbst vergessen sie. Sie arbeiten mit dem Worte nicht an der eigenen Seele und an dem eigenen Geiste. Darin liegt die Ursache des Lebens, daß man an sich arbeitet, während der Anfang zum Tode damit beginnt, daß man aufhört, an sich zu arbeiten. Jeder Amtsbruder muß doch zuerst suchen, sich und seine Familie mit dem Worte des Lebens selig zu machen. Das geht indes nicht anders, als daß er zuerst an sich und seiner Familie arbeitet. Jeder Amtsbruder muß möglichst einen Abend in der Woche seiner Familie widmen und da mit dem Worte arbeiten. Zeigt sich der Familienvater in einem neuen Leben, dann wird er in Frau und Kindern willige Nachfolger finden. Gedenket an das Wort: „Werdet Vorbilder der Herde!“ Jesus selbst sagte zu Petrus: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst hast, dann stärke deine Brüder!“ Petrus mußte also erst sich selbst gebessert haben, damit der liebe Gott dann auf seine Arbeit auch den Segen legen konnte. Dann erst vermochte er durch sein Wort und seinen guten Wandel auch andere zu stärken, wenn sie schwach wurden. Wie ein Diener sein soll, lest Ihr ja in 1. Timotheus 3, 1—13.

Die ganze Gemeinde soll ein guter Geruch Christi sein, sowohl denen gegenüber, die selig werden, als auch denen gegenüber, die

verloren gehen. In 2. Kor. 3, 2 u. 3 lesen wir, wie die Gemeinde beschaffen sein muß. Alle sind zu Königen und Priestern bestimmt und sollen dazu zubereitet werden. Könige und Priester nehmen aber eine erhöhte Stellung unter dem Volke ein. Sie sollen in königlicher Gesinnung hervorleuchten, sollen edel, mild und erhaben über alle niedrigen Gedanken, Worte und Werke sein. Ferner müssen sie priesterlich im Gebete für alle Menschen eintreten und ein verfühnendes und verfühnlisches Herz haben.

Das nachfolgende gebe ich den Frauen der dienenden Brüder als Stab in die Glaubenshand.

Euren Männern habe ich geschrieben: „Werdet Vorbilder!“ Dieses Wort richte ich auch an Euch Schwestern: Werdet Vorbilder! Vor allem seid Euren Männern folgsam! Seid fleißig im Besuch der Gottesdienste! Laßt nicht die Glieder von Euch sagen, daß Ihr nicht gerne die Dienste besucht. Bedenket, daß man, um den Willen Gottes tun zu können, in erster Linie das Wort hören muß. Erzieheth Eure Kinder in der Furcht Gottes und seid in Eurem Haushalte ein Vorbild für die übrigen Gemeindeglieder! Vor allem aber sprecht nie über ein Glied bei einem andern! Bedenket, daß ihr dadurch Euren Männern die Arbeit ungeheuer erschwert, und wie leicht kommt Ihr da in Schwärmereien, die Euch Euren Frieden kosten! Kommt jemand, der Euren Mann sprechen will, dann führt die betreffende Person zu ihm. Ist er nicht zu Hause, so nehmt um Himmels willen ja nichts an! Sagt lieber: Das sind Sachen, die gehören dem Amte, aber nicht uns. Vor allem aber mischt Euch nie in Gemeindefachen, es mag sein und heißen, was es wolle. Die Schafe sind Euren Männern anvertraut; sie sind mir dafür verantwortlich. Wenn Amtsbrüder oder Glieder kommen, um Eure Männer zu sprechen, so laßt diesen die nötige Zeit dazu, damit die Sache erledigt werden kann. Seid freundlich gegen alle Glieder, aber laßt Euch nicht in Schwärmereien ein! Wer sein Leben liebt, der bewahre seine Zunge.

Ich bitte die Vorsteher, dies den Frauen der Amtsbrüder, soweit es dieselben betrifft, mitzuteilen.

Am 1. Februar ist die Opferbüchse für das Lokalnotopfer wieder aufzustellen. Gebt dies acht Tage vorher den Gemeinden bekannt! Die eingehenden Gelder können alsdann mit den Opferüberschüssen vom Januar wie seither eingesandt werden.

Zur Warnung!

Es sind in letzter Zeit manche Klagen über das Betragen einzelner Glieder der Gemeinde geführt worden. Solche Glieder bedenken nicht, daß sie durch ihr Verhalten sich selbst am meisten schädigen, sodann aber den dienenden Brüdern die Arbeit erschweren und drittens den Außenstehenden ein böses Beispiel geben.

In 2. Kor. 6, 14—18 bezeugt der Geist, daß der liebe Gott ein Vater derer sein will, die sich absondern. Aber dann gibt er

den Seinen auch einen Ersatz für das, was sie um seinetwillen verlassen haben. Gehören die Kinder Gottes an den Spieltisch, um Karten usw. zu spielen? Gehören die Kinder Gottes auf den Tanzboden? Sind das die Orte, die Gott den Seinen bereitet? Was hat der Gläubige für einen Teil mit dem Ungläubigen? Tausende haben allen Glauben über Bord geworfen; aber die üblichen kirchlichen Feste haben sie beibehalten. Daher können doch diese Feste nicht mehr als ein Produkt des Glaubens gelten, sondern sie sind nur ein Ersatz für die, denen das Größere fehlt. Uns indes kann nur gesagt werden: Werdet vollkommen!

Ich lasse nun ein Gesicht folgen, das ein Priester in meinem Bezirk gesehen hat. Er schreibt:

Herzlich geliebter Apostel!

Anbei empfangen Sie ein Gesicht, das mir dieser Tage gezeigt wurde. Ich wurde getrieben, die Einsamkeit aufzusuchen. Dort kniete ich nieder zum Gebete. Da sah ich Sie, lieber Apostel, betend auf den Knien liegen. Ich wurde dann im Geiste in ein einfaches Zelt versetzt; die Seitenwände waren für mich kein Hindernis, denn ich konnte überall herum sehen. Es kamen viele zur Versammlung, und Sie, lieber Apostel, hielten Gottesdienst nebst dem heiligem Abendmahle. Nach dem Mahle blieben die Glieder noch in Andacht verharrend beisammen. Auf einmal hörte ich von der Ferne Musik wie zum Tanze und Jahrmarktsgetümmel. Da suchte es in dem Angesichte manches Jünglings und mancher Jungfrau, besonders derer, die das Abendmahl so gleichgültig genommen hatten. Diese hatten keine Ruhe mehr und gingen aus dem Zelte. Auch sah ich einige Eltern mitgehen. Da bemerkte ich plötzlich ein großes, feines Haus, das sehr luxuriös eingerichtet war. Ich wurde von unsichtbarer Hand geführt und hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Komm und sieh! Ich wurde zuerst ins Parterre geführt. Hier waren viele Menschen, unter denen sich auch welche von denen befanden, die vorhin das Mahl genommen hatten. Diese verbrachten die Zeit im Nichtstun. Dann wurde ich noch eine Treppe höher geführt. Da roch es nach Schwefel. Es wurde hier gefressen und gekostet, aber doch wurde man nicht satt. Alsdann wurde gesungen, geöhlt, auch spielten die Grammophone. Noch eine Treppe höher hörte ich eine tolle Musik und sah einen prachtvollen Saal, der mit Spiegeln an den Wänden und der Decke ausgestattet war. Hier war toller Tanz, und es buhlte die Jugend in Schande und Lust. Selbst Eltern gaben sich dem Laster hin. Ich sah viele darunter, die das Zeichen des Kreuzes an ihrer Stirn trugen. Mir war so bange zu Mute. Dann wurde ein herrlicher Weihnachtsbaum gebracht, um den man tanzte. Darauf wurde tüchtig gegessen und getrunken. Ich hörte Vorträge über Weihnachten, denen ein brausendes Gelächter folgte. Da kam ein feiner Herr mit Zylinder und Glaceehandschuhen, der indes nach Kohlendunst und Schwefel roch

und jedem ein Abzeichen gab. Ich hörte eine Stimme: „Das ist des Teufels Lustgarten; so wird mein Volk verführt.“

Plötzlich sah ich im größten Tanz und Treiben der Wollust Blitze und hörte Donnern, und der seine Herr entpuppte sich als der leibhaftige Teufel. Ich rief: Rettet Euch! Aber es drängten immer mehr Menschen, von unten kommend, in diesen Raum der Zügellosigkeit. Mancher apostolische Bruder und manche apostolische Schwester waren darunter. Ich wurde wie vom Winde erfasst, und wie von Flügeln getragen kam ich wieder in das Zelt, wo Sie, lieber Apostel, Dienst hielten.

Ich sah zuckende Blitze über dem Haus, wo die Lustbarkeiten waren, herniederfahren, wodurch das ganze Haus in Flammen ausging. Da ertönte ein furchtbarer Jammer aus dem Lusthause, und ich sah teuflische Gestalten, die diejenigen mit Ketten banden, die aus dem Hause entfliehen wollten. Ich sank auf meine Kniee; denn ich hatte vor Schreck keine Kraft mehr, mich aufrecht zu halten. Dann rief mir eine Stimme zu: Schreibe dieses meinem Knechte und Apostel! Warnend wird er meines Volkes gedenken!

Soweit der Priester!

Ich sende Euch dieses zu, weil es den Tatsachen entspricht, daß manche noch in sich die Neigung zu solchen Lüsten haben und ihnen auch frönen. Aber welches Ende diese nehmen, ist oben gezeigt. Man sieht, wie der liebe Gott dem Seher auch den Zustand des Volkes zeigt. Es ist dies ein Zeugnis für das Wort, das ich gegeben habe. Der Apostel wird in einfachem Zelt gezeigt, also nicht in Luxus; aber der Herr hat sein Wohlgefallen an seinem Werk. Das sieht man an dem Segen, den er uns in diesem Jahre gegeben hat, da fast 20 000 Seelen in Europa zur heiligen Versiegelung gekommen sind.

Ich kann nur sagen: Liebe Brüder und liebe Schwestern, strebt nach dem Frieden! Seid fromm und bleibt im Glauben und in der Liebe! Zeigt Euch des hohen Berufes würdig, damit wir alle mit Freuden die Stunde erleben können, in der Jesus sein Wort erfüllen wird, das er einst sagte: Ich komme wieder, um Euch zu mir zu nehmen, auf daß Ihr seid, wo ich bin!

Joh. 5, 25—29.

Hier ist zunächst die Stätte gezeigt, woher wir gekommen sind und wer die Ursache des Lebens ist, das wir heute besitzen.

Das Leben des Schöpfers hatten wir schon als Ebenbilder Adams; aber das Leben aus dem Sohne bekamen wir erst durch ihn, als wir seine Stimme hörten, aus unserem Totengrab hervorgingen und dann den Geist des Lebens durch die Salbungstat erhielten.

In der bleibenden Gemeinschaft mit ihm und dem immer neu hörbar werdenden Wort liegt die Erhaltung dieses Lebens für uns und die Möglichkeit der weiteren Rufung solcher, die noch in den Totengräbern sind und glauben, die Ruhe gefunden zu haben. Aber nicht in dem Grabe der Totengemeinschaft ist Ruhe, sondern in Christo, dem Lebenden und Auferstandenen, der die ruhestörende Sünde und die Ängste der Verdammnis weggenommen hat.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 4 Herausgeber: J. S. Bilchoff, Frankfurt a. M. 15. Febr. 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Zur Aufklärung.

Wie mir von verschiedenen Seiten berichtet wurde, sind unsere Feinde in Vorträgen und durch Verteilen von Broschüren tüchtig an der Arbeit, so daß man sagen kann: „Feinde ringsum!“ Was alles über uns gesprochen und geschrieben wird, kann ich hier nicht anführen; aber soviel kann ich sagen, daß es meistens böswillige Verdrehungen der bestehenden Tatsachen sind, verbunden mit groben Unwahrheiten. Und über das, was wirkliche Wahrheit ist, gießen die Feinde nur ihren giftigen Spott aus.

Die Quellen, aus denen die Feinde ihr Material schöpfen, sind verschiedener Art. Einesteils sind es unsere Schriften und Predigten, aus denen sie einzelne Sätze herausgreifen und zu ihren Gunsten verdrehen, andernteils sind es die Gespräche junger oder unwissender Glieder, denen vonseiten der Feinde verfängliche Fragen vorgelegt werden und die dann eine dem Grade ihrer Erkenntnis entsprechende Antwort geben. Diese ist zumeist wenig zutreffend, wird aber als Norm aufgenommen und zu dem Dienst der Schmähungen verwandt. Darum ist es für junge Glieder, wenn ihnen derartige Fragen vorgelegt werden, sehr ratsam, zu sagen: Gehen Sie zu unserem Vorsteher, wenn Sie etwas wissen wollen.

Die dritte Sorte von Quellen sind solche Personen, die in der Gemeinde waren und wieder gegangen sind oder ausgeschlossen werden mußten. Diese sind den Feinden am willkommensten, ihren Stoff zu Broschüren zu bekommen. Lieber ist es ihnen noch, wenn sie sich als Hintermänner hinter die Abgefallenen verstecken können, so daß letztere ihre Ansichten und Meinungen in Broschüren festlegen.

Es liegt klar auf der Hand, daß solche, die sich von unserer

apostolischen Sache abwenden, diese nicht loben, sondern alles daran setzen, die Sache, soweit es eben der Charakter und das noch etwa vorhandene Gewissen solcher Personen zuläßt, herabzumwürdigen. Uns ist dies jedoch nichts Neues; denn solche Personen gibt es auch in anderen Kirchen nicht wenige. Hochgestellte Männer haben ganze Bände gegen ihre frühere Glaubensgemeinschaft geschrieben. Davon ist aber die Gemeinschaft nicht zu Grunde gegangen. So wird auch die Sache des Herrn von dem Schreiben derer, die von uns abgefallen sind, nicht zu Grunde gehen. Wären sie von uns gewesen, dann wären sie bei uns geblieben; denn wer von Gott ist, der bleibt bei uns und hört uns.

Als Ursache für ihr Fernbleiben geben sie meistens den Dienern die Schuld, oder sie haben sich an Gliedern geärgert. Aber auch die Lehre muß mit als Sündenbock dienen. Die Diener können es eben nicht allen recht machen. Wer das kann, ist noch nicht geboren. Auch Jesus konnte es nicht allen recht machen, denn er sagte: Selig ist der, der sich nicht an mir ärgert. Er war also manchen zum Anstoße geworden, sonst hätten sie sich nicht an ihm ärgern können. Auch die Glieder sollen oft die Schuld tragen. Aber Jesus sagt: „Geht hin und lernet Barmherzigkeit.“ Das heißt also: Das Schwache soll getragen werden, und die sich bessern, sollen Gnade empfangen. In dritter Linie soll die Lehre die Schuld tragen. Solange etwas nach der eigenen Ansicht geht, ist es solchen Kritikern recht; doch sobald der Glaube an die Allmacht und Fürsorge Gottes einsetzen muß, gehen solche nicht mehr mit, wie es auch Jesus erleben mußte; man vergleiche Joh. 6, 53—69. Daß dann solche kein gutes Haar an unserer Sache lassen, wundert uns nicht. Unsere Gegner sollten zudem wissen, daß, wenn man etwas über den lieben Gott wissen will, man den Teufel nicht fragen darf.

Mit Vorliebe beziehen sich unsere Feinde bei der Bekämpfung gern auf das Anfangsstadium des Werkes oder, wie der Apostel Paulus sagte, die Zeit der Kinderschuhe. Unsere Gegner machen sich aber dadurch nur lächerlich; denn jeder weiß, daß man als Mann die Kinderschuhe längst ausgezogen hat.

Doch das eine wollen wir von unseren Feinden lernen, daß, wenn sie uns etwas nachreden, worin wir tatsächlich gefehlt haben, wir uns darin bessern sollen, damit wir Jesus, unserem Erlöser, immer ähnlicher werden. Auch die Feinde müssen in der Hand Gottes dazu dienen, das Unebene an uns abzuschleifen, aber auch das offenbar zu machen, was in uns ist; denn durch den Druck von außen wird das Innere herausgepreßt. Wer innerlich in der erkannten Wahrheit nicht fest ist, der wird in einem solchen Feuer nicht bestehen. Der im Herzen sitzende Unglaube kommt nach außen, und man schämt sich, dem verschmähten und verhassten Volke anzugehören. Dann werden viele als das offenbar, was sie sind.

Auch im alten Bunde hat Gott die Feinde immer gebraucht, um sein Volk zu erziehen und dies gereichte ihm immer wieder zum Segen. Denken wir ferner an die ersten Christen! Was haben

diese doch leiden müssen! Aber der liebe Gott ließ es eben zu. Ich bitte die Vorsteher, der Gemeinde Ebr. 11 vorzulesen. Müssen sich da die kleingläubigen Apostolischen von heute nicht schämen? Gedenkt an das Wort des Herrn: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube! Wie leicht gibt der eine oder andere seine Krone hin, weil man den Spott nicht ertragen will! Doch wer das Kleine nicht erträgt, was soll aus dem werden, wenn das Größere kommt?

Nun ist die Frage: Welche Stellung nehmen wir gegen dieses Treiben unserer Feinde ein? Die Antwort gebe ich in Nachfolgendem.

Für uns heißt der Weg auch heute noch: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Dieser Weg ist, die Wahrheit ohne Furcht und Scheu zu reden, zu dulden, zu leiden und danach zur Herrlichkeit einzugehen. Wie die, welche Jesus angehören, sich betragen sollen, lesen wir in Matth. 5, 44—48. Denken wir an Jesu Wort: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Wenn der liebe Gott die Feinde zuläßt, dann hat er seinen Zweck dabei; ohne seine Zulassung geschieht nichts. Wir kümmern uns darum nicht, was die Feinde tun oder lassen; wir gehen den Weg weiter und zeugen von dem, was wir gesehen und gehört und mit unserem Inneren empfunden haben: Wir schlagen uns mit den Feinden nicht durch Gegenvorträge herum. Mir ist vielmehr darum zu tun, Euch Alle in dem Sinne und Geiste Christi zu erhalten. Läßt es Gott zu, daß den Draußenstehenden durch das Treiben der Feinde die Tür zugeschlossen wird, dann ist das seine Sache. Wir tun, was wir vermögen; das andere liegt in Gottes Hand. Aber wir dürfen dabei niemals aus dem Sinne und Geiste Christi geraten.

Wir können, solange wir hier wandeln und das Werk Christi treiben, nichts anderes erwarten als das, was aus Matth. 10, 22, 24—25 und Joh. 15, 18—21 hervorgeht. Folgen wir darin Jesus nach; dann ist der Sieg unser trotz aller Feinde Haß und Toben.

Ich bitte die Vorsteher, die ihnen Anvertrauten in diesem Sinne zu belehren oder dies langsam vorzulesen und dabei auch die betreffenden Bibelstellen mit vorlesen. Das geschieht in einem besonderem Dienste, in dem keine Fremden zugegen sind. Wissen dann die Glieder Bescheid, so sollen sie sich im Sinne Christi üben und alles überwinden lernen, was an sie herankommt. Ermahnt alle, daß sie einen gottesfürchtigen Lebenswandel führen, damit die Feinde keine Ursache an uns finden. Macht wie Josua und Kaleb dem Volke Gottes Mut! Dadurch kommt Ihr selbst in das Reich Gottes, und Gottes Volk wird stark, im Glauben zu überwinden. Wir dürfen sicher glauben, daß durch das Wüten des Meeres die am Grunde liegenden Perlen nach oben kommen, zur sicheren Beute der Fischer. Lästere niemand darüber, daß Gott das Treiben der Feinde zuläßt, sondern demütigen wir uns und beten wir, daß der liebe Gott jedem Gnade zuteil werden lasse; denn in seine Hände sind wir gezeichnet. Es muß der Lammescharakter an uns offenbar

werden, damit wir auch in der Ewigkeit bei dem Lamme sein können. Wir kleiden unsere Freude darüber, daß wir um Jesu willen leiden dürfen, in Psalm 97, und unsere Hoffnung drücken wir aus in den Liedern Nr. 317 und 530 unseres Gesangbuches.

Nun vorwärts in Jesu Namen! „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach' an der wir steh'n. Und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergeh'n.“

Lokalnotopfer betreffend.

Durch das Lokalnotopfer sind in den Herzen mancher Glieder und auch bei einem Teil der Amtsbrüder die Gedanken erweckt worden, als könnten jetzt auf einmal Duzende von Lokalen erbaut werden. Solche Brüder und Geschwister überschätzen bei weitem die Ergebnisse dieser Opfer. Ich habe ja gerade deshalb geschrieben, daß wir dieses besondere Opfern auf die Dauer eines Jahres ausdehnen wollen, weil sonst kaum nennenswerte Folgen in die Erscheinung treten würden.

Eine große Anzahl von Gemeinden liefert monatlich zwischen 3 und 12 Mk. ab, und nur wenige Gemeinden sind imstande, größere Beträge nach hier zu übermitteln. Es gibt eben sehr viele arme Gemeinden, die mit Mühe den Betrag für Miete, Heizung, Licht usw. aufbringen können.

Ein wesentlicher Punkt ist auch der, wie die Gemeindevorsteher ihren Gemeinden die ganze Angelegenheit vortragen. Es soll in dem Opfern auch im entferntesten nicht eine Härte liegen. Das muß durchaus betont werden. Es soll indes den Gemeinden die unbedingte Notwendigkeit der Lokalbauten ans Herz gelegt werden, wobei nicht vergessen werden darf zu erwähnen, daß das Bauen heute immer noch etwa 60% teurer ist als im Jahre 1914. Da können sich alle Brüder sowohl wie auch die lieben Geschwister leicht vorstellen, welche Summen nötig sind, um 2 oder 3 Lokale zu erstellen.

Ich bitte die Gemeindevorsteher, dies den lieben Geschwistern erklären zu wollen und dabei noch besonders zu betonen, daß wir an manchen Plätzen gerne einfacher bauen würden, wenn nicht jede Stadt ihre Bauvorschriften hätte, nach denen die Gebäude ohne jede Weigerung und ohne Rücksicht auf die entstehenden hohen Kosten errichtet werden müssen.

Die Gemeindevorsteher bitte ich, die Gemeinden am 22. Februar auf das oben gesagte hinzuweisen und bekannt zu geben, daß am 1. März die Opferbüchse für das Lokalnotopfer wieder aufgestellt werden wird. Die eingehenden Gelder können alsdann mit den Opferüberschüssen vom Februar wie seither eingesandt werden.

Wenn ihr euch laßt mit Ämtern schmücken,
So klaget nicht, daß sie euch drücken.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 5 | Herausgeber: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M. | 1. März 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Siesfe, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Frankfurt a. M., den 20. Februar.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelhelfer!

Mit Windeseile ist schon wieder ein Monat des neuen Jahres verschwunden. „Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt, und den du nicht genützt, den hast du nicht gelebt.“ Dies sollte jedem von uns ernstlich zum Bewußtsein kommen. Ich will vor Ihnen mit Dankbarkeit etlichen von dem mitgenommenen Segen niederlegen.

In einem Dienste las ich die Worte aus Johannes 13, 5–15 vor: „Jesus goß Wasser in ein Becken und hob an, den Jüngern die Füße zu waschen.“ Petrus hatte dagegen allerlei Einwendungen zu machen, indem er äußerte: „Herr, solltest du mir die Füße waschen?“ und: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen“. Ist dies nicht ein herrliches Spiegelbild für unsere Zeit? Ist nicht der Herr durch seine Apostel und die vielen Hilfsämter abermals an der Arbeit, Wasser ins Becken der Gemeinden zu gießen, um den vielen die Füße zu waschen? Haben wir nicht ebenfalls solche mit Petrusgesinnung, die sich dagegensetzen mit der sich erhebenden Äußerung: „Ich lasse mir die Füße nicht waschen.“ Ob sie nun einer verkehrten Bescheidenheit oder der Meinung, daß die Waschung eine unnötige sei, entspringt, ist einerlei. Zuerst sagte Jesus: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber nachher erfahren.“ Jesus wollte ja seinen Jüngern in erster Linie ein gutes Beispiel geben; aber wir dürfen doch diesem Worte auch für uns eine hohe Bedeutung beilegen. Wissen denn alle Apostolischen, was der Herr

tut, indem er Wasser in das Becken der Gemeinden gibt, um den Kindern Gottes die Füße zu waschen? Leider muß gesagt werden, daß es viele wahrlich nicht wissen. Nun sprach Jesus das große Wort, das alle Menschen viel angeht, ein Wort, von dessen Beherzigung alles Wohl eines Menschen abhängt; „Werde ich dich nicht waschen, dann hast du kein Teil an mir!“ Dieses Wort sollte mit einer unauslöschlichen Schrift in aller Menschen Herzen gegraben werden. O, daß es insbesondere alle Apostolischen zu Herzen nähmen, daß sich bei allen die Erkenntnis Bahn bräche, daß Ungereinigten im Reich der Reinen demaleinst nicht Raum haben werden, daß schmutziges Wesen am Orte der Heiligen nicht bestehen kann! Es wäre zu wünschen, daß sich noch viele so schnell zum Besseren wendeten, wie es auch Petrus tat; denn auf das Wort hin; „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir“, lernte Petrus schnell die Notwendigkeit dieser von Jesus vorgenommenen Handlung erkennen und rief; „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ Jesus entgegnete darauf, daß dem, der gewaschen wäre und an dem also eine Reinigung vom alten Wesen der Sünde stattgefunden habe, nur noch die Füße gewaschen zu werden brauchen. Die Füße sind das Bild der Gedanken und des Willens. Wie die Füße unseren irdischen Leib tragen, so wird auch jede Tat, jedes Wort in Gedanken getragen. Und es ist eine Tatsache, daß der Mensch, der in Gedanken und in der Quelle der Gedanken, dem Herzen, gereinigt ist, ganz rein ist. Wie der Mensch denkt, so sieht er, so redet er, so hört er, so handelt er auch. Wie nun der Herr durch seine Boten die Arbeit an uns tut, so soll auch jeder einzelne sich bemühen, die reinigenden Wasser der Lehre und des Wortes in die Herzen der Mitmenschen zu gießen, um eine Reinigung zu erzielen.

Nach Hebräer 3, 12 habe ich gezeigt, daß jedermann zusehen solle, daß er nicht ein arges und ungläubiges Herz habe. Ich habe dabei gezeigt, daß das Herz das Steuer eines Menschen ist. Steht das Steuer im Zeichen des Lichtes, dann wird ein solches Lebensschiff nicht in der Finsternis landen. Steht aber das Herz in der Finsternis, dann wird das Schiff des Lebens nicht im Hafen des Lichtes, sondern in der Finsternis ankommen. Ist ein Herz erlöst und der Freude über die empfangene Gnade und Erlösung voll, so wird es nicht an die Orte der Gebundenen die Seele führen. Darum warnen wir vor argen und ungläubigen Herzen; denn diese bringen die Menschen ins Verderben und in die Verdammnis. Dagegen werden die Herzen, die sich an den besten Schatz gehängt haben, die also fromme und gute Herzen genannt werden müssen, als gut eingestellte Steuer zu dem Hafen ewiger Wonne und ewigen Glückes führen.

Nach Psalm 23, 4 ist gesagt; „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich.“ An Hand dieses Wortes wies ich auf die verschiedenen Stäbe hin, die in unserer Hand zur Stütze, zur

Waffe, zum Troste, zum Segen und Heil geworden sind. Ich habe damit gezeigt, daß Sie, lieber Stammapostelhelfer, mit dem Reichtum göttlichen Heils zu einem Stab geworden sind, an dem ich eine Stütze und einen Halt sondergleichen gefunden habe. Je länger ich diese genieße und je fester ich diese erfasse, desto glücklicher ist meine Seele. Dann sind der lebendige Glaube und die verschiedenen Gaben der Gnade wie feste Stäbe, die, wenn man sie benutzt und sich damit bewegt, immer wertvoller und unentbehrlicher werden, weil sich Leben und Hoffnung daran knüpfen. Aber es gibt auch andere Stäbe; diese werden in Babel, also in der Welt der Sünde angeboten. Sie werden aber in den Händen der Besitzer, wenn sie sich ihrer nicht rechtzeitig entledigen, zur Schlange. Gewohnheiten werden zu Lasten und Leidenschaften, aus dem anfänglich geringen Zweifel der bitteren Unglaube. Diese Schlangen lassen sich dann nicht mehr einfach von der Hand schütteln, sondern beißen sich tief in den geistlichen Organismus ein. Wenn jemand rechtzeitig den falschen Stab erkennt, kann er noch leicht zur Seite geworfen werden; aber ist er zur Schlange geworden, dann ist eine Befreiung häufig sehr schwer.

In einer Gemeinde wurde das Lied gesungen: „Heut' auf grünen Au'n führt' usw., da heißt es unter anderem: „Flur der Wonne, Strom des Lebens, o ihr sel'gen Friedensau'n“. Da habe ich angeknüpft. Wohl der Seele, die zu einer solchen Anschauung gereift ist! Das apostolische Werk soll mit seinen Darbietungen niemand eine Bürde und eine Last sein. Alles, was Gott zum Troste der Menschenseelen gegeben hat, sind Darbietungen der Liebe, die nehmen kann, wer sie will, aber auch liegen lassen kann, wer ihrer nicht zu bedürfen glaubt. Wenn ich auf das Apostolische Werk mit seinen göttlichen Darbietungen sehe, dann weitet sich mir das Herz wie dem Wanderer im Wald am Sommermorgen, und dann muß ich rufen: „O Flur der Wonne!“ Sehe ich auf die Heilslehre und die immer fließende Gnade und den Strom des göttlichen Wortes, dann muß ich rufen: „O Strom des Lebens!“ Denn Leben und Seligkeit ist die Folge des Genußes dieser Wasser. Ferner sehen wir Auen der Liebe, Auen des Friedens, Auen voll göttlichen Wohlwollens. Soll das Herz darüber nicht jauchzen mit dem Worte: „O ihr sel'gen Friedensau'n?“ Ich bin überzeugt, daß, wenn selbst ein Haufen Steine oder auch noch ein Unkrautstengel auf einer Weide oder Au ist, sich das Schaf wenig darum kümmern wird, und wenn es reden könnte, so würde es nicht sagen: Warum ist da oben am Ackerchen noch ein Häufchen Steine? Nein, es würde um die Steine herum das Dargebotene zu genießen suchen. Es handelt sich doch nicht darum, daß noch Unvollkommenheiten da und dort sind, sondern, daß wir die gottgegebenen Darbietungen uns zum Genuße werden lassen. Leider hat es immer Menschen gegeben, die die Weide auch zertreten, die schönen Quellen verunreinigen und die Fluren verwüsten.

Im Anschluß an Jes. 62, 1. 2. 3. 6. 7. konnte ich auch viel Freude und Segen wirken. Wie wahr ist doch das Wort, daß der

Herr um Zions willen nicht schweigt, und um Jerusalems willen nicht innehalten will, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel. Wie die Sonne monatelang täglich auf die Frucht des Feldes scheint, um sie zur Reife zu bringen, so ist auch die Stimme des Herrn. Jeder Gottesdienst, jede Weissagung ist ein Stück von der Erfüllung dieser Verheißung. Der Herr redet nicht von einer durchschnittlichen Gerechtigkeit und Heilsgewißheit, sondern sie soll leuchten wie ein Glanz und brennen wie eine Fackel. — Gottes Volk soll mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird. Denn wenn neues Wesen, neue Werke und himmlische Tugenden gezeitigt werden, dann wird der Herr solchen ein gutes Zeugnis ausstellen, und das tut er mit einem neuen Namen. Wie wohl wird einem treuen Knechte Christi eine Anrede von seinem Herrn tun! Wie wird seine Seele bewegt sein, wenn der Herr sagen wird: „Gottseliger Zeuge, du Gesegneter deines Herrn, du erkaufte Erstling aus den Menschen, du Überwinder und treuer Kämpfer!“ Das ganze Volk soll eine schöne Krone in der Hand des Herrn sein usw. Eine schöne Krone ist eigentlich das Vornehmste, was man sich denken kann; denn sie ist das Abzeichen der königlichen und hochpriesterlichen Würde, aber auch das Sinnbild der Herrlichkeit und Macht. Perlen und Edelsteine werden mit Gold und Silber zusammengefaßt. So sind auch die Apostel und die Brüder, die in Wachsamkeit und Liebe, mit Sorge und Umsicht, mit Gebet und guter Pflege, mit Geduld und Hoffen die edlen Steine und Perlen im Dienste Christi zusammenhalten, wie auch jeder Hausvater als Hauspriester die Seinen zusammenbinden soll. Der Herr will nicht innehalten und nicht schweigen, bis auch wir nicht mehr schweigen und stille sein können, indem wir vom Herrn ergriffen sind und nun in seinem Geiste eifern, bis daß Jerusalem, die Stadt Gottes, die Gemeinde des Herrn, zugerichtet sei zum Lobe Gottes auf Erden.

Mit herzlichsten Grüßen der Liebe und Ergebung Ihr
Gg. Sch.

Stehst du einen, der schnell ist zu reden, da ist an einem Narren mehr Hoffnung denn an ihm.

Spr. 29, 20. Pr. 5, 1—2. Jak. 1, 26.

Nichts liegt so tief als die Oberflächlichkeit.

Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.

Mit dem Urteil nicht eile,
Hör' zuvor beide Teile!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausschließlichen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 6 Herausgeber: J. G. Bittorf, Frankfurt a. M. 15. März 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Siefe, Offenbach a. M.

Sacharia 2, 14—17.

Der Herr fordert die Tochter Zions durch den Propheten zur Freude und zum Fröhlichsein auf. Als Grund dafür wird angegeben: „Siehe, ich komme und will bei dir wohnen.“ Das ist ein Wort, das damals noch nicht in der Erfüllung zu sehen war, sondern in der Zukunft sich erst erfüllen mußte. Die Tochter Zions mußte erst geboren und aus Zion offenbar werden, bevor der Herr zu ihr kommen und bei ihr wohnen konnte. Ein neues Glaubensgeschlecht mußte erst aus dem alten hervorgehen. Aber dazu mußte der Herr zuvor seine Boten senden, damit gepredigt wurde; denn der Glaube kommt aus der göttlichen Predigt, wie auch Jesus sagte: „Sie werden von Gott gelehrt sein.“ (Joh. 6, 45).

Bei denen, die durch der Apostel Wort an Jesus glauben, will er wohnen; denn es werden zu der Zeit, wo diese Arbeit vor sich geht, viele Heiden (Unbeschnittene an Herzen und Ohren) herzugetan werden, ein Beweis dafür, daß der Herr an der Arbeit ist, um zu vollenden, was begonnen, aber lange wüßte gelegen hat. Diese aber, die zum Herrn getan werden, sollen sein Volk sein. Welch eine hohe Gnade!

Der Herr wird Juda erben als sein Teil in dem heiligen Lande. Die aus dem Geschlechte Juda sind die Überwinder, die aus dem Kampfe mit dem Bösen als Sieger hervorgegangen sind. Sie haben den besonderen Segen, weil sie sich als Helden im Kampfe erwiesen haben. 1. Mose 49, 9—10.

Jerm. 31, 10—14.

Des Herrn Wort soll gehört werden. Dazu müssen aber Boten Gottes sein, die es verkündigen und die, nach Offenbg. 3, die weißen

Kleider, Gold und Augensalbe anbieten. Wenn eine Zerstreuung stattgefunden hat, dann beweist dies, daß es im Anfang nicht so war; denn dort waren die Gläubigen ein Herz und eine Seele. Hat aber eine Zerstreuung stattgefunden, dann muß dies durch eine gottfeindliche Macht geschehen sein, die sich indes in ein religiöses Gewand hüllte; aber Johannes warnt schon vor dieser Macht und nennt sie falsche Geister. Auch Paulus spricht von solchen, die die Kinder Gottes von der heilsamen Lehre abwendig machen, und bezeichnet sie als greuliche Wölfe.

Die Sammlung der zerstreuten Schafe Christi findet heute statt, und die Gesammelten werden unter der Hand des einen guten Hirten geweidet, und diese Jakobsgefinnten werden aus der Hand des Mächtigen, der sie in allerlei Glaubensansichten zerstreut hat, erlöst und errettet. Sie kommen alle nach Zion; denn da ist die Segensstätte, und von da aus geht das Geheiß des Herrn, und der Herr hat Lust, daselbst zu wohnen und sich den Seinen zu offenbaren. Die nach Zion kommen, die jauchzen. Dazu haben sie Ursache; denn ihnen ist geholfen, und sie laufen zu den Gaben des Herrn, zu den Gaben, die Jesus empfangen und den Menschen gegeben hat. Sie erkennen also den Herrn in und an den Gaben; denn der Geber wird stets an der Gabe erkannt. Getreide, Most, Öl, junge Schafe usw. sind das Zeichen des Segens, der die Folge der Arbeit ist. Sie sind aber auch ein Zeichen des Wohlgefallens Gottes, mit dem er seine Arbeiter segnet. In Jes. 1, 21 klagt der Herr, daß die fromme Stadt zur Dirne geworden sei, daß sie einst voller Rechts gewesen war, daß nun aber Mörder darinnen wohnten. Also sieht man, daß es auf den führenden Geist ankommt. Der Herr will ihr wieder Richter und Ratsleute geben wie am Anfang (Vers 26). „Alsdann wirst du eine fromme Stadt und eine Stadt der Gerechtigkeit heißen.“ Ein Zeichen, daß die Arbeit der Gesandten des Herrn eine Umwandlung in der Gesinnung des Volkes bewirkt. So wird auch nach Jerem. 31, 12 darauf hingewiesen, daß die Seele ein wasserreicher Garten sein wird, wie auch in Jes. 35 zu lesen ist, daß da, wo es vorher trocken war, Teiche stehen, und wo es dürr gewesen ist, Brunnenquellen sein sollen. Das kann aber nur da stattfinden, wo des Herrn Wort verkündigt wird; denn davon sagt Jesus, daß bei denen, die sein Wort aufnehmen, Brunnenquellen entstehen, die ins ewige Leben quellen.

Die Jungfrauen und die junge Mannschaft und auch die Alten, aus denen das Junge herausgeboren wurde, sollen sich miteinander freuen; denn ihre Betrübniß soll weggenommen und ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden. Dies aber wird alles erreicht durch die Segnungen, die der Herr zu Zion anbieten läßt, denn alle Schafe, die in fremden Ställen stehen, werden nach Zion geführt. Dort ist ihre Ruhe für die Seele; denn da ist viel Gnade und Vergabung, und die Mühseligen und Beladenen werden daselbst erquickt durch den Geist der Salbung, der nach Jes. 61 über denen ist, die vom Herrn zu dieser Erlöserarbeit gesandt sind. Der-Priester Herz ist voller Freude; denn ihr Versöhnungsdienst ist mit vollem Erfolge

gekrönt. Daraus kommt eine unaussprechliche Freude, und das Volk Gottes ist somit nicht arm, sondern es ist reich gemacht durch die mancherlei Gnadengaben im Hause des Herrn.

Bezahle dem Herrn dein Gelübde.

In L. bei S. a. d. M. wird etwas über ein Jahr bei Br. St., einem etwa 70jährigen Mann, Gottesdienst gehalten. Der Bruder war vor 10 Jahren einmal in Geldverlegenheit, konnte aber trotz aller Anstrengungen auf der Darlehenskasse keins erhalten und tat deshalb das Gelübde, in seinem Hause zeit seines Lebens einer christlichen Gemeinschaft kostenlos Versammlungsgelegenheit zu bieten für den Fall, daß der liebe Gott ihn in seiner mißlichen Lage erhören und ihm Hilfe senden werde. Daraufhin ging er nochmals zu der besagten Kasse und bekam auch tatsächlich das Geld.

Wie genau der liebe Gott auf das Halten gegebener Gelübde sieht, beweist das nachstehende Erlebnis des Bruders.

Vor einigen Tagen hatte er nachts ein sonderbares Gefühl. Dazu kam, daß plötzlich zwei Männer vor ihm standen, die ihn aufforderten, ihnen zu folgen. Er entsprach der Aufforderung bangen Herzens und wurde durch ein dunkles Tal geführt, kam dann indes in ein Gebiet, welches kristallhelle Klarheit hatte. Dort war ein wunderbarer Garten angelegt, in dem weißgekleidete Personen sich damit beschäftigten, allerlei Gegenstände aufzulesen. Auffallend war nun für den Bruder eine weißgekleidete Person mit längerem weißen Bart, die einen Hirtenstab hatte und ihn bei Namen rief. Br. St. sank vor dem majestätischen Anblick dieser Person nieder, erhielt aber den Hinweis, daß er sich nicht zu fürchten brauche. Die Person mit dem Hirtenstab sprach zu ihm: „Ich bin Abraham und von Gott dem Herrn aller Herren beauftragt, Dir zu sagen, daß Dein Gelübde angenommen ist.“

Daraufhin fragte er Br. St., ob er wisse, wo der l. Gott sein Wort verkündigen ließe. Br. St. sagte, daß in seiner Stube Gottesdienst gehalten werde, worauf ihm gesagt wurde: „Merke Dir, dieser Ort ist heilig, denn Gott der Herr hat ihn geheiligt durch die Anwesenheit seines Werkes und seiner Knechte. Sage es allen, daß ein jeder sich darnach richte und sich helfen lasse; denn die Zeit ist nahe. Der Herr hat Dein Gelübde beachtet. Während der Zeit des Gottesdienstes hat der Vorsteher genau daselbe Recht, über die Stube zu verfügen, wie Du selbst und nach dem Gottesdienst sollen keine unnützen irdischen Geschäfte getrieben werden; denn der Ort ist heilig.“ Damit wurde er dann im Frieden entlassen und ihm noch zwei Männer gezeigt, die als Mose und Jakob bezeichnet wurden. Außerdem sah er etwas entfernt eine große schwarze Mauer und einen fürchterlichen Abgrund.

Als Br. St. entlassen war, stand sein Vorsteher vor ihm. Br. St. war von nachts 1 bis $1\frac{1}{3}$ Uhr weggeführt worden und sein Körper war bereits kalt, sodaß seine Frau in Angsten war.

In den folgenden acht Tagen war der Bruder stets in zitterndem Zustand vor lauter Furcht; auch hat er einige Tage darauf

nichts gegessen, steht aber heute destomehr in der Freude und Dankbarkeit.

Zur Beherzigung.

Auszug aus einem Gesicht in einem Gottesdienst in G. am 15. Februar 1925.

Es wurde mir unter anderem das Reich des Fürsten der Finsternis gezeigt. Dieser saß mit seinem Regiment in tiefes Dunkel gehüllt. Furcht und Entsetzen kam bei diesem schauerlichen Anblick über mich. Der Fürst der Finsternis hatte alle seine Mächte um sich versammelt und beratschlagte mit ihnen, wie sie es anstellen wollten, um noch recht viele in ihre Gewalt zu bekommen. Besonders drehte es sich um die auserwählte Schar. Denn die Geister, die es fertig gebracht hatten, ihr Gift in das Herz eines Gotteskindes zu gießen wurden von den andern Satansmächten laut gepriesen. Es war ein fortwährendes Hin- und Herjagen. Dauernd liefen neue Meldungen ein. Der eine Geist kam und meldete: Ich habe Zweifel, Unfriede und Unglauben ausgestreut; der andere sagte: Ich habe Lügen, Haß, Neid und Bitterkeit gesät; ein dritter meldete: Ich habe Herzen entzweit, der weitere wieder: Ich habe Hochmut gepflanzt; der nächste berichtete: Ich habe Fleischeslust und Sünde geweckt. Eine andere Macht kam sodann und sagte: Ich habe bei einer großen Schar das Kommen des Herrn in Frage gestellt, und wieder eine andere Macht meldete: Ich habe ein großes Volk schläfrig gemacht! So waren die Meldungen verschieden. Eine besonders starke Macht kam schließlich und sagte: Ich habe Verräter gesucht, die ich in meiner Macht behalte, bis die Stunde kommt, wo sie Verrat üben müssen. Es war dies ein schauerlicher Anblick und ich sehnte mich von dieser Stätte hinweg. Wenn die Geister zurückkamen und ihre Arbeit verrichtet hatten, so entkleideten sie sich. Wenn sie aber auszogen, um die Herzen zu gewinnen, so verkleideten sie sich, um nicht erkannt zu werden. Sie hatten allerlei Gewänder, die sie anlegten. Manche nahmen sogar die Bibel mit. Was sich bei diesem Anblick auf meine Seele legte, kann ich nicht in Worte kleiden. Wo kämen wir hin, wenn uns nicht die Gnade deckte!

Als dann wurde mir ein Reich gezeigt, in dem die abgefallenen entschlafenen Apostolischen weilten. Diese hatten das schlimmste Los. Unstet und flüchtig jagten sie umher. Wohin sie sich auch wanden, wurden sie gequält und keinen Augenblick hatten sie Ruhe. Dazu wurden sie von vielen angeklagt. Ich sah auch Judas, den Verräter. Zu ihm wurde gesagt: „Du hast das Lamm aus dem Stalle geführt und seinen Henkern überliefert.“ Ich sah auch N. in furchtbaren Qualen; es war ein schreckliches Bild. Ein Engel nahm mich nun bei der Hand und führte mich von diesem Schreckensort hinweg.

G. S.

Lokalnotopfer betreffend.

Die Blische für das Lokalnotopfer wird am 29. März aufgestellt. Die Vorsteher machen dies 8 Tage vorher bekannt.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 7 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. April 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Christus der Hohepriester.

Bei einem Zwiegespräch mit einem Gegner des Werkes Gottes wies dieser darauf hin, daß man keine Apostel brauche; denn Jesus sei der Hohepriester und Mittler, der die Menschen beim Vater veretrete, und somit brauche man neben Jesus keinen anderen, und es wurde als Beweis u. a. Hebr. 8, 1—2 angeführt.

Diese Behauptung ist einesteils auf eine falsche Auslegung dieser Schriftstellen und andernteils auf die Unkenntnis des Heilsplanes unseres Gottes zurückzuführen.

Selbstverständlich ist Jesus Mittler und Fürsprecher, aber nicht in dem Sinne der Verächter der Gesandten Jesu. Wer die Boten des Herrn verachtet und denkt, ohne sie fertig werden zu können, täuscht sich ganz gewaltig. In Joh. 17, 9 sagt Jesus ausdrücklich, daß er nicht für die Welt bitte, sondern für die, die der Vater ihm gegeben habe, und in Vers 20 bittet er noch für die, so durch ihr (seiner Apostel) Wort an ihn glauben werden.

In diesen Worten ist zweifellos festgelegt, daß Jesus ein Hohepriester für die ist, die der Vater ihm gegeben hat, wie auch Aaron ein Hohepriester für das Volk Gottes zu seiner Zeit war, aber nicht für alle Völker, die auf Erden waren.

Die Hütte, die Gott als sein Werk gebaut und aufgerichtet hat, ist selbstverständlich nicht aus menschlichem Geist hervorgegangen, wie auch die Stifthsütte im alten Bunde kein Erzeugnis des menschlichen Geistes war; denn Gott sagte ausdrücklich zu Mose: Siehe zu, daß du alles machst nach dem Bilde, das ich dir gezeigt habe. So haben die Apostel der Urkirche im Auftrage ihres Senders den Tempel Gottes gebaut, und der Herr wohnte darin durch seinen Geist. So

bauen auch die heutigen Apostel im Auftrage ihres Herrn diese Hütte, und Jesus ist auch heute noch der Mittler und Fürsprecher für die, die zu dieser Hütte gehören. Wer sich aber absondert und seine eigenen Wege einschlägt und das, was der Herr gegeben hat, verachtet, der geht auch der Fürbitte des Mittlers verlustig.

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß der Apostel in seinem Schreiben an die Hebräer besonders bemüht war, seine Leser zu der klaren Erkenntnis zu bringen, daß nicht mehr der Hohepriester des Gesetzes maßgebend sei, sondern daß nunmehr Jesus der wahre Hohepriester seines Volkes ist. Hebr. 2, 17; 3, 1; 4, 14—15; 5, 1—10; 6, 20; 7, 26—28; 8, 1—5; 9, 7. 11. 23—28; 10, 21; 13, 10—12.

Daraus geht deutlich hervor, daß der Apostel den Hebräern zu beweisen suchte, daß der Hohepriester nach dem Gesetz Mose nicht mehr nötig sei, nachdem ein Größerer dieses Amtes waltet.

Dieses alles hebt aber die Wirksamkeit des Geistes Christi hier auf Erden nicht auf, die vielmehr vom Herrn selbst für unerläßlich erklärt wurde; diese Arbeit beweist vielmehr erst recht, daß ein Ursprung sein muß, aus dem die Segnungen geschöpft werden, wie auch Jesus selbst sagte: Von dem Meinen wird er (der Heilige Geist) es nehmen und euch geben. In Hebr. 3, 1 wird besonders ermahnt, des Apostels und Hohenpriesters wahrzunehmen; aber dieser kann nur an seiner Arbeit durch seine Gesandten gesehen und wahrgenommen werden. Die Arbeit bezeugt den Meister, und an den Spuren nimmt man wahr, wer vorübergegangen ist, ob ein Mensch oder ein Kamel, ob Jesus oder der Teufel. Hier auf Erden hat Jesus den Gnadenstuhl aufgerichtet und einen Altar geheiligt, und von diesem Altare müssen die mancherlei himmlischen Segnungen in Taufe, Abendmahl und Salbung hingenommen werden; denn so hat es Jesus angeordnet. Wer nun diese seine Anordnungen verachtet, der verachtet ihn, den Fürsten des Lebens; denn es steht zweifellos fest, daß die Vergebung der Sünden durch die Apostel gespendet werden muß nach dem Worte: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.

J. G. B.

Dienet dem Herrn mit Freuden und kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Psalm 100, 2

Aber das Dienen in der Gemeinde will ich heute einige Worte sagen. Ich nehme an, daß sich alle Brüder als Diener und nicht als Herren in der Gemeinde betrachten und daß ihre Wirksamkeit aufs Dienen eingestellt ist. Doch gibt es drei Arten davon:

1. Das Dienen aus Pflichtgefühl.
2. Das Dienen aus Gewohnheit.
3. Das Dienen aus der Liebe.

Die Diener, die ihre Tätigkeit nur als eine heilige Pflicht ansehen, gleichen den Krankenpflegern, die die Kranken bedienen, ohne ein freundliches Wort dabei zu sagen. Die Kranken suchen mehr als pflichtgemäße Bedienung, sie suchen nach Teilnahme und

tröstenden Worten. Wo nur die Pflicht waltet, und wenn sie auch als eine heilige Pflicht angesehen wird, wirkt das Dienen wie eisige Luft, durch die die Kranken bis ins innerste Herz erstarren. Ein freundlicher Blick genügt oft, ein Herz zu erfreuen, und erst gar freundliche, mit Liebe angefüllte Worte bewirken oftmals Wunder.

Ein Diener, der seine Tätigkeit in der Gemeinde nur als eine Erfüllung seiner übernommenen Verpflichtungen ansieht, wird die Herzen nie erwärmen und zufriedenstellen können. Es muß die Wärme des Geistes dabei sein, die sich äußert in Liebe und Freundlichkeit. Denn die Liebe ist der Pflicht Erfüllung. Jede Wohltat, die mit kalten Worten dargereicht wird, verfehlt ihren Zweck und hinterläßt einen empfindlichen Stachel.

Noch schlimmer ist das gewohnheitsmäßige Dienen in der Gemeinde. Alles, was gewohnheitsmäßig getan oder empfangen wird, hat seinen Reiz verloren und seinen Zweck verfehlt. Ich stelle mir das Dienen in der Gemeinde immer als eine Ausübung und Verwirklichung hoher Ideale vor, die uns über das Irdische erheben sollen. In der apostolischen Gemeinde sind die höchsten Ideale vorhanden, nämlich die göttlichen, die unsere Seele in die höchsten Höhen tragen. Aber mancher Amtsbruder ist flügelahm; er kann sich nicht von der Erde erheben und sich auch nicht von dem Irdischen und Alltäglichen freimachen. Die Folge davon ist, daß sein Dienen mit der Zeit zur Gewohnheit wird, und schließlich tut er es mit einem mürrischen Geist. Sein Umgang mit den Brüdern und Gliedern wirkt dann beklemmend und niederdrückend. Oftmals ist ein solcher Bruder auch ausfahrend und derlegend mit seinen Worten und seinem Wesen. Es ist ihm eben alles zuviel. O, arme Gemeinde, die gewohnheitsmäßig bedient wird!

Dienet dem Herrn mit Freuden! Es gilt doch, die höchsten göttlichen Ideale zu verwirklichen. Möge der Herr uns allen Glaubensflügel wachsen lassen, damit wir mit mächtigen Schwingen der ewigen Sonne zustreben können! Ein Dichter sagt: Die Liebe ist da am reinsten, wo sie sich selbst vergibt. Lasset uns, liebe Brüder, in der Gemeinde mit Freuden dienen, in herzlicher Liebe, mit Selbstverleugnung und in Selbstaufopferung! Dann wird es warm in der Gemeinde; der Frühling zieht ins Land, und neues Leben wird offenbar. Und sind wir mit der reinen göttlichen Liebe erfüllt, dann treibt diese zum Dienen, dann ist uns die Reichsgottesarbeit keine Last, sondern eine Lust. Ein Liebesbund ums Erdenrund, ach, daß kein Bruder fehle, ein Herz und eine Seele!

Zur Beachtung!

Es sind in letzter Zeit etliche Fragen an mich gerichtet worden, die ich den Fragenden beantwortet habe. Ich nehme an, daß sie auch die anderen lieben Brüder interessieren, und daher will ich die Fragen und Antworten in kurzer Fassung hier wiedergeben.

1. Mit welchen Worten soll die Vergebung der Sünden ausgesprochen werden?

Antwort: Im Auftrage des Apostels und in dem Namen Jesu sind euch die Sünden vergeben und sein Frieden sei mit euch!

Erläuterung: Jeder im priesterlichen Dienste stehende Amtsbruder muß eingedenk sein, daß er Auftrag und Amt von seinem Apostel erhalten hat; folglich handelt er im Auftrage des Apostels und in dem Namen Jesu. Damit ist der Segen und der Erfolg verbunden.

2. Wie soll sich ein Amtsbruder im Gottesdienst benehmen, wenn er infolge Besuch bei seinen Angehörigen in andere Gemeinden kommt?

Antwort: Er soll sich bescheiden in die Gemeinde setzen; denn er ist in diesem Falle ein Gast. Bittet der Vorsteher der betreffenden Gemeinde den zu Besuch weilenden Amtsbruder, sich vorn an den Altar zu setzen, oder fordert er ihn zum Mitdienen auf, so kann er dieser Aufforderung Folge leisten. Er hat aber kein Recht, ihm nicht zusagende Verhältnisse zu kritisieren oder gar Anordnungen zu treffen. Wenn er etwas Unpassendes bemerkt, so kann er das brieflich dem zuständigen Bezirksapostel mitteilen.

Der liebe Stamma Apostel gestattet auch keinem Apostel, wenn dieser einmal in einen anderen Bezirk kommt, dort Kritik auszuüben oder gar Anweisungen zu geben. Der Bezirksapostel ist dem Stamma Apostel verantwortlich, und der zu Besuch weilende Apostel ist eben nur Gast. Eine Ausnahme bildet natürlich der Fall, daß der Stamma Apostel einen Apostel in seinem besonderen Auftrage sendet.

3. Wie lange soll die Arbeit des Abends in den Familien ausgedehnt werden?

Antwort: Wir gehören fast durchweg der arbeitenden Klasse an, sei es nun als Beamter oder als Arbeiter oder als Angestellter, und wir müssen des Morgens zum Teil schon um 6 oder um 7 und um 8 Uhr an der Arbeitsstätte sein.

Daraus ergibt sich, daß die Familienbesuche des Abends um 9³⁰ im allgemeinen beendet sein sollen. Es kann ja einmal eine Ausnahme stattfinden, so daß man bis 10 Uhr bleiben kann; aber da muß ein wichtiger Grund vorliegen. Die dienenden Brüder müssen des anderen Tages auch wieder an die Arbeit. Auch die Gottesdienste müssen um 9³⁰ des Abends beendet sein.

Dann möchte ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, auf Matth. 27, 51—53 aufmerksam machen. Es sind viele Geschwister der Meinung, daß die in Vers 52 benannten Entschlafenen bei dem Tode Jesu auferstanden und aus ihren Gräbern hervorgegangen seien. Diese Ansicht ist irrig. Nach Vers 53 gingen diese aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Dadurch ist jeder Zweifel beseitigt, als ob Christus nicht der Erstling der Auferstandenen sei.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 8 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. April 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Palmsonntag

Den geschichtlichen Palmsonntag kann auch der Ungläubigste nach seiner Weise feiern; denn die Erinnerung an das einst Geschehene macht den Menschen nicht selig, aber auch nicht verantwortlich für das Verhalten jener Generation dem Herrn Jesus gegenüber.

Verantwortlich sind wir lediglich für das, was der Herr zu unserem Heile in der Gegenwart uns anbieten läßt. Es ist für uns eine Frage von großer Bedeutsamkeit, ob wir gegenüber dem, den der Herr gesandt hat, sagen können: Gelobet sei, der da kommt im Namen (Auftrag) des Herrn! Leicht ist das Herz für das Neue entzündet, wie es auch einst dem Herrn Jesus gegenüber war. Man hörte seine Worte, die gewaltig waren und nicht wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Man sah die Zeichen und Wunder, die er tat, und bewunderte seine Schriftkenntnis, obwohl, wie es allen bekannt war, er die Schrift doch nicht auf der hohen Schule in Jerusalem gelernt hatte. Dies alles machte einen gewaltigen Eindruck auf seine Umgebung, und sein Einzug in Jerusalem löste einen ungeheueren Jubel und große Opferwilligkeit aus; denn das Volk breitete sogar die Kleider auf den Weg. Alles wies darauf hin, daß es mit der Sache Christi in dem Herzen des Volkes gut stand.

So wie es einstens war, so ist es auch heute. Jesus wird in seinen Boten von vielen an- und aufgenommen. Es gibt auch heute noch viele, die da sprechen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Und diesen, die ihn aufnehmen, gibt er die Macht, Gottes Kinder zu werden und zu heißen.

Doch müssen die Hofmannsrufer sehr vorsichtig sein, daß sie nicht

zum Judas werden oder in die Gefinnung derer geraten, die da rufen: Kreuzige, kreuzige ihn!

Damals war nach 4 Tagen alles völlig verändert. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, verbunden mit dem ungetreuen Judas, standen bereit, ihren längst gefaßten Plan zu verwirklichen, und dem Palmsonntag folgte nach kurzer Zeit der

Karfreitag.

Wer je von dem Gedanken sich leiten läßt, daß ein Volk durch Zeichen und Wunder zum Glauben komme und deshalb dem Herrn ewig die Treue halten werde, der soll sich doch durch das Verhalten des Königs Pharao und des Volkes Gottes im alten Bunde, sowie auch durch das Verhalten der Zeitgenossen Jesu eines anderen belehren lassen. Wie schnell war alles vergessen, was Jesus seinem Volke getan hatte! Wie treulos haben sie an ihrem Wohltäter gehandelt! Und war dies alles nicht eine Folge der Arbeit der damaligen geistigen Führer des Volkes? Wir sehen aus diesem Verhalten der Juden, wie leicht ein Volk zum Bösen zu beeinflussen ist, und wie schnell der Mensch geneigt ist, der Lüge zu glauben.

Doch wie einstens alles zur Reife kam, so wird dies auch in unserer Zeit geschehen. Die Judascharaktere sind aus der Umgebung des Herrn hervorgegangen und haben Gemeinschaft mit den Irrgeistern gemacht, vor denen Jesus in Matth. 24, 5 und Johannes in seinem 1. Brief in Kap. 4, 1 warnt. Diese Geister haben auch in der Gegenwart einen Teil derer, die mit Jesus in seinen Aposteln gewandelt sind, dahin gebracht, daß sie durch ihr Verhalten beweisen, daß ihnen Jesus in seiner gegenwärtigen Offenbarung nichts mehr wert ist. Weg mit ihm! ist auch heute die Losung vieler.

Doch die in der Johannesgegnung Stehenden, sowie diejenigen die ihn als ihren Erlöser erkannt haben, folgen mit unter das Kreuz; denn in ihnen lebt sein Wort der Gnade und der Erlösung. Sie schreckt nicht der Feinde Rote; sie sind bereit mit ihm zu sterben. Wohl den Apostolischen in der Gegenwart, die so zu ihrem Herrn stehen und sich weder durch Pharisäer und Schriftgelehrten, noch durch die offenbar gewordenen Judassee beeinflussen lassen, sondern in Freude und Leid dem Herrn die Treue halten; denn für die kommt ein

Ostern.

Die Wahrheit bleibt für immer bestehen: Wer mit Christo leidet, der soll auch mit ihm auferstehen. O, wunderbares Walten Gottes: Durch den Tod zum Leben! Der Erstling ist erstanden, und dadurch ist der Weg zur Auferstehung für alle Zeiten unverrückbar festgelegt.

Nach Röm. 8, 11 ist die köstliche Verheißung gegeben: „So nun der Geist des, der Christum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der Christum von den Toten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet.“ Die Auferstehung ist bei der großen Masse ein etwas ganz Unglaubliches. Lernen wir indes an den

Vorgängen in der Natur! Was liegt nicht alles in einem Samenkorn? Sollten wir Menschen denn geringer sein als ein Samenkorn? In den kleinen Samenkörnern liegen die Reime zu mächtigen Bäumen, die dereinst viele Zentner von Früchten tragen können. So liegt in uns der Keim durch dem bezeichneten Geist, wie geschrieben steht: Selig und heilig ist der, der teilhat an der ersten Auferstehung.

Die, die keine Hoffnung der Auferstehung haben, schildert der Apostel Paulus als die Elendesten unter allen Kreaturen. Wer aber wird würdig sein, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten? Wer in dem empfangenen Geiste Christi dem Herrn die Treue hält, der wird es erreichen.

Erlöserarbeit.

Gott hat bei der Schöpfung immer das Schöpferwort gesprochen: „Es werde!“ Aber den Menschen hat er nicht durch dieses Wort geschaffen, sondern er hat ihn gemacht, wie wir lesen: „Gott schuf den Menschen, d. h. machte ihn.“ Durch Schaffen ist der Mensch geworden, durch Schaffen muß der Mensch nach seinem Geistes- und Seelenleben erlöst werden.

In dem Schöpfungsbericht lesen wir bei jedem Schöpfungstage: „Gott sprach usw.“ Aber der Sohn aus dem Vaterschoß ist als Schaffender gekommen, um zu erlösen. Zu der Erlöserarbeit müssen Menschenjöhne sein, die in Wort und Tat arbeiten in der hingebenden Liebe. Nach der Weise der Alten, wie es heute ist, soll alles durch den Glauben aus dem Worte gewirkt werden, namentlich die Erlöserarbeit. Aus Vorstehendem lesen wir aber, daß der Sohn dazu nötig ist. Durch den Heiligen Geist geheiligte Menschen allein können Erlöserarbeit ausführen. Sie stehen aber zwischen denen, die die Erlöserarbeit annehmen, und denen, die da lästern und spotten. Hierzu können wir in der Wahrheit das Wort verstehen: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ Erlöserarbeit ausführen an Menschen, ist die Arbeit, worin Christus Jesus, der König, geehrt wird. Hierzu gehört auch Erlöserarbeit an Heimgegangenen, die wohl im Glauben heimgegangen sind, aber die wahre Erlöserarbeit nicht kennengelernt haben. Und wovon soll erlöst werden? Nach Jesu Bitte „vom Abel“. O wie weit geht das Wort: „Erlöse uns von dem Abel!“ Selbst Geistes- und Seelenqualen sind darin einbegriffen.

Abnahme der Legitimation betreffend.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß unlautere Elemente sich auf irgend eine Art eine Legitimation besorgt haben. Sie sind damit von Ort zu Ort gereist und haben Glieder und auch Amtsbrüder durch Geldborgen usw. sehr geschädigt. Jede Legitimation ist

abzunehmen und zu vernichten. Ist eine Legitimation zum Besuch für 2 oder 3 Orte ausgestellt, so bescheinigt der Vorsteher der besuchten Gemeinde, daß der Inhaber den Dienst besucht hat. Sobald aber der Inhaber den Geschwistern oder Brüdern lästig wird, ist die Legitimation sofort abzunehmen, damit die Geschwister an anderen Orten nicht auch noch geschädigt werden. Am letzten Ort ist die Legitimation in allen Fällen abzunehmen. Es ist übrigens auch nötig, das Datum zu beachten und genau zu prüfen, ob es stimmt. Vor einigen Tagen wagte es jemand, eine Legitimation aus dem Jahre 1920 vorzuzeigen. Also Vorsicht! Auf alle Fälle sind die Gemeindeglieder über diese Angelegenheit genau zu belehren.

Zur Beachtung.

Im Juni dieses Jahres soll, wie ich gelesen habe, eine Volkszählung stattfinden, wo unter anderem auch das Religionsbekenntnis eingetragen werden muß. Aus der Statistik am Jahreschluß habe ich ersehen, daß eine ganze Anzahl Personen aus ihrer früheren Glaubensgemeinschaft noch nicht ausgetreten sind. Solche dürfen in das betreffende Formular unter der Rubrik „Religion“ auf keinen Fall „neuapostolisch“ schreiben, sondern sie müssen ihre Religionsgemeinschaft angeben, der sie gesetzlich noch angehören; sonst machen sie sich der Urkundenfälschung schuldig.

Diejenigen Personen, die zu uns kommen und aufgenommen sind und den gesetzlichen Austritt aus ihrer früheren Glaubensgemeinschaft bewirkt haben, dürfen sich als „neuapostolisch“ eintragen, auch wenn sie die Salbung noch nicht empfangen haben.

Diejenigen Geschwister, die bei dem Austritt aus ihrer Glaubensgemeinschaft als „Dissident“ auf den Berichten oder Standesämtern eingetragen sind, dürfen sich selbstverständlich als „neuapostolisch“ in das Formular eintragen. Es gab nämlich eine Zeit, wo die Berichte oder die Standesämter das Wort „neuapostolisch“ nicht eintrugen, sondern einfach „Dissident“ schrieben.

Ich bitte die Gemeindevorsteher, obiges den Geschwistern und den aufgenommenen Personen mitzuteilen, damit an dem Zählungstage kein Irrtum vorkommt und jedes der Unrigen Bescheid weiß.

Was Du sein willst, das sei ganz,
und wo dich Gott hinstellt, da stehe
mit Mut und Vertrauen!



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 9 | Herausgeber: J. S. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 1. Mai 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

2. Kor. 6, 12—18.

Der Stammapostel hat wiederholt auf die Tatsache hingewiesen, daß die Menschen kommen und gehen; aber die in den Menschen tätig gewesenen Geister aller Zeiten bleiben und offenbaren sich zeitgemäß immer wieder durch die Menschen, die dann leben. Darum wiederholt sich immer die Bitte Jesu: „Vater, ich bitte dich für die, die ich aus den Kindern der Welt erwählt habe. Nimm sie noch nicht aus der Welt, aber beschirme sie vor den Geistern, die sie nach Seele und Geist zu verderben suchen!“ Damit übereinstimmend wiederholt sich das Wort des Apostels: „Ihr habt noch Raum in unsern Herzen; ihr habt keinen engen Raum in uns; macht auch ihr darum Raum und seid nicht engherzig! Geht mit denen, die nicht an uns glauben können, nicht in einem Joch! Was für eine Gemeinschaft gibt es zwischen Christus und Belial, zwischen der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Gözen? Wir aber sind ein Tempel des lebendigen Gottes. Darum bestätigt er auch zeitgemäß seine Verheißung: Ich werde in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, ich werde ihr Gott sein, und sie sollen mir ein Volk des Eigentums sein. Darum sondert euch ab, sagt der Geist des Herrn, beschmutzt euch nicht mit den unreinen Geistern, und ich werde euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Unveränderliche und Allmächtige. Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so laßt uns von aller Befleckung reinigen und in der Heiligung und in der Furcht Gottes fortfahren!“

Ältestenbrief.

Meine in Christo herzlich geliebten Brüder!

Ich habe die Halbmonatschrift gelesen und darüber nachgedacht, die Bibelstelle 1. Timotheus 3, 1—13 aufgeschlagen und mich geprüft, ob ich nach diesem Worte ein Vorbild für Euch sein kann. Wir finden leider nur zu oft, daß das Wort von manchen nur als eine leere Schale angesehen wird. Sie nehmen den darin liegenden Kern nicht heraus, indem sie das Wort nicht tun; denn nur allein in der Erfüllung liegt die Kraft göttlicher Wahrheit. Aus dem Gesichte, welches in der Halbmonatschrift veröffentlicht wurde, sehen wir den schrecklichen Zustand der Ungehorsamen unter dem Volke Gottes, und leider müssen wir sagen: Ja, so ist es. Wie viele apostolische Eltern haben ihre Kinder auf dem Gewissen, da sie nicht den Mut hatten, diesen zu widersprechen, weil sie ja schon etwas verdienen und dies zu Hause abgeben. Sodann sind sie leider der Meinung, den Kindern dürfe man doch nicht alles nehmen; man könne sie zum Gottesdienst nicht zwingen und müsse ihnen auch etwas freie Zeit lassen. Sie wissen aber nicht, daß dies der Weg zur Hölle ist, und zwar für beide, Eltern und Kinder. Wie viele Kinder sind schon apostolisch konfirmiert worden und nach der Konfirmation nicht mehr in die Gottesdienste gekommen. Fragt man nach der Ursache, so sagen die Eltern: „Sie lassen sich nichts mehr sagen; wir können anfangen, was wir wollen, sie folgen nicht mehr.“ Wer trägt da die Schuld? In den häufigsten Fällen die Eltern selbst, weil sie keine Vorbilder für ihre Kinder waren; denn wo kein Vorbild ist, kann auch kein Nachfolger sein. Wie wir als Diener für die Gemeinde Vorbilder sein müssen, so müssen es auch die Eltern für ihre Kinder sein. Ein Vorbild wird man aber nicht dadurch, daß man dem Nächsten seine Fehler ganz genau aufzählen kann, sondern dadurch, daß wir die Fehler unseres Nächsten nicht machen. Der Apostel sagt in 1. Timotheus 2, 8: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel, dergleichen auch die Weiber sollen in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken und in der Stille lernen mit aller Untertänigkeit. In Epheser 2, 19 sagt der Apostel: „So seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Aber wie viele haben das Bürgerrecht wieder verloren und sind Knechte und Sklaven der verderbenbringenden Geister geworden. Muß da nicht der Apostel heute sagen: Ihr seid nicht mehr Bürger und Hausgenossen Gottes, sondern Fremdlinge und Sklaven dieser Welt. O, welch schreckliches Gericht für beide Teile, Eltern und Kinder, zu denen dies gesagt werden muß! Ich ermahne Euch, liebe Brüder, daß ihr das Volk Gottes in aller Liebe und Demut, aber auch in heiligem Ernst ermahnet, damit euch am Tage des Herrn keine Schuld treffe und damit, soweit es möglich ist, den Verkehrten doch noch durch unsere Fürbitte und

Gebet der Weg zur Gnade bereitet werde. Sagt den Eltern, sie sollen jeden Abend ihren Kindern einen Abschnitt aus der Bibel vorlesen und die Kinder selbst auch lesen lassen, und dann sollen sie ihre Knie beugen. Dann fällt ihnen das Beten nicht so schwer; denn dadurch werden die Herzen vom Alltagsleben auf das göttliche Leben gelenkt. Und sollte eins von ihren Kindern sich nicht der Ordnung fügen, so steht dem Familienvater das Recht zu, ganz einerlei, ob das Kind schon etwas verdient oder nicht, einen solchen Ungehorsamen dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, damit die Seele noch gerettet werde. Dann müssen die Eltern vor allem streng darauf achten, daß ihre Kinder abends zu Hause sind und nicht mit den Kindern dieser Welt herumschweifen. Gott ist ein Gott der Ordnung und duldet keine Unordnung unter seinem Volke. Die Eltern müssen ihre Kinder auf das Verderben aufmerksam machen, in welches sie kommen, wenn sie sich nicht von den Eltern oder den von Gott gestellten Ratgebern raten lassen. Diese Ermahnungen sind um der heute herrschenden Verführung willen notwendig und müssen immer wiederholt werden. In Epheser 4, 11—16 heißt es: Er hat etliche zu Aposteln gemacht usw. Hier wird der Weg gezeigt, wie ein Mensch das vollkommene Mannesalter Christi erreichen kann.

Es grüßt Euch herzlich Euer Euch liebender

Chr. Sch.

1. Samuel 17, 33—51.

Als z. Bt. der Riese im Heere der Philister erschien, wurden alle Israeliten mutlos, was nicht gerade ein Zeichen von Glauben und Gottvertrauen war. Als dann der geringe und unansehnliche David sich erbot, mit dem Riesen zu streiten, sagte Saul: Solch einer Aufgabe bist du nicht gewachsen; denn du bist ein Knabe, während jener ein Kriegermann von Jugend auf ist. — Nun offenbarte David seinen Glauben und seine vorbildliche, unerschütterliche Zuversicht auf die Hilfe des Herrn; davon können wir lernen. Er führte zum Beweise seiner ihm vom Herrn gegebenen Glaubensmacht an, daß es ihm mit Hilfe seines Gottes gelungen sei, ein durch den Löwen von der Herde entrißenes Schaf aus den Klauen dieses grausamen Tieres zu retten. Haben nicht die Apostel Jesu ein gleiches Zeugnis heute aufzuweisen? Wir wissen, daß der Löwe das Bild des Satans ist, von dem geschrieben steht, daß er umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welche er verschlinge. Die Apostel Jesu von heute haben nun aber mehr als ein Schaf aus den Klauen des Satans befreit und somit den Beweis erbracht, daß der Herr mit ihnen ist. — David war ja nur ein einfacher Hirte, der der Welt nicht auffiel; aber wir wissen, daß der Herr ihn erwählt hatte. Er war durch Samuel zum König gesalbt. Wir kennen aber auch heute das Davidsgeschlecht, das auch nach außen hin nichts Hervorragendes für die Welt hat, aber wir sind uns dessen bewußt, daß wir gesalbte Gotteskinder sind und durch die Salbungstat zu Königen und Priestern erwählt worden sind.

Der Herr ist mit uns. „Wir wissen ja, daß es alle Zeit so gewesen ist, wie Paulus sagte: „Was töricht ist vor der Welt, das hat sich Gott erwählt.“ Auch trifft es heute für Gottes Volk und für die Apostel besonders zu, was Jesus sagte: „Ich habe euch erwählt, darum hasset euch die Welt“. Eins aber ist unsere Stärke, das ist das Bewußtsein unserer Sendung und himmlischen Berufung. Darum können auch alle Feinde nicht das Gotteswerk niederringen. Wir können ja nicht mit den Waffen kämpfen, womit man uns bekämpft. Als man David zur Zeit die Kriegsrüstung Sauls anlegte, konnte er sich darin nicht bewegen; er kehrte zurück zu den natürlichen Waffen; er nahm seinen Stab und 5 Steine. Als der Riese Goliath so den nicht geübten Kriegsmann kommen sah, spottete er seiner; aber David sagte: „Ich komme im Namen des Herrn, und der wird Dich in meine Hand geben.“

Die Schriftgelehrten und Pharisäer sind auch wohlgeübte Kriegersleute, die mit allen modernen Waffen der Unlauterkeit, Verleumdung und dergleichen gegen uns in den Kampf ziehen und darum die Apostolischen verhöhnen, die nicht gerade so sehr gelehrt sind wie sie. Welch herrliche Waffen hat uns heute der liebe Gott in die Hand gegeben, nämlich den Stab des Glaubens und die durch den Geist Christi geheiligten fünf Sinne. Und wenn sich der Satan naht, können wir ihn damit zur Strecke bringen. Kommt der Böse in seinen mancherlei Gestalten und will uns durch Zweifel usw. zu Boden ringen, dann können wir ihm entgegenhalten, was wir gesehen, was wir gehört, was wir empfunden, was wir geschmeckt und was wir an unserer Seele gefühlt und durchlebt haben in der Gemeinde Gottes. Dann wird auch der größte Riese zur Strecke gebracht. So können wir die von innen sich herandrängenden Feinde töten, wie auch die Feinde von außen. Das Heer der Philister, der geschworenen Feinde der Gotteskinder, ist ja heute so groß; aber wir brauchen uns vor ihnen nicht zu fürchten. Die Philister waren hervorgegangen aus Mizraim, das heißt: Widerspenstiger. Wir kennen auch heute dieses Geschlecht, welches alle Zeit dem heiligen Geiste widerstrebt hat.

Sagen wir den Gotteskindern mit allem Ernst, daß sie darauf acht haben sollten, den Stab des Apostelwortes nicht zu verlieren und die an uns geschehenen Jesustaten im Herzen zu bewahren und sich stets der Sendung bewußt zu sein und dessen zu gedenken, daß wir gesalbt sind. Darin liegt unsere Festigkeit. Kämpfen wir mit diesen von den Aposteln uns gegebenen Waffen, dann ist der Herr mit uns in allem Streite.

Die Büchse für das Lokaltopfer

wird zukünftig immer am **ersten** Sonntag im Monat aufgestellt. Die Vorsteher geben dies stets acht Tage vorher den Gemeinden bekannt. Die Ablieferung dieses Opfers erfolgt wie seither.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 10 Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. 15. Mai 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Liebe Brüder!

Es wird für Euch von Interesse sein, etwas über den Stand des Werkes unseres Herrn im Ausland zu erfahren.

In Holländisch-Indien ist der liebe Apostel Sadrach im Alter von fast 100 Jahren von seinem Herrn in die Ewigkeit abgerufen worden.

Am diesjährigen Osterfeste hat der Apostel Schmig in Java im Auftrage des Stammaapostels dem Bischof Jotham das Apostelamt auferlegt, so daß der verwaisete Bezirk des Apostels Sadrach nunmehr wieder einen Apostel hat. Die Zahl der Mitglieder der neuapostolischen Kirche beträgt dort etwa 10000 Seelen.

Der Apostel Sadrach hat dem Herrn die Treue bewahrt und in Liebe und Aufopferung die Schafe Christi bis zu seinem Tode in dem Sinne und Geiste seines Senders geweidet.

Sein Lohn ist ihm gewiß.

In Amerika wurde im letzten Jahr durch die Apostel Hölzel und Hartmann, die im Auftrage des Stammaapostels nach Amerika gesandt worden waren, dem Bezirksältesten Erb das Apostelamt für Nord-Amerika auferlegt.

Der Apostel Mierau konnte infolge eines schweren Herzleidens nicht mehr dienen, und er ist durch den Stammaapostel von dem Dienst entbunden und in den Ruhestand versetzt worden.

In Südafrika hat der liebe Apostel Schlaphoff im Jahre 1924 in ganz besonderem Segen gewirkt. Die Verhältnisse liegen dort ganz anders als hier. Wenn er seinen Bezirk bereisen will, so bedarf er dazu etwa 65 Tage. Eine solche Reise muß teilweise zu Schiff und teilweise mit der Bahn zurückgelegt werden.

In La Rochelle wurden durch ihn 14 Seelen versiegelt und in Germiston 13 Seelen, in Prätoria 96 Seelen und in Rustenburg 27 Seelen. Außerdem wurden auf dieser Reise in Mountainview 38 Seelen, in George Goch 17 und in Kimberley 12 Seelen versiegelt. Bei seiner zweiten Reise wurden versiegelt: In Kimberley 12 Seelen, in Denver 8 Seelen, in La Rochelle 12 Seelen, in Lady Selborne 18 Seelen, in Prätoria 56 Seelen, in Pietermaritzburg 27 Seelen, in Durban 21 Seelen, in Sydenham 11 Seelen, in Port Elisabeth 11 Seelen, in Uitenhage 2 Seelen, in Woodstock 131 Seelen, in Milner 37 Seelen und in Kensington Estate 22 Seelen.

Möge der treue Gott den Apostel seines Sohnes auch fernerhin segnen, denn er steht in Treue und Liebe mit dem Stammapostel und dem gesamten Apostelkollegium verbunden.

In Süd-Amerika geht Gottes Werk ebenfalls gut vorwärts, wenn auch unter sehr schweren Verhältnissen. Es ist dort bereits eine hübsche Anzahl von Seelen gesammelt.

Von Australien liegt kein Bericht vor.

In Hamburg ist der liebe Apostel Blöcker schwer erkrankt. Nun hat der liebe Stammapostel am 19. April den Hamburger Bezirk besucht. Im Gebäude des Zirkus Busch fand Gottesdienst statt, wozu etwa 3200 Brüder und Geschwister anwesend waren. Zu diesem Dienste wurde der Bezirksälteste Lembke zum Hilfsapostel ausgesondert, und somit ist dem Apostel Blöcker eine Hilfe gegeben worden.

Ein ausführlicher Gottesdienst-Bericht erscheint in der Wächtersstimme.

Auszug aus einem Gottesdienst in R., gehalten von dem Apostel Gutbrod. (Text: Psalm 2.)

Durch unser Hiersein beweisen wir, daß wir zu den Überwindern zählen. Wie manches mußte erst von jedem einzelnen überwunden werden, um erst einmal hier zu sein. Bei dem einen war es die Menschenfurcht die ihn abhalten wollte, beim anderen waren es Lockungen der Freunde usw., beim dritten seine Gemüthlichkeit und Gleichgültigkeit für das Heil seiner Seele. Allerlei Hindernisse stellen sich denen in den Weg, die ins Haus Gottes wollen. Geht es aber ins Wirtshaus, ins Kino usw., da hat man mit diesen Gegenmächten nicht zu kämpfen. Oder wenn ein Mann als Hauspriester stehen und vor seiner Frau und den Kindern beten soll, o wie schwer hält das! Wie sehr muß er sich da anstrengen, bis er sich selbst überwunden hat! Sind wir aber nun erst hier, dann ist es auch möglich, den vom Herrn bereiteten Segen und dadurch eine Kraft in uns aufzunehmen, die uns glücklich und selig macht, die uns neuen Mut verleiht, daß wir somit auf dem erkannten Weg der Wahrheit und des Heils bleiben können.

Hier sagt der Psalmist: Warum toben die Heiden und die Völker reden so vergeblich? Zu den Heiden zählen nach göttlicher Ansicht alle, die außerhalb des Gottesvolkes und der göttlichen Schranken stehen. Die einstens Jesum nicht aufnahmen, wurden von

Gott zu den Heiden gezählt, wie ja auch Stephanus sagte: „Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren.“ Die äußerliche Beschneidung hatten sie. So tragen heute viele Menschen den Namen eines Christen, aber sie sind doch als die Unbeschnittenen an Herzen und Ohren zu den Heiden zu zählen. Und wieviel reden sie und besonders die Könige auf Erden, als die mancherlei Führer der Glaubensparteien, wie ratschlagen sie wider den Herrn und seinen Gesalbten! Nun ist es klar: Wenn diese wüßten, daß sie mit ihrer feindseligen Stellung gegen die gesandten Apostel und die apostolische Gemeinschaft auch gegen den Sender Jesus ankämpfen, dann würden sie es nicht tun; es fehlt ihnen eben die rechte Erkenntnis. Jesus wurde von den Pharisäern und Schriftgelehrten einstens nicht als Gottes Sohn gekreuzigt, sondern als ein Volksverführer. Jene waren damals der Meinung, sie würden ein Gott wohlgefälliges Werk tun. Hätte man jenen damals gesagt, daß sie Gott in seinem Gesandten bekämpfen und verfolgen, dann hätten sie geschrien; Ach nein, wir lieben Gott, ehren ihn usw. Den unsichtbaren Gott wollen sie lieben, aber wer gegen den Gesandten des Herrn eine feindselige Stellung einnimmt, bekämpft darin den Herrn selbst. Der aber im Himmel wohnt, lacht ihrer. Dem macht es gar nichts aus, was andere über uns sagen. Wir haben solche Glaubenserfahrungen; wir wissen, daß wir auf dem rechten Wege sind. Da kann uns das Toben der mancherlei Feinde nicht irre oder ängstlich machen.

Der Herr wird einstens mit ihnen reden in seinem Zorn. O, welche Verheißung! Mit allen redet der Herr; aber es fragt sich wie? Heute redet er durch die Heils- und Gnadenträger mit den Menschen; hernach aber kommt er als Richter, und wer will vor ihm bestehen? Wer heute nicht auf ihn hört, da er in seiner Liebe und Gnade in seinem Gesandten erscheint, mit dem spricht er am Gerichtstage in seinem Zorn, und dann wird man auf 1000 Fragen nicht eines antworten können. Da kommt dann der Schrecken und die Erkenntnis über alle; aber es ist zu spät — Auf dem heiligen Berg aber hat der Herr seinen König eingesetzt. Das ist nicht der alte Zionsberg in Palästina, sondern diesen Berg bilden die Apostel. Auf diesem Berge, in seinen Gesandten, wohnt der König aller Könige und von da aus redet er zu den Menschen heute in Gnade und Wahrheit. Von dort will der Herr in der Weise predigen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Da wird auf die Gegenwartstätigkeit des Herrn hingewiesen, nicht auf die Vergangenheit. An die vergangene Tätigkeit des Herrn glauben viele Menschen; aber der Glaube bringt das Leben nicht. Die ihn aber aufnehmen in seiner Gegenwartstätigkeit, nehmen Leben und Seligkeit aus ihm hin. — Die Feinde sagen, wir würden dem Herrn in seinem Gesandten zu viel Ehre antun. Hier heißt es sogar: Küßet den Sohn, daß er nicht zürnet; das will heißen, daß wir ihn von Herzen lieben. Wohl allen, die auf ihn trauen! Die aber müssen ihn erst in seinem Tun kennen gelernt haben. Daraus kommt dann das Vertrauen, der Glaube und die Liebe zu ihm, aber auch der Gehorsam. Amen. G. V. N.

Bischofsbrief.

Köln, April 1924

Mein herzlich geliebter Apostel Dach!

Auf Deinen Wunsch gebe ich Dir hiermit einen kurzen Bericht über die letzte Versammlung der Amtsbrüder in Köln, die viel Segen und Freude gewirkt hat. Die lieben Brüder waren vollzählig erschienen und in froher Erwartung auf Dein Kommen. Ich machte sie auf die Notwendigkeit aufmerksam, sich auf den Apostelbesuch zu heiligen und vorzubereiten. Ohne diese Heiligung ist es unmöglich, den Herrn in seinem Offenbarwerden zu sehen. Ich verglich die hochpriesterliche Tätigkeit im alten Bunde mit dem hohenpriesterlichen Walten der Apostel. Es kam mir vor allen Dingen darauf an, daß die dienenden Brüder den Apostel Segen erhalten, weil doch in erster Linie der Apostel für die Ämter da ist. Die Amtsbrüder stehen allgemein im priesterlichen Dienste, wozu auch der Bischof gehört. Der Apostel steht aber im hohenpriesterlichen Dienste. Daher ist es für die Brüder sehr wertvoll, wenn sie bei einem Apostelbesuche die Gelegenheit wahrnehmen, sich heiligen und zubereiten zu lassen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Brüder hauptsächlich an die Schwächen der Gemeindeglieder denken oder auch den Wunsch haben, daß der Apostel die Zustände in der Gemeinde bearbeitet, aber an sich selbst denken sie weniger. Dabei haben die Amtsbrüder es aber am allernötigsten. Darum hat ein Apostelbesuch für die Brüder einen so hohen Wert. Ich habe den Brüdern gesagt: Lasset uns beten, daß wir morgen den Segen und die Hilfe durch den Apostel erhalten; wir haben es nötiger als die Gemeinde. Umsonst hat Gott dem Mose nicht geboten, daß der Hohepriester für die Sünden der Priester einen Ochsen opfern solle; dagegen genügte für die Glieder ein Kalb oder Schaf.

Die Sünden der dienenden Brüder sind somit größer als die der Glieder.

David sprach von verborgenen Sünden. Ab und zu fällt ein Amtsbruder plötzlich. Hätte er seine verborgenen Fehler gesehen, seine unreinen Gedanken geopfert und sich durch seinen Apostel reinigen lassen, dann wäre es soweit nicht gekommen. Wie wichtig ist daher ein Aposteldienst für die Diener in der Gemeinde! Als ich in diesem Sinne mit den Brüdern gesprochen hatte, da war es sehr lieblich unter ihnen. Sie hatten mich verstanden. Wir haben dann um die Heiligung und Reinigung durch den Apostel gebetet. Der Himmel war offen, und ich konnte wahrnehmen, daß die Brüder mit mir eines Sinnes waren. Wenn dann der Apostel durch seinen so zugerichteten Ämterkreis in die Gemeinde gehen kann, o, wie groß wird dann der Segen sein, den der Apostel als Hohepriester wirken kann. Hiermit habe ich meine Erfahrungen auf Papier gebracht. Möge der Herr Gnade geben, daß alle Brüder immer mehr das hochpriesterliche Amt schätzen und lieben lernen, für das Jesus sich geheiligt hat, damit die Apostel durch die Taten Jesu die Brüder heiligen können. Mit herzlichen Grüßen Dein geringer Bruder J. A.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 11 | Herausgeber: J. G. Bilchoff, Frankfurt a. M. | 1. Juni 1925
Moltkealle 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Himmelfahrt. (Apgefch. 1, 6—11).

Das Erlösungswerk unseres Gottes hatte seinen Anfang und wird auch seinen Abschluß haben. In Jesus selbst ist der Werdegang seiner ganzen Kirche vorgebildet. Er ist Erstling und Vorgehender aller, die ihm angehören.

Im Stalle war er geboren, in Nazareth, der verachteten Stadt, erzogen; denn in Jerusalem sagte man: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Ein Beweis dafür, daß man von einem Nazarener nicht viel hielt.

Dann war sein Leben ein Ausfluß göttlicher Liebe. Er half, wo er nur konnte, und seine Lehre war erhaben über alles bisher Dagewesene. Trotzdem wurde er sehr gehaßt und verachtet und zwar in dem Maße, daß man ihn zum Kreuzestod verurteilte. Von da an setzte aber die Gewalt und Macht des Vaters ein, indem er seinen Sohn die Verwesung nicht sehen ließ, sondern er weckte ihn am dritten Tage auf, so daß Jesus seitdem den Auferstehungsleib trug, der niemals mehr dem Tode unterworfen ist.

Nun konnte er sagen: „Vater, ich komme wieder zu dir; ich habe vollendet, was du mir aufgetragen hast.“ Er hatte durch seinen vollkommenen Gehorsam die Veröhnung bewirkt. Die Kluft zwischen Gott und Menschen war überbrückt, die Schranke beseitigt und die Mauer niedergedrückt; der Zugang zum Vater war frei, und Jesus war der erste, der diesen Weg in der Himmelfahrt vorausging, so daß die Seinen zur gegebenen Zeit ihm auch nachfolgen können. Das Wort: „Vater, ich will, daß die, die du mir gegeben hast, auch da sind, wo ich bin,“ gibt uns immer wieder neue Kraft zum Ausbarren in schwerem Kampfe; denn die Stunde kommt, in der Jesus

sein Wort erfüllt: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Wohl denen, die ihm, dem Vorgänger im Leiden, nachfolgen! Sie werden auch in der Auferstehung und Himmelfahrt seine Nachfolger sein dürfen; denn er hält, was er verspricht.

Pfingsten. Gal. 5, 13–24.

So wie der Vater dem Sohne den Geist der Salbung in der ganzen Fülle gab, damit er seinen Auftrag auszuführen imstande war, so wurde auch den Aposteln der Heilige Geist am Pfingsttage aus Himmelshöhe zuteil, damit auch sie den empfangenen göttlichen Auftrag ausführen konnten und zwar nicht im eigenen, sondern in dem Geiste Christi.

Sündige Menschen zum Reiche Gottes zuzubereiten, ist nichts Beringes; dazu reicht keine menschliche und auch keine andere Geisteskraft aus; das ist allein dem Heiligen Geiste vorbehalten. Jesus sagte ausdrücklich: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet“. Es sind der Geister viele, die auf Jesus hinweisen. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Man kann an den Heiligen Geist glauben, ohne ihn zu besitzen, wie man auch an die Wassertaufe glauben kann, ohne getauft zu sein. Nicht das Führwahrhalten einer Sache macht den Menschen glücklich, sondern allein der Besitz der von Jesus angebotenen Heils- und Gnadengüter.

Der Heilige Geist läßt die, die ihn in sich tragen, nicht unfruchtbar nach dem Worte: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, herzliches Erbarmen usw. Solche reifen zum Ebenbilde Christi aus; denn sie haben durch den innewohnenden Heiligen Geist des Fleisches Geschäfte getötet und beweisen durch ihr Leben und ihren Wandel, daß sie Kinder Gottes und somit Erben des ewigen Lebens sind.

Das Volk Gottes in gegenwärtiger Zeit hat Ursache, dem Herrn zu danken, der ihm Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat, durch die den Seelen der Geist der Kindschaft angeboten und gegeben wird. Mit einer Pfingstfeier, die nur der Form nach geschieht, ist kein Leben und keine Seligkeit verbunden, und die oben angeführten Früchte bleiben aus.

Diejenigen Seelen hingegen, die den Geist Christi durch ihren Apostel erhalten haben, sind glücklich und selig, wenn sie auch von vielen nicht verstanden, sondern sogar gehaßt und verspottet werden. Mögen alle Träger des Geistes Christi die Bitte lernen: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir und verwirf mich nicht von deinem Angesicht!“

Etwaige Adressveränderungen bitte ich mir mitzuteilen, damit ich sie den Vorstehern mitteilen kann.

Auch werden die Vorsteher gebeten, die Opferüberschüsse am 2. Juni abzusenden. Das Lokaltopfer kann diesmal besonders gesandt werden, weil es erst am 7. Juni erhoben wird.

Apostelbrief.

Dortmund, Mai 1925.

Die Gotteswahl! — Die Gotteswahl unterscheidet sich von der Menschenwahl; denn durch die erstere werden Menschen zu etwas Besonderem erwählt und zwar nach der göttlichen Fernsicht; aber bei der letzteren geht die Wahl nur nach menschlichem Ermessen vor sich. Bei der göttlichen Wahl handelt es sich im Grunde genommen nicht um die äußere Person, sondern um das innere Wesen und die Veranlagung. Bei dem ersten Könige Israels trat der Volkswille in die Erscheinung, und wie jämmerlich mußte Saul enden! Doch bei David trat der Gotteswille hervor, wovon sich Samuel, der ihn salbte, leiten ließ. Wenn David, der Erwählte, auch ein Mensch mit vielen Fehlern war, so findet man doch, daß er trotz seiner gemachten Fehler zum Segen war.

Diese Gedanken lenkten mich auf Psalm 65. Vers 2 gibt uns den Hinweis auf den Ort, wo man zum Leben kommt, nämlich in der Stille zu Zion. Wäre das Zion nicht da, dann wäre das Wort für uns wertlos. Da bezahlt man seine Gelübde, da finden die Gebete ihre Erhörung, und wenn Missetaten drücken, so kann man da bitten: Vergib uns, weil dort der Gnadenstuhl steht. Dazu kommt aber noch die Erkenntnis des Ausspruches: Wohl dem, den du erwählst hast, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen. Der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Demnach haben die, die hier gemeint sind, mancherlei Kümmernisse und Bedrängnisse zu erleiden, wie es ja auch weiter heißt: „Wen ich lieb habe, den strafe und züchtige ich“. Aber sie werden zugleich auch an dieser Stätte reichlich getröstet. Denken wir einmal an die Erwählung Abrahams! Was war mit der Erwählung alles verbunden! Er mußte aus allen bisherigen Kreisen ziehen und war nur auf das angewiesen, was ihm Gott zeigen wollte. Dazu gehörte aber ein großes Vertrauen zu dem, der ihn erwählt hatte. Oder stellen wir uns das erwählte Israel vor Augen! Welche Wege mußte das Volk gehen, und wovon mußte es nicht gelöst werden? Hätte das Volk seine Erwählung wie Abraham mit dem, der es erwählt hatte, fest gemacht, dann wäre es glücklich zu preisen gewesen. Aber es hatte sein Herz an andere Dinge gehängt; darum wurde Israel verworfen. Welche Lehre liegt darin für uns! In 2. Petri 1, 10–13 finden wir, was für alle Auserwählten notwendig ist, damit sie nicht straucheln. Sie müssen vor allem in der gegenwärtigen Wahrheit gestärkt werden. Ich führe folgendes Beispiel aus dem Leben an. Ein junger Mann erwählt sich ein Mädchen. Damit ist aber noch lange nicht die Erwählung fest gemacht. Erst wenn das Mädchen in fester Treue und reiner Liebe beweist, daß es in dem Erwählten aufgeht und in seinem Verhalten, die Wahrheit des Wortes dartut, daß die Liebe stärker als der Tod ist, kann man sagen: Die Erwählung ist festgemacht. Das kann und darf auch auf geistlichem Gebiete in unserem Verhältnis zum Herrn nicht anders sein. Denn nur dadurch wird

uns reichlich dargereicht der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn Jesus. Auf einem anderen Wege ist es unmöglich, in die Geheimnisse des Reiches Christi zu gelangen.

Jetzt komme ich auf die Erwählung der Amtsbrüder. Jesus sagte: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe Euch erwählt. Das galt zuerst seinen Aposteln. Haben die alle ihre Erwählung fest gemacht? Nein, Judas nicht; der war mit seinem Herrn nicht verwachsen. Er hatte das Leben in seinem Sender nicht gesucht, sondern dieser galt ihm nicht mehr als ein Mensch mit den besten Grundsätzen. Wer hat uns erwählt? War der Erwähler nicht der Stammapostel? Hat uns nicht der Stammapostel erwählt und uns die Schafe anvertraut? Suchen wir uns da festzumachen, indem wir in das in ihm gelegte Jesusleben hineinverwachsen? Geschieht dies nicht, so droht fast unvermeidlich die Gefahr des Strauchelns und Fallens wie bei Judas. Wenn wir aber unsere Erwählung mit diesem Erwähler fest machen, so werden wir für andere zum größten Segen und tragen dazu bei, daß auch sie ihre Erwählung fest machen. Darum achten wir auf die 4 bedeutungsvollen Eigenschaften: Ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu! Nur dann, wenn wir die besitzen, können wir geschickt gemacht werden für das Reich Jesu Christi.

Mit herzlichem Brudergruß Euer

S. M.

Apostelbrief.

Frankfurt a. M., den 23. April 1925.

Mein herzlich und innig geliebter Stammapostelshelfer!

Von der letzten Reise will ich Ihnen hiermit einen kurzen Bericht geben. Die Freude der besuchten Brüder und Geschwister war an den verschiedenen Orten groß, und nicht gering, war der Segen, den der Herr gegeben hat, den ich auch Ihrer Fürbitte und dem Einssein und Verbundensein mit den Segensstätten verdanke. Im Einssein liegt eine unschätzbare Macht des Geistes und das Wohlgefallen des Herrn, der doch betete: „Vater, laß sie eins sein!“

In Trensa diente ich mit 5. Mose 26, 16—19. Mit diesem Worte ist erwähnt, daß das Volk dem Herrn zugesagt habe, daß er ihr Gott sei, und sie in allen seinen Wegen wandeln wollen, daß sie ferner seine Befehle halten und seiner Stimme gehorchen werden. Indem wir apostolisch geworden sind und den Rindschaftsgeist in uns aufgenommen haben, haben auch wir zugesagt, daß wir nur einem, dem allmächtigen Gotte, unsere ganze Liebe und Hingabe schenken und in seinen Wegen wandeln wollen. Aber so oft vergißt sich der Mensch, und er läßt sich viele andere Wege wohlgefallen. Wie ehrlich hat es doch David gemeint, wenn er im 139. Psalm sagt: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine! Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“ Der Wege sind so viele, die zum Tode führen. So sagt auch Salomo: „Es gefällt manchem ein Weg wohl; aber

endlich bringt er ihn zum Tode“ (Spr. 14, 12). Der Weg zur Herrlichkeit geht Jesus nach, und zwar durch Leiden und Kreuz, und der Weg zur Auferstehung durch das Sterben der alten Sündennatur. Der Weg zum Erbe des ewigen Lebens, der der folgenreichste Weg sein wird, führt durch das Entsagen aller gottfeindlichen Dinge. Nach Vers 18 hat der Herr seinem Volke zugesagt, daß es sein eigen Volk sein soll, daß er es zum höchsten machen werde und daß es gerühmt, gepriesen und geehrt werden solle über alle anderen Völker. Ich habe dieser Gemeinde mit diesem Worte eine Aufgabe zu lösen gegeben, damit sie vor Gott und Menschen geachtet werden. Und es soll ja die Aufgabe des ganzen apostolischen Volkes sein, daß es in allen Tugenden, in der Heiligung, in der Erneuerung, in der Wiedergeburt und im Überwinden, im Anlegen des himmlischen Schmuckes das höchste Volk werde. Jesus ist uns ja allen vorbildlich. Er ist in der natürlichen Armut geboren, hat sich aber auf den erhabensten Stuhl im Himmel emporgerungen, und nun hat er die Verheißungen gegeben, daß, wer überwinden werde, wie er überwunden habe, mit ihm dermaleinst auf seinem Stuhle sitzen werde.

Der Gottesdienst für die Gemeinde Ober-Aula wurde in einem gemieteten Raume in dem benachbarten Hausen gehalten. Dort diente ich mit Offenb. Joh. 14, 1—5. Nach Vers 1 zeigte ich unser Ziel; denn wir sollen auf dem Berge Zion als Lämmer beim Lamm stehen, die durch die Salbung den Namen des Vaters an die Stirne geschrieben bekamen. Nach Vers 1 und 3 wird vom Himmel, in dem die verherrlichten und geheiligten Seelen der frommen, wiedergeborenen und gerechtmachten Seelen wohnen, eine Stimme vernommen, ein neues Lied gehört, so daß es klingt wie Wasserrauschen und wie die Stimme eines großen Donners, die dennoch wie die Stimme der Harfenspieler war, die auf ihren Harfen spielen. Es ist das ein Widerhall der göttlichen Stimme und seines Wortes. Wo die Stimme der Donner als das Wort des Herrn, durch seine Boten auf Erden geredet, Raum findet und aufgenommen wird, seinen Zweck erfüllt und das „Werde“ der geistlichen Schöpfung bewirkt, da tönt es, getragen von Freude und Dankbarkeit, als liebliches Harfenspiel zurück, und durch die große Menge, aus der es ertönt, klingt es wie Donner und Wasserrauschen. Mit Vers 4 und 5 stellte ich auch dieser Gemeinde eine nicht geringe Aufgabe, die zu erfüllen ist. Die am Berge Zion stehenden sollen nicht befleckt, sondern reine Jungfrauen sein, die dem Lamm nachfolgen, und in ihrem Munde darf kein Falsch gefunden werden.

In Hersfeld diente ich mit Hebräer 13, 12—15. Die Ermahnung: „So laßt uns nun zu ihm (Christus) hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen“, habe ich besonders hervorgehoben. Christus kam bekanntlich in sein Eigentum; aber er wurde nicht aufgenommen. Die Bauleute jener Glaubensgeschlechter haben ihn, den von Gott gegebenen Grundstein, verworfen. Die

Weinbergsgärtner haben den Weinbergsherrn und Erben getötet. Sein Volk hat ihn, den wahren König, abgeschüttelt. Christus, der der Erlöser des Volkes werden sollte, wurde außerhalb gestellt. Draußen vor der Stadt, draußen vor dem Lager seiner Verfolger und Mörder hat er für das Volk gelitten, draußen hat er auch gesagt, daß von ihrem Tempel kein Stein auf dem andern bleiben werde. Die ganze Stadt, das ganze Lager seiner Feinde und Verächter, war dem Untergang geweiht, was sich im Jahre 70 nach Christi erfüllte. Als Gott dem Abraham zum Segen werden wollte, mußte er auch heraus aus dem alten Lager. Wie vorbildlich für Christus und für uns ist doch das Leben Josephs. Raum hatte er die göttlichen Offenbarungen empfangen, in denen ihm angedeutet ward, was Gott mit ihm vorhatte, da haßten ihn die Brüder, und sie ruhten nicht, bis er aus ihrem Kreise ausgeschieden war. Ähnlich erging es auch David. Raum gesalbt und mit der Erwählung Gottes vertraut gemacht, wurde er verfolgt; und lange Zeit mußte er abseits zubringen. Das Babel der Gegenwart ist dem Untergange geweiht, und unsere Lösung ist: Laßt uns hinausgehen aus den alten Lagern! Wir wollen sein, wo der Herr ist; wir wollen seine Schmach tragen außerhalb des Lagers. Wenn es uns auch augenblicklich nicht rosig ergeht, wir trösten uns mit jenen allen, deren Glück in der Zukunft lag. Wir erleben es so oft, daß, wenn jemand apostolisch wird, er von mancher Seite viel Geringschätzung erfährt, er wird gleichsam außerhalb ihrer Gemeinschaft gestellt; aber dies ist der Weg Jesu nach. Gerade dies muß uns die Gewißheit geben, daß wir seines Geschlechts sind. Ich zeigte noch die Vergänglichkeit des irdischen Lebens und gab die Ermahnung, daß wir es nicht machen sollen wie so viele, die den vollen Becher der Jugendkräfte dem Teufel zu trinken geben, und Gott dagegen vielleicht nur noch den Bodensatz des Lebens im Alter lassen.

In Rathus las ich Offenb. Joh. 21, 1—8 vor. Ich nahm zuerst Beziehung auf das Wort Davids in Psalm 36: „Bei dir, Herr, ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Wer im Dunkel der Sünde und des Unglaubens sitzt, der sieht das Licht nicht; je mehr wir aber im Licht sind, desto mehr sehen wir das Licht. Dann wies ich auf die Heimat der Seele hin. Wie man in der Muschel des Meeres noch das Meeresrauschen hört, selbst wenn sie schon Jahrzehnte nicht mehr im Meer ist, so kann auch die Seele das Sehnen, das Verlangen nach ihrer Heimat nicht verbergen. Ich zeigte, daß Gott das Licht ist, und nur wer im Lichte wandelt, kann mit ihm, dem Lichte, ewige Lebensgemeinschaft bekommen. Gott ist die Liebe; nur wer in der Liebe bleibt, der kann ewig in Gott und der Heimat der Liebe wohnen. Gott ist die Reinheit; nur wer an sich eine völlige Erlösung und Reinigung erzielen läßt, kann bei dem Reinen wohnen. Das vorgelesene Schriftwort zeigt uns die Hütte Gottes im tausendjährigen Friedensreiche. Ich habe dazu die Hütte Gottes der Gegenwart gezeigt. Es ist herrlich, wenn die Gemeinden eine Hütte Gottes

sind, in denen Trost, Heilung, Genesung, Gnade, allerlei geistliche Pflege und Hilfe für die elenden und hilfsbedürftigen Erdenpilger zu finden ist. Sodann wies ich darauf hin, daß beim Kommen des Herrn vier Klassen von Menschen vorhanden sein werden: solche, die teilhaben an der ersten Auferstehung, dann solche, die verwandelt werden; diese zusammen feiern die Hochzeit des Lammes, an die sich die Eröffnung des tausendjährigen Friedensreiches anschließt. Dann sind noch viele übriggebliebene Menschen, allerlei Unwissende und Heiden, Rückständige und der göttlichen Segnungen bedürftige Seelen; diese werden durch die Braut des Lammes, die als Hütte Gottes bei den Menschen gesehen wird oder als eine herrliche Stadt, das himmlische Jerusalem, erscheint, gelehrt und gesegnet werden. Die letzte Klasse von Menschen, die bedauernswertesten, sind in Vers 8 beschrieben; das sind Verzagte und Ungläubige und Greuliche und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttische und Lügner, die in den höllischen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, geworfen werden. — Wir möchten es da mit dem Worte halten: „Wann Verworf'ne sich entfärben, die du hingibst ins Verderben, rufe mich zu deinen Erben!“

In Bishausen nahm ich als Schale zur gottesdienstlichen Wirksamkeit die Worte aus Jes. 57, die zweite Hälfte von Vers 11—21. Das ist ja eine Fülle von Stoff, der auch sehr leicht zu erschließen ist. Die Gemeinde sang das Lied No. 239. Da beschäftigte besonders der Refrain meinen Geist: „Ist dein Fenster offen gen Jerusalem“. O wie herrlich, wenn jemand im Glauben zum Gebet einen Weg zu Gott, ein offenes Fenster zu dem oberen Vaterhause gefunden hat! Dazu zeigte ich auch die Fenster, die Gott uns gemacht hat, durch die er seine himmlischen Gaben uns werden läßt. Ein Fenster ist doch etwas Reales, etwas, was vorhanden ist. Ich zeigte die Apostel und die Ämter als vom Herrn gelezte Fenster, durch die er uns Sonnenschein und Segen die Fülle für den inwendigen Menschen spendet. Je nachdem nun jemand diese Fenster behandelt, je nachdem man sich zu ihnen stellt, so wird auch der Gewinn sein. Oft werden diese Fenster mit einem dicken Vorhang verhängt; das ist der Fall, wenn Geringschätzung und Voreingenommenheit gegen die Brüder aufkommt. Solche Seelen empfangen zu ihrem eignen Nachtheile durch die Fenster wenig oder nichts von den Segnungen.

In Eschwege diente ich mit Ruth 1, 15—19. Die Naemi, ihres Geschlechts eine Israelitin von Bethlehem-Juda, zog in der Zeit einer Teurung im Lande Juda mit ihrem Manne und zwei Söhnen ins heidnische Land der Moabiter. Sie verlor dort ihren Mann und die Söhne, die daselbst Moabitinnen geheiratet hatten. Die eine dieser Schwiegertöchter hieß Orpa, die andere Ruth. Aus allem ist zu schließen, daß Naemi ihre Schwiegertöchter mit dem Gottesdienst Israels und dem Gotte Israels vertraut gemacht hat. Das ist ein Beweis, daß sie eine echte Israelitin war. Als Naemi be-

kannt wurde, daß Gott das israelitische Volk gnädig heimgesucht und ihnen wieder Brot gegeben hatte, wollte sie nicht mehr länger im heidnischen Lande bleiben, sondern ging aus von dem Orte, wo sie gewesen war, und die beiden Schwiegertöchter gingen mit ihr. Sie zwang diese aber nicht, sondern stellte sie auf eine ernste Probe und ermahnte sie, bei ihrem Geschlechte zu bleiben; denn was sollte ein Menschenkind, das innerlich heidnisch war, in Israel tun? Die durch die Pflege Naemis mit dem Gott Israels bekannt und vertraut gemachten Moabitinnen hatten indes nicht dasselbe Ziel. Ungeachtet der Freundschaft mit Ruth hat sich Orpa undankbar umgewandt und ging zu ihrem heidnischen Volke zurück. Ruth aber sagte: „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.“ Es ist diese Begebenheit in der Geschichte ein herrliches Spiegelbild für unsere Zeit. In der wieder zum Brothause gebrachten Naemi erkennen wir die Neuapostolische Gemeinde wieder. Diese hat sich auch zur Aufgabe gemacht, ja, es ist die Aufgabe, die ihr Gott gegeben hat, die heidnisch gesinnten Menschen der Gegenwart mit den Segnungen des wahren Gottes und der Aufrichtung des reinen Gottesdienstes vertraut und bekannt zu machen. Unter diesem Zeugnis trennen sich allerdings die Wege vieler Menschen. Manche pflegen lange Umgang mit der Naemi, der Gemeinde, und laufen dann doch wie eine undankbare Orpa zu den Heiden zurück. Der klügere Teil jedoch handelt wie Ruth. Solche schätzen das Brothaus der Seele höher als alles andere. Diese finden aber auch den von Gott gegebenen Mann und die Söhne, die Glaubenshelden der Kirche, wieder, die verloren gegangen waren.

Ich habe insgesamt 85 Seelen versiegelt, davon fallen auf Hersfeld 22 Seelen, auf Rathus, einen Landort von etwa 300 Einwohnern, 42 Seelen, auf Ober-Aula 5 Seelen, Birschhausen 7 und Eschwege 9 Seelen.

Empfangen Sie noch herzliche Grüße der Liebe und Dankbarkeit von Ihrem im Herrn ergebenen
Gg. Sch.

Kluger Sinn in kurzen Worten
Fördert dich an allen Orten.

* * *

Wie jemand lieft in der Bibel,
So steht seines Hauses Giebel.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 12 Herausgeber: J. G. Bilchhoff, Frankfurt a. M. 15. Juni 1925
Moltkeallee 72. Druck: E. Siefe, Offenbach a. M.

Erlebnisse betreffend.

Der liebe Stammapostel hat in einem Rundschreiben an die Apostel darauf hingewiesen, daß die in den Gemeinden vorkommenden Erlebnisse aufgeschrieben und an mich zur Verwendung in unserem Blatt eingesandt werden sollen, damit nicht immer die alten, unkontrollierbaren Stücke in unserem Blatt erscheinen. Diese beginnen alle wie die Märchen: „Es war einmal.“

Wenn irgend ein besonderes Erlebnis zu berichten ist, so schreibe die betreffende Person dies auf und gebe es bei dem Gemeindevorsteher ab. Dieser sendet es an die maßgebende Stelle ein. Kann ein solches Glied nicht gut schreiben, dann schreibe der Vorsteher das Erlebte auf! Das Schriftstück muß alsdann durch Namensunterschrift der betreffenden Person bestätigt werden. Erlebnisse ohne eine solche Unterschrift brauchen nicht eingesandt zu werden, weil sie für unser Blatt wertlos sind. Bei der Niederschrift kann man sich kurz fassen, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Eine Schwester schreibt: „Ich ging mit meiner Tochter zur Kirche. Unterwegs hörte ich, wie mir eine Stimme zurief: „Kehre um!“ Wir gingen trotzdem weiter. Da rief mir die Stimme zum zweiten Male zu. „Kehre um!“ Diesmal aber so eindringlich, daß ich zu meiner Tochter sagte: „Aber jetzt kehren wir um, wir sind zweimal gewarnt, es droht uns gewiß Gefahr.“ Am nächsten Tag erfuhren wir, daß an einem Bach, über den unser Weg führte, eine Frau mit ihrer Tochter überfallen und übel zugerichtet worden waren. Hätte uns der Herr nicht gewarnt, so wäre ich mit meiner Tochter den Unholden in die Hände gefallen.“

Ein Bruder teilte mit, daß er sich eines Sonntags verleiten ließ, von dem Opfer, das er dem Herrn sonst jeden Sonntag gab, etwas abzuziehen. Am Montag wurden ihm seine Stiefel gestohlen.

Ein andermal zog er wieder etwas ab, und als er zur Arbeit ging, bekam er derartig heftige Zahnschmerzen, daß er sich den Zahn ziehen lassen mußte. Dadurch versäumte er aber eine ganze Schicht. Als er dann zu Bette lag und über die ganze Sache nachdachte, wurde ihm vom Herrn im Traume gesagt: „Soviel ich dir wert bin, soviel bist du mir auch wert.“ Da wußte er Bescheid.

Derartige Erlebnisse werden zum Segen für die andern lieben Geschwister, wenn sie zu deren Kenntnis gelangen. Bleiben sie indes nur an dem Orte, wo sie durchlebt sind, so hat nur der den Angen davon, der die Sache selbst durchlebt hat.

Apostelbrief.

Mein lieber Stammapostelhelfer!

Ich hatte in einem der letzten Gottesdienste das Wort aus Psalm 150, 1–3. Da wird der Leser zum Lobe des Herrn aufgefordert aber auch zugleich an den Ort und die Stätte verwiesen, wo das Lob dargebracht werden soll. Es ist also noch lange nicht gleichgültig, wie und wo das Lob, das ja auch zur Anbetung gehört, dargebracht werden soll. Zuerst muß überhaupt ein Anlaß da sein, der zum Lobe des Herrn weist, und der ist bei dem Volke Gottes, welches sich der Erlösung freuen darf, immer vorhanden. Aber wie leicht kommt man dahin, daß man glaubt, das göttliche Dienen nach eigenem Willen und Meinen vollbringen zu können.

Nach diesem Worte des Psalmisten wird aber jeder in das Heiligtum des Herrn verwiesen, dann in die Feste seiner Macht, an den Ort wo seine Taten stehen, die auch angenommen werden müssen, dann in seine große Herrlichkeit. Die nächste Frage auf solchen Hinweis ist wohl: Wo finde ich das Heiligtum des Herrn, die Feste seiner Macht usw.? Dieses muß doch alles im Bereich des Lesers oder Fragenden sein; sonst kann er ja gar nicht das tun, wozu ihn das Wort auffordert. An den Blindgeborenen, den Jesus erst sehend machte, wurde die Frage gestellt: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Er stellte aber die Gegenfrage: „Wer ist es, daß ich an ihn glaube?“ Und als Jesus sagte: „Ich bin's,“ da war er im Zeichen des Menschensohnes (Gottes Sohn im Menschensohn). Das Heiligtum des Herrn ist sein Werk, die Gemeinschaft der Menschen, die er dafür geheiligt hat. Entsprechend der Bitte des Herrn im hohenpriesterlichen Gebet machte am Anfang die innige Verbindung der Apostel und derer, die durch ihr Wort gläubig geworden waren, das Heiligtum aus, und heute ist es nicht anders. Die Feste, in der er seine Macht niederlegte, waren seine Apostel; denn es handelt sich hier um eine Macht Gottes, die nirgends sonst zu finden ist, nämlich die Macht der Vergebung und Lösung und die Macht der Zeugung der Gotteskinder, die Jesus auf seine Apostel übertragen hat. Alle Menschenmacht und Naturmacht zusammen können einen Menschen von der Sünde nicht erlösen und ihn nicht zum Gotteskinde und Erben Gottes erheben; das kann nur Jesus sein, und er ist's in der beschriebenen Feste. Darinnen sind auch seine Taten vorhanden und seine Herrlichkeit in Gnade und Wahrheit. Wer den Herrn erst darin lobt, der kann ihn auch mit der Posaune und

mit der Harfe loben in einem harmonischen Familien- und Gemeinschaftsleben.

Damit grüße ich Sie in inniger und treuer Liebe Ihr R. G.

Apostelbrief.

Düsseldorf, April 1925

Meine lieben Brüder in Christo!

In diesen Tagen ist mir das Wort des Herrn schwer auf die Seele gefallen: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinestwegen warnen. Hesekiel 3, 17.

Der liebe Stammapostel hat mich in dem mir zugewiesenen Arbeitsfeld als Wächter über Bischöfe, Ältesten, Priester und Diener gesetzt, und dieses Wächteramt möchte ich nicht vernachlässigen; sonst wird der Herr das Blut der Brüder von meiner Hand fordern.

Ich habe neulich von der Zeitsünde gesprochen, nämlich von der Unzucht, und die lieben Amtsbrüder besonders auf die Gefahren aufmerksam gemacht, in welchen sie sich täglich befinden. Hinsichtlich dieser Zeitsünden können wir nicht ernstlich genug bitten: Herr, führe uns nicht in Versuchung.

Dann habe ich in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß sich die Hölle geister aufgemacht haben, um die Einheit der Brüder zu zerstören. Diese Zerstörungsmittel heißen: **Hochmut** und **Neid**. Dieses Unkraut hat schon manches Menschenherz verdorben. Hochmut ist ein gefährliches Laster, wo der Mensch wegen eingebildeter oder auch wirklicher Fähigkeiten eine ungebührlich hohe Meinung von sich selbst hat und höhere Ansprüche stellt, die ihm nicht zukommen. Hochmütige sind mit Eigenliebe erfüllt, blasen sich auf und erheben sich über andere. Dabei vergessen sie Gott und denken, sie machen alles allein recht. Ist das nicht eine große Torheit?? Eng verwandt mit dem Hochmut ist der Neid. Dieses Teufelskraut hat schon viel Unheil in die Welt gebracht. Der Neid ist ein Merkmal der Selbstsucht des Menschen und ein Zeichen von gänzlichen Mangel an göttlicher Liebe; denn die Liebe sucht nicht das Ihre und läßt sich nicht erbittern. Der Neidische dagegen sucht seine Vorteile und ärgert sich, wenn es andern gut geht. Im Werke Gottes kommen die natürlichen Dinge weniger in Betracht; es handelt sich mehr um die geistigen Besitztümer. Ich habe in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß Amtsbrüder auf ihre Mitbrüder neidisch wurden, weil sie wahrnahmen, daß diese einen größeren Reichtum an Liebe, Glaube und Fähigkeiten besaßen. Sollten wir uns nicht alle freuen, wenn ein Amtsbruder von Gott gesegnet wird, indem er sich gut entwickelt und den Schatz seines Herzens vermehrt? Es ist doch töricht, darüber neidisch zu sein; denn es kommt das doch uns allen zugute. Durch des Teufels Neid ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch den teuflischen Neid ist schon mancher Bruder zugrunde gegangen. Der Neid wird auch das Pferd des Teufels genannt, worauf er gerne reitet. Hütet Euch, liebe Brüder, dieses Pferd zu besteigen, und wer da glaubt, etwas zu sein und etwas zu können, der soll wissen, daß er nichts ist und nichts kann.

Bewahre der Herr uns vor dem Hochmut, damit wir nicht stürzen! Es ist eine traurige Wahrheit, daß alle Knechte, die gefallen sind, die Wurzel des Verderbens in einem hochmütigen und neidischen Herzen hatten. Den Demütigen hat Gott stets geholfen und sie vor dem Abfall in der Welt bewahrt. Ich bitte die lieben Bischöfe besonders darauf zu achten, daß das Unkraut Hochmut und Neid nicht wuchern kann. Lieblich soll es unter den Brüdern sein. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den andern höher, denn sich selbst. Phil. 2, 3. Psalm 133. Mit herzlichem Gruß Euer P. D.

Vergnügungsreisende betreffend.

Es sind in den letzten Jahren viele Klagen über Geschwister eingegangen, die Vergnügungsreisen unternommen haben und dabei anderen Geschwistern gegenüber durch ihr Verhalten zum Anstoß und Argernis geworden sind. Eine ganze Anzahl solcher Reisenden haben einfach die Apostel oder Vorsteher der Gemeinden aufgesucht und deren Gastfreundschaft in einer solchen Weise in Anspruch zu nehmen gesucht, daß dies nicht mehr zu verantworten ist. Es ist, gelinde gesagt, eine grobe Ungezogenheit, wenn jemand sich erlaubt, auf Kosten eines anderen eine Vergnügungsreise zu machen.

Wer eine Vergnügungsreise unternehmen will, der berechne zuvor die Kosten, die eine solche Reise verursacht, und wenn sein Geld dazu nicht ausreicht, der muß sich darnach eben einrichten und gegebenenfalls seine Reise abkürzen.

Heute hat jeder bei einem oft geringen Einkommen sehr zu kämpfen, wenn er sich und seine Familie ehrlich durchbringen will, so daß es eine Ungehörigkeit ist, von einem solchen Bruder zu verlangen, daß er auch noch Vergnügungsreisen aufnehmen und für sie sorgen soll. Für die Vergnügungsreisenden sind Gasthäuser, Pensionen und Hotels vorhanden, und wer kein Geld hat die dadurch entstehenden Unkosten zu bestreiten, der bleibe zu Hause, wie es viele andere Geschwister auch tun!

Anders ist es wenn jemand zu Besuch eingeladen wird. Dann wird der Gastgeber für seine Gäste und ihre Verpflegung auch aufkommen. Ähnlich verhält es sich, wenn Amtsbrüder von ihrer vorgesetzten Dienststelle eingeladen werden, etwa zu einer Besprechung oder Ähnlichem. Es kann auch vorkommen, daß man in einer wichtigen seelischen Angelegenheit seinen Bezirksvorsteher oder Apostel sprechen muß; das hat mit dem oben Angeführten nichts zu tun. In diesem Falle ist es jedoch dringend geboten, vorher durch Karte anzufragen, ob der Bezirksvorsteher oder der Apostel auch zu Hause ist. Dann erst warte man die Rückantwort ab, damit nicht Zeit und Fahrgeld umsonst geopfert werden.

Im Hause Gottes soll alles in Ordnung zugehen; denn Gott ist ein Gott der Ordnung.

Die Gemeindevorsteher teilen Obiges den Gemeindegliedern in einem Gottesdienste mit.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuausschließlichen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 13 Herausgeber: J. S. Bilchhoff, Frankfurt a. M. 1. Juli 1925
Moltkeallee 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Seliges Wissen, Jesus ist mein.

Dieses Bekenntnis hörte ich vor kurzem aus dem Herzen einer jungen Gemeinde. Ich sagte darauf, daß der Vorsteher dadurch legitimiert sei und daß er eine gute Arbeit gemacht habe. Eine Gemeinde in dieses Bewußtsein zu bringen, ist nicht so leicht. Man kann auf Grund der heiligen Schrift an Jesus glauben, kann ihn lieben und auf ihn hoffen und kann dabei sein ausgesprochener Feind sein. Da wird schließlich mancher fragen, wie ist das möglich?

Es kommt darauf an, ob man den Herrn in seiner Erscheinung und Offenbarung liebt oder nicht. Wer Jesus lieb hat auf Grund seiner Erscheinung vor 1900 Jahren und haßt ihn heute in seiner Gegenwartsoffenbarung, der ist den Zeitgenossen Jesus gleich, die auch den Herrn nach seinem früheren Offenbarwerden liebten und an ihn glaubten, aber ihn in Christo haßten und verachteten.

Anders war und ist es bei denen, die Christum aufgenommen haben; die hat er zu Gottes Kindern gemacht und hat sie erlöst. Sie sind sein Eigentum und er ist ihr Eigentum geworden, denn sie glauben nicht nur an ihn, sondern sie besitzen auch ihn.

Man kann an die Taufe glauben ohne getauft zu sein, ebenso kann man an das Abendmahl glauben ohne es genossen zu haben und man kann an den heiligen Geist glauben, ohne ihn zu besitzen. Man kann das Licht sehen und doch dabei im Schatten stehen.

Wohl dem, der nicht nur an ihn glaubt, sondern ihn besitzt und ihm nachfolgt. Joh. 8, 12.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Heute möchte ich Ihnen einiges aus meiner Tätigkeit in den letzten Wochen berichten. Nach Offbg. 1, 10—20 wies ich darauf hin,

daß der Tag des Herrn, seiner glorreichen Erscheinung, kommen wird. Jede Seele, die in Christo neu geboren ist, liebt ihn heute schon in seinem Offenbarwerden als Erlöser. Wenn wir erkennen, daß Christus in seinen Aposteln wirkt, sind wir bekehrt im edelsten Sinne des Wortes. Es gibt jedoch auch Bekehrungen, die nichts auswirken können, weil der Betreffende den Weg nicht einschlägt, der ihm gezeigt wird. Ich hörte einmal nach der Schrift gläubige Menschen das Lied singen: „Näher mein Gott zu dir“. Als ich ihnen den Weg dazu zeigte, weigerten sie sich ihn zu gehen und sangen trotzdem weiter: „Näher mein Gott zu dir“! Diese bleiben auf der ersten Stufe des Glaubens stehen, bauen dieselbe aus, verschönern sie, richten schließlich eine Mauer auf und merken nicht, daß Gott sie weiter führen will und daß auf einer Stufe das Ziel für suchende Seelen nicht erreicht ist. Paulus blieb nach seiner Bekehrung auf dem Wege nach Damaskus nicht an dem Plage der Bekehrung, sondern ließ sich an die Stätte führen, wo ihn ein Apostel des Herrn mit Licht und Geist erfüllte.

Nach Vers 11 bekam der Apostel den Auftrag 7 Gemeinden das zu schreiben, was er gesehen hatte. Die Namen der 7 Gemeinden übersetzt bedeuten, daß sich in den 7 Gemeindeverbänden nicht nur die Menschen in Asien, sondern auch die Menschen aller Zeiten darin bewegen. Es heißt Ephesus: „Luststadt“; Smyrna: berühmte Stadt“; Pergamus: „Hochburg“; Thyatiera: „Opfer der Reue“; Sardes: „Schild“; Philadelphia: „brüderliche Liebe“ und Laodizea: „Volksgericht und Volksgerechtigkeit. Diese Eigenschaften gibt es im guten und bösen Sinne, je nachdem welcher Geist den Menschen führt, bezw. ihn darin gefangen hält. In edelster Bedeutung bereitet es Christus den Seinen. Er führt sie in die Luststadt seiner Freuden; er gibt ihnen den Ruhm, der vor Gott gilt und aus der Gnade Christi kommt; er macht aus ihnen eine Hochburg, einen Gnadenstuhl Christi; er läßt sie ein Opfer der Reue werden, das niemand gereuet, denn die Tränen werden abgewischt; er gibt ihnen einen Glaubensschild, an dem die feindlichen Pfeile abprallen; er gibt ihnen die reine Bruderliebe im Erkennen der gottgesandten Apostel, wodurch man vom Tode zum Leben hindurch dringt; er läßt sie aber auch unter das Gericht des Volkes Gottes kommen, denn daselbst steht der Gnadenstuhl, der nach Tilgung der Sünde die Gerechtigkeit ausstellt, die vor Gott Gültigkeit hat. Diese Eigenschaften gibt es auch im verderblichen Sinne, nicht aus dem Geist Gottes gewirkt, viele täuschend und verwirrend. Sie kommen bis in den Himmel der Gemeinschaft des Herrn, werden hier als das gekennzeichnet, was sie sind und können durch das Verdienst Christi beseitigt werden.

Hier hört man die Stimme des Menschensohns, verzehrend für die Sünder, jedoch voll Liebe für die in Reue sich nahenden. Das Schwert seines Wortes ist zweischneidig, es gilt Knecht und Glied. Im Erkennen des eigenen Ichs fällt man in Demut, hört aber auch die Stimme dessen, der da spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich war nicht nur, ich bin auch heute bei dir“! Er kann ausschließen die Bereiche des Todes und der Hölle. Die seine Stimme hören, werden hervorgehen zum Leben.

Jes. 43, 1—7.

Unter den Menschen gibt es göttliche und satanische Erzeugnisse, entsprechend ihren seelischen Eigenschaften. Der natürliche Leib ist nur ausführendes Organ des die Seele beherrschenden Geistes. Die Jakobs, die Überwinder, die mit Gott und Menschen gerungen, sind Erzeugnisse des hl. Geistes von denen Gott sagt; „Du bist mein“. Erst hat er uns bei unserem Namen gerufen und dann hat er uns seinen Namen gegeben. Gott ruft uns nicht bei unserem Geschlechtsnamen, sondern mit unserem Tatennamen. Nicht alle erkennen den Herrn als Rufenden, nicht alle erkennen sich als die Gerufenen. Wenn der Herr Jesus heute durch seinen sprechenden Mund einen Selbstfrommen als ungläubig, als gottlos bezeichnet, weil er das gesandte Apostel-Amt nicht aufnimmt, wird unter Hundert vielleicht einer sein, der sagt: „das bin ich“. Wir sehen das beim Erscheinen des Herrn Jesus unter dem gläubigen Israel. Unter denen, die Eigentum des Herrn Jesus durch Hinnahme des hl. Geistes geworden sind, offenbart sich Gott in wunderbarer Weise. Er geleitet sie durchs Wasser der Trübsal, durch das Feuer der Anfechtung, und wie bei den 3 Männern im Feuerofen nicht einmal Brandgeruch von ihren Kleidern ausströmte, so schützt das von Jesus durch sein Verdienst geschenkte Tatenkleid die Seele. Von unserem natürlichen Seelenkleid, dem Leib, können wir das nicht immer sagen. Dem Leib des Herrn Jesus waren auch bittere Tage beschieden, aber an seinem Geist und seiner Seele fand Satan nichts. Joh. 14, 30.

Nach 1. Cor. 1, 1—9 bietet der Herr Gnade und Friede von Gott dem Vater und dem Sohn an. Erst kommt die Gnade und nur wer diese hinnimmt, wird Friede von Gott dem Vater und dem Sohn haben. Um aber Gnade hinzunehmen, muß man die Gnadenbringer, die gesandten Apostel, aufnehmen. Wer diese verachtet oder deren Wort nicht befolgt, kann trotzdem Frieden haben, aber nicht den, der am Grabesgewölbe die Seele weiter begleitet, denn derselbe ist aus der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Friede ist nur eine Auswirkung einer geschehenen oder vollzogenen Tat, so wie der Schmerz und das Fieber selbst nicht Krankheiten am menschlichen Leibe sind, sondern nur von Krankheitsherden oder Verwundungen zeugen. Es kommt darauf an, welche Tat den Frieden hervorgerufen hat. Dementsprechend wird auch die Dauer sein. Als einst die Juden den Leib des Sohnes zur Strecke gebracht hatten, waren sie auch im Frieden und frohlockten. Doch war der Friede nur von kurzer Dauer. Es folgte ein grausames Erwachen und Erschrecken. Sie hatten den getötet, der ihr Messias war, der ihnen Glaubens-Erfüllung bringen sollte. So wie es einst war, so ist es heute. Das Wort von Jesus: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen; sie müssen das Maß ihrer Väter erfüllen“, bewahrheitet sich buchstäblich. Wie vielerlei Frieden kann man noch aufführen, die aber alle nicht aus der Gnade Christi sind, diese sind nur Augenblickserscheinungen, die wie Seifenblasen bald vergehen. Die mancherlei Weltgenüsse bringen der Seele auch Friede und Freude, aber die Welt vergeht und mit ihr die Lust, aber die Schäden nicht, die sie an der Seele verursacht hat. Kommt nun die Seele nicht in das Segensreich Christi,

solange noch dessen Gnadenstuhl hier auf Erden steht, dann bleibt nur das Erscheinen vor dem Richterstuhl Christi. Wohl dem, der da sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“.

Auch mit Offbg. 3, 7–13 konnte ich den Tisch mit Gutem, und Barmherzigkeit decken. Die brüderliche Liebe kann nur dann in einer Gemeinde sein, wo der hl. Geist sie ausgegossen hat und man nicht nur an ihn glaubt. Die, die den hl. Geist spenden, haben auch die Schlüsselgewalt für das Himmelreich des Herrn. Niemand kann verdammen, wenn durch Apostelwort die Königsgnade gesendet worden ist. Und niemand kann aufschließen, wo das Apostelwort nicht aufschließt. Die Apostel des Herrn sind die offene Tür. Wie suchen die Feinde des Herrn durch Schmähschriften Vorträge und sonstige Entstellungen diese offene Tür zuzumachen. Aus der Satanas-Schule, in der die Lehrer behaupten, sie seien auch Juden, d. h. Gottes Kinder, will der Herr noch etliche herausführen und in die Schule des heiligen Geistes, in der die Apostel des Herrn wirken, bringen. Die nun das Wort seiner Geduld, das man in dieser Schule hört bewahren, wird Gott auch in den Versuchungen bewahren, die über den ganzen Weltkreis gehen.

Als Gäste konnte ich der Gemeinde zuführen in Horrheim 6, in Heilbronn 38, in Völkenshofen 1, in Bietigheim 7, in Großsachsenheim 5.

Sie alle Ihnen, lieber Apostel, zuzuführen, damit wir einst von Ihnen alle dem Herrn können zugeführt werden, ist der Wunsch meines Herzens. In diesem Verlangen sende ich Ihnen und dem lb. Stamma-postelhelfer innige Grüße als Ihr getreuer R. L.

Bischofsbrief.

Liebe Brüder im Priesteramt!

Zu Auftrag unsers Apostels schreibe ich Euch einige Zeilen. Psalm 139, 23–24 wird für uns lebendig gemacht.

Wir werden stets weiter zu einem lebendigen Material für das Heiligtum Gottes zubereitet und zugleich gebaut. Das in uns wohnende Leben Christi hält das Zusammengefügte ineinander. Jeder von uns nimmt wahr, daß dieser Arbeit entgegengewirkt wird; denn viele fremde Geister gehen aus, uns ihr Leben und ihr Wesen aufzudrängen.

Der Apostel, unser Erzeuger, versorgt uns, wie ein Vater seine Kinder unterhält. — Die Führung unserer Seele liegt in seinen Händen. Wenden wir uns nun beständig zu dem, der in ihm wohnt, mit der Bitte Davids, dann erhört er uns gewiß, vorausgesetzt, daß wir ihm zu folgen gewillt sind. Als dann sind wir auf dem ewigen Weg und werden das Ziel erreichen. Die aus Gott Geborenen tragen Heil, Erlösung und Seligkeit in sich für die Völker unserer Zeit. Der Weg ist zwar schmal und die Pforte eng; doch den Aufrichtigen und Wahrheitsliebenden wird es gelingen.

Mit dem Friedensgruß unseres Apostels bin ich in Liebe Euer Bruder und Diener E. S.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neua-postolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 14 | Herausgeber: J. S. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Juli 1925
Moltkeallee 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Matth. 11, 25–30.

„Lernet von mir!“ sprach Jesus einst, und dies Wort gilt allen, die der Vater zu seinem Sohne führt.

Während meines 14-tägigen Zusammenseins mit dem lieben Stamma-postel in Holland, konnte ich den Sinn und hohen Wert des obigen Wortes so recht wahrnehmen und erkennen. Wie kann jemand lernen, wenn niemand da ist, der die im angeführten Textwort genannten Eigenschaften vorlebt?

Dem Herrn sei Dank, daß er uns durch den Stamma-postel Erquickung und Ruhe für die Seele anbietet! Ich habe mir in diesen 14 Tagen reichlich himmlische Schätze gesammelt, damit ich auch den mir Anvertrauten Erquickung zu bieten imstande bin; denn eine wahre Seelenruhe kann nur durch den Sinn und Geist Christi bewirkt werden. Wir dienenden Brüder wollen uns dies in erster Linie zu Herzen nehmen, damit wir in dem empfangenen Geiste Christi allezeit ein Segen sein können; denn alles andere ist doch nur eine vergängliche Sache. Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Heute kann ich Ihnen wieder von meiner Arbeit in den letzten Wochen berichten. Es häuft sich alles Mögliche an. Der Gemeinden werden es mehr, diese werden größer, und jede neu hinzukommende Seele bringt oft einen ganzen Berg von Leid und Last mit. Hierin liegt vielleicht der Grund dafür, daß es dem Herrn überhaupt möglich

wurde, solche Seelen in das Segensbereich seines lieben Sohnes zu führen. Sind diese Seelen herzugeführt, so setzt die Arbeit ein; es beginnt ein Kampf mit Fürsten und Gewaltigen, wie Sie das, lieber Apostel, gestern so trefflich schilderten.

Vor kurzem war ich in B. In dieser, dem Gotteswerk lange Zeit verschlossenen Stadt haben wir nun auch einen Altar aufrichten können. Nach Offbg. 6, 12—17 zeigte ich das Lamm, das allein die Siegel brechen, d. h. den göttlichen Ratsplan für die Gegenwart so enthüllen kann, daß man lesen und verstehen kann, was der zeitgemäße göttliche Wille ist und wo man seine Seele vor den Wetterbergen kann. Unter der Menschheit findet heutzutage gleichsam ein großes Rätseln statt, als dessen Folge die Bildung der vielen Parteien und Gemeinschaften anzusehen ist. Sie sind alle mehr oder weniger bemüht, den wahrhaftigen Lichteskörper der Apostel des Herrn zu verdunkeln, ohne zu bedenken, daß sie sich damit nur selbst und der anvertrauten Herde schaden. Denn ohne die Sonne (das göttliche Licht) wird alles in der Sünde erstarren und sterben. Wenn die Sonne nicht mehr ihre Kraft entfalten kann, ist dem Verderben Tür und Tor geöffnet. Wir leben in der Zeit, in der alle Berge und Hügel, (Gemeinschaften) in großer Bewegung sind. Sie zeigen sich als Feinde des Herrn Jesus und merken dabei nicht, daß sie sich selbst schaden. Ihre Anhänger laufen von einer Gemeinschaft zur anderen, von einem Fest zum anderen; aber die belastete Seele findet keine Ruhe. Die Berge und Hügel sollen sie decken; aber sie können es nicht, weil nur das Verdienst Christi, d. h. der Besitz desselben und nicht nur der für wahr haltende Glaube an das Verdienst Christi Schutz und Decke gewährt.

Nachmittags wurde in G. das Brot im Anschluß an Sach. 14, 4—9 gereicht. Auf dem Ölberge, dem Berge, auf dem Öl bäume stehen, d. h. Menschen, die das Öl des Heiligen Geistes spenden können, war Christus nicht immer. Heute ist er es wieder. Der Berg hat sich gespalten in die erste und letzte apostolische Zeit. Es ist aber ein Berg, denn die beiden Hälften gehören zusammen. Jene können nicht ohne uns vollendet werden, und wir nicht ohne sie. Die Berge gehen weit voneinander und diejenigen, die in den zwischen den Bergen sich befindlichen Tälern wohnen, müssen fliehen, d. h. eilends ausziehen, weil in den Tälern nicht die volle Erlösung bewirkt wird. Nur auf dem Berge ist die Freiheit. In dem Tale ist nicht das lebenspendende Licht, sondern Kälte und Frost oder Erstarrung in toten Formen und Ungerechtigkeit. Der Tag ist angebrochen, der nur allein dem Herrn bekannt ist und der auch kein natürlicher Tag ist. Die Selbstfrommen wollen immer in der Bibel nachgewiesen haben, ob heute Apostel sein sollen. Sie können es jedoch nicht glauben, daß heute Apostel mit Namen Niehaus usw. gesandt sind. Würde das in der Bibel stehen, wehe uns; denn niemand würde sich vor all den vielen Aposteln, die es sein wollten, auskennen. Hätten die Apostel einst geweihsagt, daß eine Jungfrau mit Namen Maria im Jahre 1 den Messias gebären würde,

wer weiß, wie viele Jungfrauen sich als Mutter Jesu ausgegeben hätten. Es gilt einst wie heute, auf die Zeichen der Zeit zu achten und dem Willen des Vaters, der ein großes Interesse daran hat, daß sein Sohn erkannt wird, nicht entgegenzutreten. Am Abend wird es licht sein, weil die Strahlen des wahrhaftigen Lichtes hindurchbrechen. Dann wird offenbar werden, was in Vers 8 und 9 deutlich gesagt ist.

Von meiner letzten Reise will ich einiges berichten. Das Wort schuf und der Geist formte manches. Es ist wie beim Weben eines Teppichs. Die Fäden laufen zusammen, umschlingen einander harmonisch, um am Ende das fertige Gebilde zu zeigen, das den erfreut, der es geschaffen hat, und den, dem es gehören wird. In jeder Kirche, in jeder Gemeinschaft, ja in jeder Partei ist eine schaffende Kraft tätig. Doch nicht bei aller Arbeit, die abgeliefert wird, wird einst der Herr aller Herren sagen: „Das ist Geist von meinem Geist und Wein von meinem Wein.“ Viele werden hören müssen: „Ich kenne euch nicht; ich weiß nicht, wo ihr her seid.“ Das sind aber doch alles solche Leute, die angeblich für den Herrn Jesus gearbeitet haben, die sich also noch viel von denen unterscheiden, die den Unglauben predigen. Aber es ist etwas anderes, Jesum an seinem Wirken zu erkennen, als nur, viele tun das, an ihn zu glauben oder gar diesem geschichtlichen Glauben gemäß zu leben. Es ist von der größten Wichtigkeit, ihn in seinem gegenwärtigen Wirken zu erkennen und sich dann ihm zu ergeben, der sich Männer als Segensträger berufen und sie mit allem Vermögen in der Wasser- und Feuertaufe, im Abendmahl u. a. ausgestattet und also befähigt hat, das zu schaffen, was ewig Wert hat. Die Bereitung selbst ist vielfach mit Schmerzen verbunden, woran uns die raue Wirklichkeit unseres Lebens nur zu oft erinnert. Wenn ich Kranke oder sonst vom Schicksal hart Betroffene besuche, so ist es deshalb auch meine Haupt Sorge, daß der Glaube der lieben Geschwister nicht aufhört; denn mit Glaubensflügeln kommt man über alles hinweg. Das längste dunkle Tal muß ein Ende nehmen, der schwerste Stein wird einmal weichen müssen, das dunkelste Gefängnis muß einmal aufgehen, wenn wir im Glauben ausharren. Gott reicht uns durch seine Apostel und treuen Knechte die Kraftspeise, die uns befähigt, nicht nur 40 Tage, wie Elia einst, durch die Wüste zu wandern, sondern so lange, bis Gott allem Leid ein Ende bereiten wird.

Am Freitag war ich in D. und diente mit Jes. 29, 18—24. Wenn Worte des Buches hörbar werden, so kann von keinem natürlichen Buch die Rede sein, wie dies auch bei den Büchern der Fall ist, die einst aufgetan werden. Jesus schreibt mit dem Griffel des Heiligen Geistes die Taten seiner Liebe in die Seelen, während der Satan mit dem Griffel des verderbenden Geistes Taten der Hölle schreibt. Beides kommt aus Menschen, Büchern gleich, die geben und empfangen. Das Leibeskleid deckt hier diese Bücher zu, doch einst wird lesbar sein, was in sie geschrieben und aus ihnen gekommen ist.

Am Samstag wurde in M. der Tisch nach Offbg. 3, 14—23 gedeckt. In der laodizeischen oder siebenten Zeit stehen wir heute. Volksgericht oder Volksregierung haben wir heute in vollster Bedeutung des Wortes. Der Anfang der Kreatur Gottes, Jesus Christus, sagt in dieser Zeit sein Amen, d. h. er beschließt die Zeit, er macht Abschluß, nicht ohne vorher noch die Lichteskörper, seine Apostel, in Tätigkeit treten zu lassen. Wer in das Reich dieses Lichtes kommt, erkennt sich und erfährt, wohin die Reise geht, was notwendig ist und was man besitzen muß (Vers 17 und 18). Die im Vers 19 genannte Strafe und Züchtigung ist darum keine Bestrafung der Seele, sondern eine Belehrung des Geistes oder eine Wirkung der in unserm Geiste tätigen Kräfte zur Erziehung des inneren Menschen. Jesus richtet heute nur die Sünde und das Unrecht; einst wird er die Seelen richten. Das Richten der Sünden an dem Menschen ist darum auch der größte Liebesbeweis Gottes zur Menschheit.

Am Sonntagvormittag war ich in B. und sprach über Joh. 12, 28—36. Der Vater verkündet seinen Namen durch den Sohn und zwar den Namen „Vater“. Als Gott war er von jeher der Menschheit bekannt, als Vater hat ihn uns erst Christus geoffenbart und zwar in den Vätertaten. An den Vater zu glauben, macht uns noch nicht zu seinen Kindern, umsomehr als der Glaube mit den erlösenden Werken des Verdienstes Christi gepaart sein muß, wenn er nicht tot sein soll. Wohl ist bei allem Näherkommen zu Gott Glaube nötig; aber viele bleiben auf dieser Stufe stehen und kommen nicht dazu, die heute gewirkten Sohnesstaten zu erkennen. Dieses verhindert alsdann das Ergreifen der Gnadensätze und läßt die in einem solchen Geisteszustand Befindlichen trotz scheinbar großen Glaubens in bitterer Armut. Diese kann wohl mit biblischen Zitaten bemäntelt und bedeckt oder mit guten Werken für den Leib und mit frommen Abungen überlackiert, nie aber damit beseitigt werden. Die Möglichkeit zu ihrer Beseitigung liegt allein darin, daß man die Verdienste Christi, die heute das Apostelamt darreicht, ergreift und genießt.

Am Nachmittag hatte ich in C. Psalm 11 ausgewählt. Wer wie ein Vogel auf die Berge fliegen will, muß Glaubensflügel haben. Er darf aber nicht über die Flugkraft hinaus belastet sein und muß auch wissen, auf welchem Berg die Hütte Gottes ist. Von ihr wird wohl auf allen Bergen gepredigt, doch sie ist nicht auf allen Bergen (Gemeinschaften) zu finden. Die Augen Gottes, das Licht im Wort, sehen alles. Wohl denen, die er mit seinen Augen leitet! Denn der Herr führt sie aus dem Regen, der über die Gottlosen, die sich im sodomitischen Wesen bewegen, kommen wird, ja sie werden das Antlitz seines Sohnes schauen.

Die lieben Brüder haben mir auch an Sie, lieber Apostel, und den lieben Stammapostelhelfer ein reiches Maß von Grüßen herzlichster Liebe aufgetragen. Alles lege ich Ihnen zu Füßen und verbleibe Ihr in Liebe ergebener
C. L.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 15 | Herausgeber: J. S. Bilchhoff, Frankfurt a. M. | 1. Aug. 1925
Moltkeallee 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Zum 28. Juli 1925.

Der liebe Stammapostel wird an diesem Tage 77 Jahre alt. Dieser Tag ist für die Mitglieder der neuapostolischen Gemeinden ein Tag von ganz besonderem Werte.

Erstens soll es ein Tag sein, an dem alle lieben Brüder und Geschwister dem Herrn dafür danken, daß er den in allen Kämpfen und Widerwärtigkeiten bewährten Führer seinem Volke erhalten hat, und zweitens sei es ein Tag, an dem dem Herrn aller Herren neu die Bitte um die weitere Erhaltung des lieben Stammapostels entgegengebracht werde.

Der liebe Gott hat seinen getreuen Knecht mit Segen und Sieg über alle seine Feinde gekrönt. Je mehr seine Gegner versucht haben, ihn als altersschwach und unzurechnungsfähig hinzustellen, desto mehr hat der treue Gott solche albernheiten, aus den niedrigsten Gefinnungen und Motiven hervorgegangen Redereien zunichte gemacht, indem er seinen Knecht mit ganz besonderer leiblicher und geistiger Frische und Gesundheit ausgerüstet und gesegnet hat. Noch vor einigen Tagen hielt der liebe Stammapostel im Konzerthaus zu Amsterdam in Holland einen gewaltigen Gottesdienst, zu dem etwa 3000 Personen erschienen waren.

Mögen unsere Gegner auch fernerhin sagen, daß wir Menschenvergötterung treiben; uns soll es nicht hindern, die zu lieben, die der Vater der Liebe als Führer seines Volkes und als Träger und Aussteiler der mancherlei Gnadengüter des Reiches Christi gegeben hat.

Wir sehen und erkennen in dem Gesandten den Sender, und wer die Gesandten Jesu nicht liebt, der liebt auch den Herrn Jesus nicht. Johannes sagte damals schon: Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht und ist kein Ärgernis in ihm. Mit der Annahme oder Abweisung der Gesandten Jesu steht und fällt unser ewiges Leben im Reiche der Herrlichkeit.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, am 26. 7. in den Gottesdiensten ganz besonders dem Herrn zu danken für die seitherige Erhaltung des lieben Stammapostels, aber auch um seine fernere Erhaltung zu bitten, damit er unter uns noch recht lange bei leiblicher und geistlicher Frische und Gesundheit in weiterem Segen dienen kann. Ebenso sind die Glieder darauf hinzuweisen, in ihren Gebeten am 28. Juli ganz besonders des lieben Stammapostels zu gedenken.

Wir aber, liebe Brüder, wollen an diesem Tage neu das Gelöbniß der Treue zu seinen Füßen legen. Möge ihm dies ein Strauß unverwelklicher Blumen auf seinem Geburtstagstisch sein; denn wir haben gesehen, daß der Herr Ps. 92, 13—16 an ihm erfüllt hat.

Bischofsbrief.

Mein lieber Apostel!

Am Dienstag, den 16. Juni, abends waren hier die Jungfrauen versammelt, die ich insonderheit vor den Versammlungsplätzen der unreinen Geister warnte. Veranlassung hierzu gab mir folgender Vorfall:

Ein 10-jähriger apostolischer Junge, der Geburtstag hatte, bat seine Mutter, mit ihm an diesem Tage ins Strandbad zu gehen. Nach vielem Hin- und Herreden gab die Mutter endlich nach in dem Gedanken: Das ist ja eine ganz harmlose Sache. Ehe sie ging, sagte sie es ihrem Manne, der die Bemerkung machte: „Gerne sehe ich es nicht.“ Die Mutter war dann mit dem Jungen noch keine Viertelstunde an dem betreffenden Platz, da war der Junge schon ertrunken. Dies habe ich der Jugend vor Augen geführt und ihr begreiflich gemacht, daß überall da, wo die Welt etwas bietet, Ansammlungsstätten der Geister der Finsternis sind, die nichts Gutes für uns im Auge haben. Wir leben heute in der sogenannten Sammelzeit. Der liebe Gott sammelt seine Auserwählten, aber das Unkraut wird auch gesammelt. Der Satan hat auch seine Versammlungsplätze. Es finden Festlichkeiten über Festlichkeiten statt, wo sich stets eine große Menge Volk versammelt. Nach außen hin sieht dies alles harmlos und unschuldig aus; es wird alles ins beste Licht gestellt. Doch was steckt dahinter? Wo die Menschenkinder sich versammeln, da versammeln sich auch die verführerischen Geister, die in die Welt ausgegangen sind, um die Menschen zu verführen und zu verderben. Sie treiben an solchen Plätzen unter dem Mantel des harmlosen und unschuldigen Vergnügens ihr schändliches Handwerk. Wehe, wenn ein Apostolischer sich an einen solchen Platz wagt! Dann fallen

die gottfeindlichen Geister über ihn her, und schnell ist ein Unglück geschehen.

Weiter habe ich dann die Vergnügungsplätze der Welt mit einer Mausefalle verglichen, wofür man ein Stückchen Speck anbrät, durch welches in der ganzen Gegend ein wunderbarer Geruch verbreitet wird. Wenn das Mäuschen den Speck wittert und neugierig und heißhungrig sein Näschen zu weit vorstreckt, dann schlägt die Falle zu, und es ist gefangen. — So machen es auch die satanischen Geister. Darum habe ich es für nötig gefunden, besonders die apostolische Jugend vor den vielen Ansammlungsstätten zu warnen. Mögen solche auch nach außen hin noch so harmlos erscheinen unter dem Namen Sport, Konzert, Regattafeste, Zirkus, Rirneß, Blumen- und Reklamekorso, Jahrtausendfeiern, Theater, Kino usw., im Grunde genommen sind sie nur Fangneze des Teufels. Unschuldig erscheinende Köder und Lockmittel hat der Teufel genug, um die Massen in diese Fangneze zu locken. Es ist eigenartig, daß überall da, wo Ansammlungen stattfinden, alle hinlaufen. Das sieht man bei dem geringsten Ereignis auf der Straße. Sofort finden Ansammlungen Neugieriger statt, eine Folge der den Menschen angeborenen Neugierde. Der Mensch will alles gesehen haben. — Ich habe dann darauf hingewiesen, daß die Apostolischen auch einmal alles schauen werden; aber wir haben Zeit genug zu warten, bis der liebe Gott für uns diesen Tag anbrechen läßt. Der Herr Jesus sagte: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird Euch das andere zufallen. — Es soll uns nichts vorenthalten bleiben; aber erst muß die Zeit hierzu da sein.

Wir Apostolische haben viel Arbeit, wenn wir uns in der Zeit unseres Lebens zurecht lassen und nach dem Willen Gottes leben, wie es uns heute durch die Apostel gesagt wird. Dann werden wir in der Ewigkeit auch alles schauen können, ohne dabei den Gefahren ausgesetzt zu sein, denen wir auf Erden allorts an den Ansammlungsstätten der Geister preisgegeben sind.

Herzlichen Gruß

S. A.

Anmerkung. Die Mutter war dem Vater ungehorsam, daher durften die Geister das Unglück verrichten.

An einem anderen Plage gingen drei apostolische Mädchen zur Rirmes. An einem Platz blieben sie stehen, um sich die Bereitung von Nahrungsmitteln anzusehen; da explodierte der Spiritusofen, und der brennende Spiritus ergoß sich über das eine Mädchen, das derartige Brandwunden davontrug, daß es unter großen Qualen gestorben ist.

Zwei Brüder, Vater und Sohn, sind zum Feuerwerk gegangen, der Sohn zuerst, der Vater eine Stunde später. Der Sohn bekam Streit und wurde halbtot geschlagen. Als der Vater später hinkam, wurde er ebenfalls jämmerlich verprügelt.

B.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Ihren lieben Brief habe ich erhalten; vielen Dank. Es ist mir immer eine große Freude, ja ein Bedürfnis, ein paar Zeilen von Ihnen zu lesen. Ich habe mit dem, was Sie mir mitgeteilt haben, im reichen Segen arbeiten können, so daß die Herzen im Erkennen, die offene Tür gefunden zu haben, warm und glücklich geworden sind. Letzten Mittwoch habe ich im Anschluß an Lukas 18, 1—8 gut arbeiten können. Der liebe Herr Jesus redet im Gleichnis von einer Witwe. Eine Witwe hat keinen Mann mehr, es fehlt also der Schutz des Mannes. Diese Witwe hatte viele Widersacher; denn es ging damals wie heute, nämlich daß jeder Junge es versucht, seine schmutzigen Schuhe an einer Witwe abzustreifen. In ihrer großen Bedrängnis suchte sie Hilfe bei dem Richter der Stadt; denn in Not und Trübsal lernt man beten und bitten. Und sie hörte nicht auf zu bitten und zu flehen, bis der Richter einwilligte, ihr zu helfen. Jesus sagte: „Sollte aber Gott nicht auch seine Auserwählten retten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er es mit ihnen verziehen? Ich sage Euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“ Manche apostolische Seele kann noch nicht bitten. Wenn aber der liebe Gott auf das erste Mal nicht hört, dann heißt es gleich: „So, jetzt glaube ich überhaupt nichts mehr“ usw. Manche Stimmen dieser Art werden da laut, sei es auch nur in Gedanken, anstatt an dieser Witwe und dem kananäischen Weibe (Matth. 15, 21—28) zu lernen, wie man in kindlichem Glauben und Vertrauen, vor allem aber, wie man anhaltend bitten muß. Jesus sagte: „Wenn des Menschensohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Hier ist der Grund angegeben, an dem so viele scheitern, nämlich dem Menschensohn, der in seinen Aposteln sich offenbart, wird nicht geglaubt, und deshalb kann auch keine Erhöhung und Hilfe kommen.

In G. wählte ich am Donnerstag das Wort aus 1. Kor. 16, 13—14: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen!“ Ich erwähnte, daß die Menschen sich nicht mehr vom Geiste Gottes strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Fleisch wird man in dem Augenblick, wenn man das göttliche Wort, also die Apostellehre für menschlich hält und sich nicht mehr vor dem Worte fürchtet. Da muß man wachen und fest auf seinem Posten stehen, damit die Höllepfoten, die sich auch im Menschen zeigen, durch die Kraft des Heiligen Geistes im kindlichen Glauben überwunden werden.

Dies sendet mit herzlichem Gruße Ihr ergebener **Ch. T.**

Leiden währt nicht immer;
Ungebuld macht's schlimmer.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 16 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 15. Aug. 1925
Moltkeallee 72. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Liebe Brüder!

Durch Beschluß des Apostelkollegiums vom 27. Juli 1925 wird Folgendes angeordnet:

1. Vom 15. August an erhalten sämtliche Gemeindevorsteher die Halbmonatschrift „Sei getreu.“
2. Die Vergebung der Sünden durch die im priesterlichen Amte stehenden Brüder ist mit folgenden Worten auszuführen:
„Im Auftrage des Apostels und in dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben.“
3. Das heilige Abendmahl ist mit folgenden Worten zu reichen:
„Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben.“
4. Bei Gottesdiensten mit heiliger Abendmahlsfeier ist der Segen am Schlusse des Dienstes wie folgt zu erteilen:
„Der Herr segne und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!“ 4. Mose 6, 24—26.
5. Bei Gottesdiensten ohne Abendmahlsfeier ist der Segen mit folgenden Worten zu sprechen:
Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.“
6. Die Weissagenden und Gesichtsehenden Personen dürfen ihre Gaben nicht in andere Gemeinde bringen. Ebenso dürfen keine

Weissagungen ausgesprochen werden, wenn die Dienste durch Diakone gehalten werden. Abs. 6 ist den Gemeinden bekannt zu geben, damit alles ordentlich zugeht.

Bischofsbrief

an die Gemeindevorsteher.

Pf. 23. Der liebe Apostel zeigte an Hand des von Jesaja gesprochenen Wortes: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,“ daß das Werk Gottes nicht in den Kinderschuhen stehen bleibt. Aus dem Kinde, das selbstredend noch nicht viel arbeiten kann, wird der männlich starke Sohn, der in der Kraft seines Vaters und Senders offenbar wird. Also auch das heutige Werk des Herrn in seinen Aposteln, das sich aus den Kinderschuhen entwickelt hat und an Kraft und Stärke zunimmt.

Man hat in letzter Zeit Originalurkunden und Zeugnisse von Jesu Wirksamkeit entdeckt. Die eine stammt vom Vorgänger des Landpflegers Pilatus, der in einem Brief nach Rom schreibt, daß z. Bt. in Judäa ein Mensch, namens Jesus lebe, der einmal bei einer Unterredung gesagt habe: Wer in meine Nähe kommt, kommt zum Feuer, und wer sich von mir entfernt, entfernt sich vom Leben.“ Diese in dem Ausspruch liegende Wahrheit finden wir heute in dem neuen Offenbarwerden des Herrn im Apostelamte wieder. Viele haben sich an diesem Feuer schon die Finger verbrannt, andere dagegen wurden durch das Feuer gereinigt und geläutert. Die sich von dem Werke Gottes abwenden oder denen es zu gering ist, verspüren nichts von dem Leben des Geistes. In Jesus sehen wir die Verkörperung der Reinheit, dann aber auch in denen, die von ihm gesetzt sind und ihm nachfolgen; sie tragen den Kindescharakter in sich, der keine Heuchelei kennt.

Die Verheißung: „Es wird ein Erlöser kommen“ hat erst in ihrer Erfüllung die Wirkung des Segens. Das war einstens so beim Herrn und ist heute so in der Gabe des Apostelamts, worin der Wille des Herrn Verkörperung angenommen hat.

Apostolische Zeit heißt Gotteszeit und zeigt sich in seiner Wirkung als Gnadenzeit. Des Menschen Zeit ist die, da sein Körper lebt. Der Eingang in das Reich des Sohnes ist an den Durchgang durch die Tür gebunden, die nach dem Willen des Erlösers und Heilands der Apostel ist, weil in ihm Jesus lebt und steht.

Der Herr ist Geist und wird erst dann Hirte, wenn er sich durch den Menschen in dieser Arbeit offenbart. Die Schafe sind Menschen-seelen, die dann aber auch von dem Hirten zur grünen und frischen Weide geführt werden können. Der Hirte ist also der Gesandte; wer sich an ihn anschließt, wird keinen Mangel leiden. Solche Menschen werden von dem Hirten erquickt und auf rechter Straße geführt. Die rechte Straße ist die, welche auch zum Ziele führt. Schreibt nun Jesus die Apostel als Weg vor, so bilden diese auch die Gewähr, daß man, wenn man ihnen nachfolgt, das Ziel erreicht.

Durchs finstere Tal wird der Mensch oft in seinem Leben in den vom Herrn zugelassenen Verhältnissen geführt. Hier erweist sich aber der Herr in seinem Gesandten als der, welcher der rechte Führer und Tröster ist.

Der Herr schenkt auch voll ein und zwar nicht nur mit Freuden, sondern auch in mancherlei Leid und Trübsal.

Herrlich ist noch der Hinweis darauf, daß denen, die also handeln, Gutes und Barmherzigkeit zugewiesen wird und daß sie bleiben dürfen im Hause des Herrn immerdar.

Mit herzlichem Gruß Euer

C. B.

Ältestenbrief.

In Christo Jesu herzlich geliebter Apostel!

Zunächst will ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen für Ihre mich deckende Fürbitte, wodurch ich über die finsternen Mächte Herr werden konnte, die sich an einer gewissen Stelle konzentriert haben, um der Wirksamkeit des dienenden Geistes hindernd in den Weg zu treten. Abgesehen von dieser einzigen, sehr betrüblichen Ausnahme wurde ich überall herzlich aufgenommen, und dies ist für meinen Geist und Seele eine Erquickung gewesen. Ich freue mich, auch Ihnen sagen zu können, daß ich dem Volke Gottes zum Segen und zur Freude dienen konnte, und ich bitte Sie, davon überzeugt zu sein, daß ich auch fernerhin bestrebt sein werde, unter ihrer Hand im Hause des Herrn als Segensgefäß zu dienen. Damit dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt werden kann, bitte ich Sie, meiner allezeit fürbittend zu gedenken.

Am Sonntagnachmittag diente ich hier mit dem Worte aus Prediger 11, 1—7, aus welcher Schale ich dem Gottesvolke ein gutes Brot darreichen konnte.

Nachdem der Chor gesungen hatte: „Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandeln auf himmlischen Höh'n“, warf ich zunächst die Frage auf, ob das Gesungene auch den Tatsachen entspreche, oder ob es nur ein Nachsingen und von der Gemeinde ein Nachhören gewesen sei; denn alles, was wir reden oder singen, solle doch Wahrheit sein. Nun könne man ja niemand durch Erzählen davon überzeugen, daß das Leben bei Jesu wirklich so schön ist; nein, solches muß durchlebt werden, und erst dann ist man davon überzeugt. Ich sagte: „Wenn alle Menschen wüßten, welche Werte im Hause Gottes ausgeteilt würden, so brauchten wir niemand einzuladen, man käme in hellen Haufen herzugelaufen. Und wenn alle Gotteskinder wüßten, wie schön es sich in der Nähe Jesu lebe, dann würden sich alle bemühen, möglichst rasch in diese selige Nähe zu kommen, d. h. das Leben Jesu voll und ganz in sich aufzunehmen, und darin würden sie Glück und Seligkeit finden. Ich wies nun hin auf den großen Segen, der durch Ihre Wirksamkeit am Vormittag offenbar geworden war, und führte das Wort aus der Offenbarung an, wo es heißt: „Halte, was du hast“, und legte der Gemeinde nahe, doch auch das

am Vormittag Gehörte festzuhalten und es sich nicht rauben zu lassen. Leider wird vielfach das Falsche festgehalten, der starre Sinn, die Lust der Welt, die Unversöhnlichkeit u. a. m. Unter Hinweis auf Vers 7 zeigte ich das Licht im Apostel und daß die Sonne Jesu im Apostel den Augen lieblich ist zu sehen; allerdings dürfen es keine Schalksaugen sein. Ich ging nun auf Vers 1 über und legte dar, daß unter dem Brote doch nur geistliches Brot zu verstehen sei. So wie nun jeder Mensch im natürlichen Leben Brot braucht, um leben zu können, so sucht auch jeder Geist sich zu nähren. Es ist nur die Frage, mit welchem Brote er dies tut. Aber alles Brot, das ein Mensch genießt, wird er über das Wasser geben, ob er will oder nicht, und ob er es glaubt oder nicht. Und er wird es auch wiederfinden, und wenn es noch so lange dauern sollte. Das Wasser sind die Menschen. Einige Beispiele: Eine Mutter hat einige Kinder in jugendlichem Alter. Nun sitzt sie in jeder freien Minute da und liebt Romane, füttert gewissermaßen ihren Geist mit Lügen, und wenn die Kinder dann älter werden, wundert sie sich, wo die Kinder den Hang zum Nichtstun und den Hang zum Romanlesen her haben. Ein Vater liest leidenschaftlich die Zeitung und regt sich über die politischen Zustände auf, und nach einigen Jahren findet er seinen Sohn in allerlei politische Händel verwickelt und wundert sich, wie dieser dazu kommt. Beide haben ihr Brot über das Wasser gegeben und finden es nach langer Zeit wieder. Anders ist es, wenn wir das Lebensbrot genießen, das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Dieses Brot wird im Hause Gottes verabreicht. Es ist vom Himmel gekommenes Brot, weil es unmittelbar gereicht wird durch den vom Vater und vom Sohne gekommenen Heiligen Geist, der in uns hineingelegt ist. Wenn wir uns von diesem Brote nähren und dieses Brot über das Wasser fahren lassen, dann werden wir es auch wieder finden, und wenn es noch so lange dauern sollte. Auch hier konnte ich ein Beispiel aus meinem Leben anführen, als ich bei einer Familie das Evangelium verkündete, die dann nach Jahren apostolisch wurde, wo andere das von mir begonnene Werk weiterführten und ich so nach langer Zeit mein Brot wiederfinden konnte, was große Seligkeit auswirkte.

Es war ein gutes Brot. Möge es allen, die es genossen haben, zum Heil und Segen gereichen!

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr dankbarer Bruder im Herrn
B.

Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab;
Wer aber seine Zunge im Zaume hält, der ist klug.

Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 17

Herausgeber: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M.
Moltkeallee 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

1. Sept. 1925

Bischofsbrief.

In Christo geliebter und wertgeschätzter Apostel!

Wir hatten in letzter Zeit manche segensreiche Gottesdienste, wo der Glaube Siege feiern konnte in der Gerechten Hütten. Gern will ich Ihnen etwas vom letzten Sonntag berichten, wo ich die Gemeinden G. und D. besuchte.

In G. diente ich mit Psalm 119, Vers 109: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen und vergesse deines Befehles nicht!“

Um den Sinn dieses Wortes voll und ganz zu verstehen, suchte ich es an der Hand eines Beispiels zu erklären. Eine Geschichte erzählt von einem Königssohn, der sich aber seines königlichen Geschlechts nicht würdig zeigte. Ungeachtet aller Ermahnungen seines Vaters suchte er nichts anderes, als nur seine irdischen Gelüste zu befriedigen. Oft wurde bemerkt, wie er sich mit leichtfertigen Freunden auf dem Markt und in den Gassen und Straßen der Stadt herumtrieb und allerlei Vergnügungen suchte, anstatt sich seiner hohen Stellung entsprechend auf seinen späteren Beruf vorzubereiten. Er vergaß sich sogar soweit, daß er mit Landesverrätern in Verbindung trat. Nun hatte die Geduld seines Vaters, der sehr streng war, ein Ende, und er verurteilte seinen Sohn zum Tode. Als dann der Königssohn seinen Vater flehentlich bat, er möge ihm doch sein Leben schenken, erfüllte der König seine Bitte nur unter der Bedingung, daß jener ein bis zum Rande mit Öl gefülltes Gefäß durch die Stadt trage, ohne einen einzigen Tropfen davon zu verschütten.

Dieses gelang dem Königssohn, und als ihn dann sein Vater fragte, was er unterwegs in den Straßen und Gassen und auf dem Markt alles gesehen habe, wo sich eine zahlreiche Menge versammelt hatte, gab er zur Antwort, er habe nichts gesehen, als allein die Schale mit dem Öl, die er in seinen Händen getragen hatte damit er keinen Tropfen verschütte, weil es sein Leben galt.

So sind auch die Apostolischen erwählt zum königlichen und priesterlichen Geschlecht, deren Geist und Seele zu vergleichen ist mit einer goldenen Schale, ausgerüstet mit allen Fähigkeiten, um köstliche Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntnis zu sammeln. Durch die Salbung tragen sie einen himmlischen Schatz in ihren Herzen, nämlich das Öl des Heiligen Geistes. Der Hauptwert besteht nun darin, daß man diesen köstlichen Schatz nicht wieder verliert; denn hier steht nicht etwa das zeitliche, sondern das ewige Leben auf dem Spiele. Darum sollten besonders die Gotteskinder mit allem Fleiß über ihre Seele wachen und nicht oberflächlich, gleichgültig und leichtfertig wie jener Königssohn durchs Leben gehen. Wehe denen, die sich zurücksehnen und die Wege Babels und Ägyptens wieder aufsuchen, nach irdischer Lust und eitlen Vergnügen jagen und allerlei verderbliche Zerstreuungen lieben, schlechte Romane oder sonstige unlautere Bücher lesen, gerne Politik treiben, auf andere Geschwister oder auf die Amtsbrüder herabsehen, um sie zu richten, während sie nicht auf ihre eigenen Füße sehen! Solche stoßen überall an und vergessen dabei ihrer Seele und des Gesetzes des Herrn. Sie verschütten nach und nach das Öl des Geistes; das himmlische Gut geht ihnen verloren wie einem Saul, von dem der Geist des Herrn wich, als er des Herrn Wege verließ. Ist der Heilige Geist erst aus solch einer Menschenseele verloren gegangen, so gehen damit die himmlischen Schätze (z. B. Friede, Liebe, Freude, Erkenntnis, Licht, die selige Hoffnung usw.) verloren, und dann ziehen, wie bei Saul, die bösen Geister ein. Solche Menschen werden Gefäße des Unfriedens, des Zorns des Hasses, des Neides, der Unzucht und aller bösen Lüste und Leidenschaften. Darum gilt die ernste Ermahnung für alle gesalbten Gotteskinder: Seid wachend wie die klugen Jungfrauen und achtet auf eure Lampen und Ölgefäße, damit euch nichts mangelt, wenn der Bräutigam kommt und ihr mit ihm zum ewigen Leben eingehen könnt!

Der Gemeinde D. diene ich mit dem Worte aus Sirach 41, 15–16, wo ich zuerst die Frage vorlegte: „Was heißt apostolisch sein?“ Darauf gab ich die kurzgefaßte Antwort „Apostolisch sein heißt mit Gott und Christo im Bunde sein und in ewiger Gemeinschaft leben.“

Dazu ist der Empfang der Taufe, des heiligen Abendmahles und des Heiligen Geistes erforderlich, um das Wesen und Leben Gottes in Wort und Wandel darstellen zu können. Gott ist das Licht, die Liebe, die Wahrheit, die Reinheit, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit; er ist ein Gott des Friedens und der Treue, und

wer mit ihm in ewiger Gemeinschaft leben will, muß diese Eigenschaften besitzen.

Dann zeigte ich die verschiedenen Namen nach ihrer Bedeutung und ihrem inneren Werte, die den Apostolischen beigelegt sind, als Gotteskinder, Schafe Christi, Himmelsbürger, Erben des Reiches Christi, Auserwählte, Brautseelen Bundeskinder, Überwinder, Erstlinge. Wer sich dieser Namen würdig zeigt, darf der seligen Hoffnung leben, daß ihm die Erlangung der höchsten himmlischen Güter verbürgt ist.

Es gibt auch viele Namen im Leben, die den Taten entsprechen, z. B. Lügner, Dieb, Friedensstörer, Faulenzer, Unzüchtiger, Schwein, Trunkenbold, Widerspenstiger, Ungehorsamer, auch Cain, Absalom, Esau, Saul, Judas und andere mehr. Wenn es unter den Kindern Gottes noch etliche gibt, die solche Namen tragen, so kann sie das zeitlich und ewig nicht ehren, und sie haben keine Hoffnung auf das himmlische Erbe.

Wie schön klingt es, wenn von einem Apostolischen gesagt werden kann: Er ist treu, ehrlich, gehorsam, fleißig, edel, rein, eifrig, züchtig, hilfreich, freigiebig, friedliebend, gerecht, demütig und barmherzig. Das sind gute Namen, und wer so handelt, der bereitet dem Werke des Herrn Ehre. Solche Namen bleiben ewig bestehen. Darum ist das Wort für uns von großer Bedeutung: Siehe zu, daß du einen guten Namen behälst, der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes!

Es grüßt den vielgeliebten Stammaufstehelfer und Sie, lieber Apostel, mit dankbaren Herzen Ihr im Herrn ergebener E. B.

Duisburg-Ruhrort, August 1925.

Bischofsbrief.

Mein lieber Apostel Dach!

Die großen Segensstunden unter der Wirksamkeit des lieben Stammaufstehers und der ihn begleitenden Apostel sind wieder vorüber, und das ganze Bild läßt man gerne nochmals an seinem Geiste vorbeiziehen, weil es so köstlich war. Bei dem Gottesdienst in Essen, wo uns der neue lebendige Weg, der große Hohenpriester und dann die Bewohner der drei Reiche, Tierreich, Menschenreich, Gottesreich, so trefflich gezeigt wurden, so daß das kleinste Kind es verstehen konnte, wurde in mir der Gedanke erweckt: O, selig der, der das Brot isst im Reiche Gottes! Jesus sagte einstens: „Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet, und selig sind die Ohren, die das hören, was ihr höret.“ Es muß deshalb in solchen Gottesdiensten ein Sehen, Hören und Wahrnehmen vermittelt unseres Seelenlebens stattfinden. Wenn nur das natürliche Auge und Ohr oder nur der natürliche Verstand tätig ist, dann bleibt unser innerstes Seelen- und Geistesleben unberührt. Aber gerade dieses muß ergriffen werden. Es mag die äußere Form des Dargebotenen noch so herrlich sein, aber wenn unser

Seelenleben keinen Nutzen und Genuß davon hat, so kann unsere Seele dadurch nicht vervollkommen werden. Wenn man den Reichtum Gottes, den er in die Apostel hineingelegt hat ansieht, dann kommt man zu der Frage: Wie kommt es, daß dieser Reichtum sich nicht noch größer entfaltet, als er ist? Die Antwort lautet: Man sieht und sieht doch nicht, man hört und hört doch nicht. Es ist wohl eine Anregung des Herzens da, aber man vernimmt nichts von dem wahrhaft wirkenden Geiste Gottes, der unsere Seelen umformen will. Wenn man auf die Beurteilungen achtet, die nach einem gewaltigen Gottesdienste zu hören sind, dann sieht man, wie gesehen, gehört und empfunden worden ist. Da gibt es solche, die nur von der herrlichen Aufmachung des Dienstes nach außen hin erzählen können, wie das Lokal nach innen so schön ausgestattet war, wie die Ordnung im Gottesdienst so musterhaft gewesen war und wie es mit dem Chöre so schön geklappt hat.

Was nützt mir der Rhein mit seinen Bergen, die ich sehe, wenn ich keine Aukniekung davon habe? So geht es jedem Menschen, der das Äußere höher ansieht als den inneren Wert. Was muß uns der Gottesdienst sein? Ich muß Jesum in meinem Apostel zunächst sehen können. Sonst bleibt die Seele leer; denn sie hat den Sohn Gottes nicht erkannt. Dann gibt es solche, die nur darauf hören, wie gesprochen wird, ob die Sazbildung auch richtig ist, auch ob man das Mir und Mich, das Dir und Dich nicht verwechselt. Von dem Inhalt der Rede können aber solche nichts erzählen, weil ihre Seele und ihr Geist nichts aufgenommen hat. Andere indes gibt es, die sich zu den Füßen Jesu in den Aposteln gesetzt und alles was um sie vorging, vergessen haben. Die haben nur den einen Wunsch und das eine Verlangen, Jesum zu sehen, zu hören und seine Segnungen in Wort und Tat, die er durch die Apostel spendet, zu empfangen, in sich aufzunehmen und zu genießen. Solche Seelen nehmen den lebendigen Zeugengeist in sich auf und können dann auch lebendige Zeugen sein, durch die das Gottes- und Geistesleben weitergetragen wird. Von den Äußerlichkeiten können solche Seelen nicht viel erzählen, weil sie darauf nicht geachtet haben. Aber von dem, was aus den Lebensquellen der Apostel kam, steht ihr Mund nicht stille; denn sie haben dies in ihre Seele vorher aufgenommen. Solche Seelen können auch nach Psalm 1 die Früchte des Lebens bringen.

Also es kommt darauf an, wie man sieht, wie man hört und wie man vernimmt oder wahrnimmt.

Das, lieber Apostel, sind einige Gedanken, die ich Dir zu Füßen lege. Empfange nun die herzlichsten Grüße von Deinem getreuen Mitarbeiter

E. D.

Wer am Morgen nicht Gott dient,
dient am Abend dem Teufel.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 18 | Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M. | 15. Sept. 1925
Moltkeallee 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Adreßbuch 1926 betreffend.

Die Bezirksvorsteher reichen ihrem Apostel bis zum 1. Oktober d. J. ein genaues Adressenverzeichnis der zu ihrem Bezirke gehörenden Gemeinden ein.

Die Apostel werden gebeten, das Adreßverzeichnis ihres Bezirks bis zum 15. Oktober an mich zu senden, damit das neue Adreßbuch noch im alten Jahr zum Versand kommen kann, so daß jeder Gemeindevorsteher zum 1. Januar im Besitz desselben ist.

Die lieben Apostel geben mir bei der Übersendung der Adressenverzeichnisse die genaue Zahl der Adreßbücher an, die sie benötigen, damit keine Bücher unnötig gedruckt werden.

Ich bitte, einen besonderen Wert auf deutliche Schrift zu legen, damit die Namen und Zahlen gut zu lesen sind.

Bei den Orten, die keine Poststation haben, muß die zuständige Poststation angegeben werden.

Falls voraussichtlich im letzten Vierteljahr Umzüge stattfinden, wird natürlich die neue Adresse anzugeben sein.

Zur besonderen Beachtung:

Meine Adresse ist ab 1. Oktober 1925 folgende:

Herrn

J. G. Bischoff
Frankfurt a. M.-West 13
Sophienstr. 48 II.

Die Adresse des Apostels Schall ist ab 1. Oktober 1925 folgende:
Herrn

G. Schall
Frankfurt a. M.-West 13
Sophienstr. 48 I.

Die Vorsteher werden gebeten, davon Notiz zu nehmen, und die Gemeindevorsteher des Frankfurter Bezirks wollen diese beiden Adressveränderungen auch den Gemeindegliedern nach einem Gottesdienste bekannt geben.

Formularbestellung betreffend.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, die für 1926 nötigen Formulare bei ihrem Gemeindevorsteher anzufordern, damit die Bezirksvorsteher dieselben rechtzeitig beim Verlag in Leipzig bestellen können.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Im Nachstehenden sende ich Dir etliche Brocken von dem, was der I. Gott in einem der letzten Gottesdienste an Hand des Wortes 1. Kor. 13, 1—8, gegeben hat.

In dem ersten Verse heißt es: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ — Tönendes Erz und klingende Schellen geben oft herrliche Töne von sich und werden oft bewundert; aber Leben ist nicht in ihnen. — Es gibt auch viele Apostolische, die viel von Gottes Werk reden, oder besser gesagt, die viel von sich reden machen, die, ihren Worten nach zu urteilen, Engel sind, d. h. vollkommen erscheinen, bei alledem aber kein Gottesleben in sich haben. Äußeres Scheinen und viel Aufmachens gilt vor Gott nicht; denn er sieht das Herz an, und wenn dieses nicht voll Gottesleben und voll Liebe ist, kann man von tönendem Erz und klingenden Schellen reden.

Weiter lehrt uns das Wort, daß solche, die selbst allen Glauben haben, mancherlei Erkenntnis besitzen, mit Weissagung begabt sind und alle Geheimnisse wissen, nichts vor dem Herrn gelten, wenn sie nicht von dem aus Christo hervorgegangenen Geist der Liebe durchdrungen sind. Leider ist es so, daß auch manche von dem Herrn mit einer Gabe bedachten Geschwister und solche, die viel Erkenntnis besitzen, gegenüber Geschwistern und Sündern engherzig, schroff, kalt und lieblos sind. Können diese wohl mit der empfangenen Gabe zum Segen dienen?

Vers 3 sagt, daß selbst denen, die alles, was sie haben, den Armen geben, dabei aber keine Liebe in sich tragen, für ihre Taten kein Lohn wird. Sollte man glauben, daß derart opferfreudige Geschwister lieblos sein können? Ja, es ist des öfteren so. Es gibt welche, die eine offene Hand für Arme haben, die an vielen Gutes

tun, aber nicht etwa, um wirklich zu helfen, sondern um dafür menschlichen Dank und Ehre zu erhalten, um in ihren Werken gesehen zu werden. Solche gleichen den Pharisäern, die sich rühmten, dies und das getan zu haben, die öffentlich auf allen Gassen beteten, um in den Augen anderer fromm zu erscheinen. Wenn die Wohltätigkeit dieser Geschwister einmal nicht die von ihnen erhoffte Anerkennung findet, dann brennen sie lichterloh im Feuer des Argers. Sie benutzen auch jede Gelegenheit, um mit ihrer Freigebigkeit zu prahlen; ja sie können selbst aufs tiefste verlegen, wenn sie denen, denen sie Gutes erwiesen, dies bei jeder Gelegenheit vorhalten. — Wirkliche Liebe arbeitet im verborgenen. Der I. Gott sieht die verborgenen guten Taten, und dann ist der Ewigkeitslohn gewiß.

Alle Handlungen, die nicht aus der Liebe kommen, zu denen ein anderer Geist als der Geist der Liebe die treibende Kraft ist, sind nicht nach dem Sinne unseres Meisters Jesus Christus. Es gibt welche, die fleißig im Werke Gottes arbeiten, viel von Gottes Werk zeugen und auch selbst Frucht bringen. Aber ihre Arbeit entspringt nicht etwa dem Geiste der Barmherzigkeit und des Mitleids mit den verlorenen Sündern, sondern dem menschlichen Ehrgeize, der durch seine Arbeit zu Amt und Ehren kommen möchte.

Der Satan sucht auch selbst die dienenden Brüder dahin zu bringen, daß sie vergessen, daß sie ohne ihren Sender nichts tun können. Seien wir auf der Hut, nicht dem Geiste der Selbstgefälligkeit zu dienen und Ehre zu suchen für das, was der I. Gott im Gottesdienst und in der mancherlei andern Tätigkeit im Gotteswerke durch uns schafft. Allein dann dienen wir nach dem Sinne Christi, wenn wir mit dem Geiste der Liebe voll und ganz erfüllt sind, wenn nichts anderes uns zur Arbeit im Werke Gottes treibt als die Liebe zu den uns anvertrauten Seelen, als die Barmherzigkeit mit Sündern und Gefallenen. Unser ganzes Streben muß es sein, den uns anvertrauten Schafen mit allen uns von Gott gegebenen Kräften zu helfen, das Ziel ewiger Seligkeit und Herrlichkeit zu erreichen. Hüten wir uns aber, wenn der I. Gott Gnade zu unserer Arbeit gegeben und großen Segen durch uns gewirkt hat, dem I. Gott die Ehre zu stehlen und sie für uns selbst zu beanspruchen! Dann haben wir unsern Lohn dahin.

Welche herrlichen Eigenschaften aus der Liebe hervorgeboren werden, können wir in den Versen 4—7 lesen. — Wenn eine Gemeinde voll und ganz vom Geiste der Liebe durchdrungen ist, dann ist es gar nicht möglich, daß welche miteinander hadern und streiten können, obwohl der Satan zur Genüge dafür sorgt, daß zu Zank und Streit durch unbedachtsam gesprochene Worte, durch kleine Fehler und Vergehen der Geschwister Anlaß genug gegeben wird. Aber die Liebe läßt sich einfach nicht erbittern, sie ist großmütig und verträgt alles. Es ist also noch vieles zu lernen. Der Apostel sagte nicht umsonst: „Strebet am meisten nach der Liebe!“

Alles wird einmal ein Ende haben. Der Glaube, die Erkenntnis, die Weissagung, die Hoffnung, alles wird aufhören, aber die Liebe

hört nimmer auf. — Der Glaube wird aufhören, weil er eine gewisse Zuversicht dessen ist, was man nicht sieht. Wenn nun die Herrlichkeit für uns anbricht, kommen wir zum Schauen alles Beglaubten und leben nicht mehr im Ungewissen. — Weissagung und Erkenntnis werden ein Ende haben; denn solche dienen hier dazu, das Verborgene zu offenbaren. Wenn wir aber in der Ewigkeit sein werden, werden wir von einer Klarheit in die andere kommen; es wird uns nichts mehr verborgen bleiben. — Die Hoffnung wird einstens nicht mehr sein, wenn der Herr Jesus die letzte und größte seiner gegebenen Verheißungen erfüllt, weil bei der Erfüllung des Erhofften die Hoffnung zu Ende ist. — Alles hört einmal auf; aber die Liebe wird nimmer aufhören. Es wäre ja auch schrecklich, wenn die Ewigkeit liebeleer sein sollte, wenn unter denen, die in der Ewigkeit zusammen sein werden, keine Liebe herrschen würde, wenn wir unserm Bräutigam Jesu gegenüber gefühllos und ohne Liebe sein würden. Die Liebe und Dankbarkeit wird es sein, die alle Seligkeit erst zur rechten Seligkeit und alle Herrlichkeit erst zur wahren Herrlichkeit machen wird.

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Dein Dich liebender P. R.

Wunderbares Walten Gottes.

Bruder J. in Gr. B. erkrankte plötzlich. Ich gab den Rat, er möge den Arzt rufen lassen; aber aus mir nicht bekannten Gründen wurde dieses aufgeschoben. Am Abend verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß das Schlimmste zu befürchten war. In meinem Bericht an den lieben Bischof hatte ich ja für diesen I. Bruder, welcher sonst in großem Glauben und in viel Freudigkeit steht, gebeten, daß seiner besonders vom lieben Apostel gedacht werde, und daher wurde diesem Bruder auf sonderbare Weise die Hilfe zuteil. Ein Arzt war in einem Nachbarorte, und auf seinem Rückweg kam er in der Nähe der Wohnung des obigen Bruders vorbei. Hier plagte ihn der Schlauch seines Fahrrades, außerdem überkam ihn ein Durstgefühl, so daß er bei der Fam. J. einkehrte die er von früher her kannte; die Frau J. war zudem auch in seiner Behandlung gewesen. Da nun schon alles abgeschlossen war, klopfte der Arzt, und die Schw. machte ihm auf. Als er dann im Hause war, sah er auch den Kranken. Er untersuchte den Br. und stellte nicht nur hohes Fieber fest, sondern auch eine gefährliche Bauchfellentzündung nebst teilweiser Vereiterung. Es war also die höchste Zeit, daß eine ärztliche Behandlung einsetzte, welche dann von Erfolg begleitet war. Wie aus dem Zeugnis des Arztes hervorging, lag höchste Lebensgefahr vor, und die Behandlung seines Leidens hätte keinen weiteren Aufschub erduldet.

Gr. B.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 19 | Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. | 1. Okt. 1925
Moltkeallee 72. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Dies ist ein Wort, das einen Ewigkeitswert besitzt, der nicht verändert werden kann. Ohne den Geist Christi ist es unmöglich, sein Ebenbild zu werden. Alle äußerliche Zucht und alle Entfagungen ersetzen dieses Kleinod nicht; darum ist auch der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes der Täufer. Wer an den Geist Christi glaubt, besitzt ihn deshalb noch lange nicht, sondern nur der, der ihn empfängt und ihn in sich wohnen und wirken läßt. Der Geist Christi ist ein Geist der göttlichen Liebe, des Eifers, der Gnade, des Trostes, der Keuschheit, des Gehorsams, der Zucht und Ordnung. Er sucht das Verirrte, hilft den Schwachen auf und zeigt sich im Dienen und Erretten. Friede und Freude erfüllt die Herzen derer, in denen Christi Geist eine Wohnstätte gefunden hat.

Auf welchen Weg der Geist Christi gegeben wird, das haben die Kinder Gottes in gegenwärtiger Zeit erfahren, und die Bibel bezeugt es in Apostg. 8, 14—17 und Apostg. 19, 6. Ohne den Geist Christi ist eine Wiedergeburt ausgeschlossen. Wer aber nicht wiedergeboren ist, kann niemals in das Reich Christi kommen, ja sogar es nicht sehen; das hat Jesus selbst gesagt. Der vom Herrn geordnete Weg kann durch keine menschliche Sagung oder durch Besserwisser geändert werden.

Der Geist Christi treibt zum Beten, Loben und Danken und führt seine Träger zu der Vollkommenheit und Gerechtigkeit, die vor dem Vater gilt.

Bischofsbrief.

In Christo herzlich geliebter Apostel!

Der Besuch des lieben Stammapostelhelfers hat in aller Herzen große Freude ausgelöst und manches Bollwerk Satans zerstört. Es war aber auch für die Seele ein erhebendes Fühlen, Schmecken und Empfinden, wie sich in den beiden Gottesdiensten die Kräfte des Heiligen Geistes entfalteten. Dem Herrn sei Ehre und Ruhm!

Heute wollte ich Ihnen einiges von meiner Reisetätigkeit berichten. Ich hielt zwei Beerdigungen, nämlich in Michelbach und in Markgröningen. In beiden Fällen hatten sich große Menschenmengen zusammengefunden, die auf diese Weise einmal, ohne geächtet zu werden, das Apostelwort hören konnten. Möge sich die Erkenntnis immer mehr Bahn brechen, daß Jesus in seinen Aposteln ein Erlöser in edelster und vollster Bedeutung des Wortes ist! Nicht verderben, nein segnen und heilen, das ist der Inhalt der frohen Botschaft, die er in Flammenschrift in alle Herzen schreiben möchte. Bei der ersten Beerdigung nahm ich Joh. 10, 27—30 als Text. Der Heimgegangene hat die Auen Israels kennen gelernt, und als er darauf weidete, ist in seinem Seelenleben eine Änderung vor sich gegangen; denn die Speise formt den Seelenleib und gibt ihm das Gepräge. Man pilgert dann nicht mehr in den Gassen Sodoms, auch nicht mehr in der Verwirrung Babels, sondern folgt Jesus nach, der in der schlichten Hirten-gestalt seiner Apostel steht. Die Seelen, die auf diesem Wege wandeln, werden nimmermehr umkommen. Für sie ist das Entschlafen nur ein Kleiderwechsel, das Ausziehen eines Kleides, das seinen Zweck erfüllt hat und nunmehr abgelegt werden kann. Wohl bringt solch ein Wechsel Schmerz mit sich und doch ist es ein süßer Trost in dunkler Stunde, wenn man sagen kann: „Die Liebe, die aus des Heimgegangenen Augen strahlte, war eine Seelenregung, ein Geschenk Gottes, das nicht gestorben ist und einst in Freude die begrüßen wird, die auf dem gleichem Wege in die Ewigkeit pilgern.“

Bei der andern Beerdigung legte ich Offbg. 14, 13 zu Grunde. Im Herrn können nur die sterben, die seinen Geist und sein Leben in sich getragen. Für die ist ja der Tod keine Pein und kein Erschrecken, sondern eine Seligkeit; denn Christus hat in eine solche Seele sein Verdienst gelegt, und das gibt ihr Glaubensflügel, die sie in die Gefilde des Friedens tragen. Solche Gotteskinder ruhen von ihrer Arbeit, die sie im Kampfe mit Sünde und Tod hatten. Es ist die köstlichste Arbeit, die man hier vollbringen kann, wenn Christus als Sieger die Überwinderkraft gibt. Nicht alle Arbeit, die wir vollbrachten, werden wir einst als köstlich bezeichnen können. Auch ein derartiger Schaffensdrang löst sich am Grabe nicht auf und peinigt die unbegnadtigten Seelen in alle Ewigkeit.

Außerdem besuchte ich noch Bietigheim und Heutingsheim. Von den dabei verarbeiteten Bibelworten nenne ich Ihnen: 2. Tim. 2, 19—21. Unter den vielen, die Gott und Jesus lieben, anbeten und verehren usw., gibt es Unterschiede, auf die man achten muß, wenn man nicht irre gehen will. Einmal sagt der Apostel: „Der

Herr kennet die Seinen!“ Woran denn? An dem Heilskleid, womit er die Seinen einhüllt. Sie haben es vom Herrn erhalten durch die Apostel in den empfangenen Segenstaten. Das Gleichnis von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und auch das von den klugen und törichten Jungfrauen läßt darüber keinen Zweifel. Die nun dieses Kleid tragen, treten ab von aller Ungerechtigkeit, damit sie ein Gefäß zur Ehre des Hauses werden. Es gibt goldene, silberne, irdene und hölzerne. Der Inhalt der Gefäße gibt diesen den Wert, die Dauer und auch den Platz. Wer einen wahrhaftigen Glauben hat, der sich in der Liebe tätig zeigt, wird ein goldenes Gefäß sein. Da, wo der Heilige Geist seine Wahrheit hat hineingeben können, wird das Gefäß silbern sein. Hölzerne haben keinen dauernden Bestand, sie faulen leicht, und irdene zerbrechen leicht. Der Inhalt kann ein Gefäß zur Ehre oder auch zur Unehre bereiten. Wer sich mit Leuten verbindet, die unrein sind, wird von deren Inhalt in seine eigene Seele bekommen. Darum sagt auch ein altes Wort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir dann, wer du bist!“

Luk. 13, 22—30. „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ „Ringet darnach!“ war die Antwort des Herrn. Von diesem Kampf können wir alle erzählen. Es ist ein Kampf einmal mit sich selbst und seinen eigenen Verkehrtheiten, dem Besserwissenwollen, den unreinen Lüsten und Begierden und vielem anderen, sodann ein Kampf mit guten Freunden, Verwandten und Bekannten, Geschäfts- und Vereins-Kollegen usw. Dabei aber kämpfen wir mit den Waffen edler Ritterschaft, wie sie Jesus den Seinen gibt. Jeder Tag hat seine eigene Plage, in der man sich als treuen Glaubenszeugen beweisen soll. Wenn wir darnach trachten, dieses alles recht zu tun, sind wir nicht allein auf der Kampfbahn; doch es wird nach dem Wort des Herrn Jesus vielen nicht gelingen. Wenn der Hauswirt (Jesus) einst aufstehen wird von der Rechten des Vaters, um sich mit den Seinen zu vereinigen, wird zuerst die Tür (Gnadentür im Apostelamt) verschlossen; denn die Apostel gehen dem Herrn entgegen und werden von der Erde hinweggenommen. Dann werden die, die sich nicht bereiten ließen, kommen und an der Tür anklopfen, die sie doch als Gnadentür kennen müssen. Andere kommen da nicht in Frage, sondern nur die, denen diese Tür hier nicht fremd war, und diese müssen hören: „Weicht von mir, ihr Abeltäter!“ Ihre üblen Taten hüllen ihre Seelen ein. Alle, die einst am großen Abendmahl teilnehmen wollen, müssen hier schon Teilnehmer an dem Gnadenmahl sein, das Christus den Seinen bereitet, an dem auch heute schon die von Gott gezogenen Seelen aller Zeiten teilnehmen, um die Vollkommenheit zu erreichen, die Gott zur Bedingung macht.

Innigen Gruß dem l. Stammapostelhelfer und Ihnen von Ihrem dankbar ergebenen
E. L.

Ältestenbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Vor allen möchte ich Ihnen, sowie dem lieben Stammapostel-

helfer, meinen und der Brüder Dank sagen; denn man kommt oft unter solche Zustände, daß, wenn man da seinen Altar nicht kenne, die finsternen Geister einem alles nehmen würden. Jesus sagte einst zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Welcher Trost ist es zu wissen, daß Jesus in den Aposteln heute für uns betet, daß der Glaube gestärkt wird und nicht aufhört. Wenn die Jünger unter Zustände kamen, daß sie ihn baten: „Herr, stärke uns den Glauben!“ dann waren auch die Verhältnisse danach. Dieser Monat war ein Monat des Kampfes; doch war er auch reich gesegnet, da wir zu den Füßen des lieben Stammapostelhelfers sitzen konnten, um uns zu stärken. Nun will ich mit den Brüdern im Bezirke weiter in der Treue arbeiten; denn sie stehen alle in der Freude, und wenn die Einigkeit und Liebe die Herzen erfüllt, dann arbeitet man gern. Kurz will ich Ihnen, lieber Apostel, noch einige Gedanken von dem letzten Dienste berichten. In Kaltental diente ich am Sonntag mit Römer 8, 17 und 18. Der Chor sang: „Vertrau auf Gott!“ Nun sagte ich, Gott sei ja überall, er sei allmächtig, allgegenwärtig. Wie kann ich aber Gott vertrauen? Wenn Jesus zu Petrus sagte: „Hast Du mich lieb, dann weide meine Schafe, weide meine Lämmer,“ so mußten doch die Lämmer und Schafe Christi dem Apostel Petrus vertrauen. Und da wir wissen, daß der gleiche Geist in den heutigen Aposteln steht, die den Auftrag haben, die Schafe Christi zu weiden, müssen wir Gott in den Aposteln vertrauen. Dieses ist das rechte Vertrauen, wobei wir nicht irren; denn einem Geist in einem Menschen, der nur einen frommen Anstrich hat und nicht von Gott ausgegangen ist, kann ich mein Vertrauen nicht schenken. Wir müssen denen vertrauen, denen Gott und Jesus vertraut, und dieses sind die Apostel Jesu Christi, die auch den Auftrag haben, mit Feuer und dem Heiligen Geiste zu taufen. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Wer ein Erbe Gottes sein will, muß Christi Geist tragen, also tragen, nicht nur an ihn glauben wie die anderen, sondern ihn besitzen. Wenn wir dieses alles bekommen haben, können wir mit den Aposteln ausrufen: „Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Daher können wir auch viel Spott, Hohn, Verachtung ertragen; und man kann dann doch dasselbe sagen, wie Hebräer 11, 25–26 von Mose bezeugt: „Er erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung.“ Sagte doch auch der Apostel Paulus einst: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“ Mit diesem habe ich die Gemeinde wieder aufgerichtet, und die Seelen haben so recht den Segen des Herrn empfunden, der uns durch Ihre Fürbitte, lieber Apostel, zusloß.

Nehmen Sie die herzlichsten Grüße entgegen von mir und den lieben Brüdern! Ihr ergebener
Chr. T.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 20 | Herausgeber: J. G. Bilschoff, Frankfurt a. M. | 15. Okt. 1925
Sophtienstr. 48. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Apostelbrief.

Heilbronn, 18. September 1925.

Mein herzlich geliebter Bruder und Stammapostelhelfer!

Gestern mittag bin ich von der Reise zurückgekehrt und will morgen wieder auf die Reise gehen, um die Gemeinden des Kreises Schorndorf zu besuchen. Ich war in großem Segen tätig in den Gemeinden Bietigheim, Besigheim, Großschafhausen, Ruzdorf, Lomersheim und Horrheim. Es wurden auf dieser Reise 112 Seelen versiegelt und 2 Priester und 2 Diakonen zur Mitarbeit gegeben.

In Besigheim arbeitete ich nach dem Wort aus Joh. 21, 15–18 zum großen Segen für die Gemeinde. Nach diesem Wort wird Petrus vom Herrn nach seiner Auferstehung, aber vor seiner Himmelfahrt examiniert und zugleich darauf hingewiesen, wie groß und weitgehend die Liebe sein muß, um Lämmer und Schafe Christi weiden zu können. Ferner sehen die Schafe Christi aus dieser Willensäußerung Christi, wer der Hirte ist, und der Hirte weiß, wer die Schafe Christi sind. Jesus zeigt, daß die Liebe gleich groß sein muß, sowohl zum Leib, als auch zur Seele und zum Geist. Dieser Leib Jesu wird auf Erden in der Einheit seiner Apostel, worin der jeweilige Stammapostel als Haupt steht, gefunden. Die Schafe Christi auf Erden sind nun weder einem unbekleidetem Geiste, noch den Engeln übergeben; auch Jesus selbst weidet sie nicht unsichtbar vom Himmel aus. Sie sind an die Apostel verwiesen, die im Einssein ein Ganzes bilden. Darauf muß sich auch das Vertrauen der Schafe Christi richten, und sie müssen glauben, daß das

Wahrheit ist. Sobald oder solange Schafe Christi auf Erden als eine Herde zusammengeführt werden, müssen auch Apostel sein, denn die Schafe hat Christus ihnen zugewiesen und anvertraut. Es kann nicht der Hirte im Himmel und das Schaf auf Erden sein. Ein Schaf, das diesen vom Herrn gegebenen Hirten nicht will, ist kein Schaf Christi. Und ein Schaf, das den Schutz und die Nahrung, die von ihm geboten werden, preisgibt und eine Weide oder einen Hirten nach eigenem Willen und eigener Wahl sucht, geht im Verderben unter, was auch jedem Apostel beschieden wäre, der sich vom Leibe Christi im Einssein trennen würde.

In Vietigheim hatte ich das Wort aus Ps. 12. Es wurde unter der Wirklichkeit die von Gott geschaffene Hilfe auch erkannt; sie kann allerdings nur dem zu eigen werden, der sie als solche sucht und annimmt. In Großsachsenheim hatte ich Joh. 6, 47—55, woraus ersichtlich ist, wie man zum ewigen Leben kommt. Die Beschreibung ist ja das Wesen selbst nicht, aber sie weist doch darauf hin. Und wie wir darauf hingewiesen wurden, so haben wir es gefunden und finden es immer deutlicher. Jesus, der das Wort gesprochen hat, war als Menschensohn ein genießbares Brot zum Leben in seinem Apostel. An allen Orten hat sich der Herr in reichem Segen bewiesen. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Fürbitte zu der Arbeit, die zu einem vollen Gelingen immer nötig ist. Ich bitte auch für die Reise, die ich morgen wieder antrete, um Ihre Fürbitte als Schutzdecke und Segen. Auch meine I. Gehilfin und Familie möchte ich zum Schutz und zur Bewahrung noch besonders Ihrer Fürbitte empfehlen.

Nun aber will ich von der Reise im Bezirk Schorndorf noch berichten. Es wurden besucht vom 19. bis 23. Sept. die Gemeinden Bopfingen, Nördlingen, Plüderhausen, Schorndorf, Alen und Gmünd. Der heiligen Versiegelung wurden 66 Seelen zugeführt, und es wurden 1 Priester und 1 Diakon zur Mitarbeit gegeben. Die Dienste konnten alle in reichem Segen durchgeführt und viel Heil und Leben von Christo in den Gemeinschaftsleib gegeben werden, zum Trost und zur Freude für alle Besuchten.

In Bopfingen hatte ich Hebr. 3, 12—19 als Text. Ich zeigte zuerst den lebendigen und Gott wohlgefälligen Glauben, der sich zu der Gottesgabe wendet. Unter diesem Glauben kommen wir in den Besitz der Wahrheit und des Lebens Christi und lernen die Bedürfnisse unserer Seele erkennen und ergreifen.

Der Erlöser und Seligmacher tritt in seinen seligmachenden Taten in dem wiedererstandenen Amt des Heiligen Geistes, dem Apostelamt, für uns in die Erscheinung, worin eine heilsuchende Seele großes Heil von Gott finden kann und wird.

In Nördlingen nahm ich Psalm 106, 1—8 zum Ausgang. Der Dank Gottes, der gesucht wird und sein soll, stellt sich ein, wenn die Freundlichkeit Gottes, des Herrn, in der Gnadensendung der Apostel von einem Sünder erkannt wird. Der lehnt sich nicht wider den Gnaden- und Heilsträger auf, sondern er dankt seinem

Herrn und Gott dafür und kauft diese Gnadenheimsuchung aus, so gut er kann und zwar unter Hingabe und Beugung unter das gesandte Wort. Der sieht auch die großen Taten Gottes, des Herrn, und wer sie sieht und sich zu eigen macht, der kann davon zeugen und kein anderer.

In Schorndorf hatte ich mit Psalm 50 einen besonders lieblichen Dienst. Da ist von einer Zeit gesagt, in der Gott redet und ruft. Dieses Reden und Rufen Gottes soll einen Anfang haben mit dem Aufgang der Sonne und seinen Abschluß mit dem Niedergang der Sonne. Die natürliche Sonne kommt hier nicht in Frage. Aber richtig ist, daß Gott, der Herr, mit dem Auftreten des Sohnes als Menschensohn und Sonne oder Licht durch den Sohn geredet und gerufen hat. Er wollte die Gläubigen zu sich rufen wie eine Henne ihre Küchlein; aber sie haben nicht gewollt. Dieses Reden und Rufen hatte seine Fortsetzung in den Aposteln des Sohnes Gottes, nachdem die Sonne der Gerechtigkeit oder Jesus niedergegangen war. Damit war Gott wohl noch Gott und Jesus noch Jesus beim Vater, aber er redete nicht mehr direkt durch den Sohn, sondern durch die, in denen er als der Lebendige stand, nämlich seine Apostel. Es blieben natürlich auch noch die Hinweise auf den Bestehen, der geredet hat. Das ist vor unseren Augen durch die Geschichte enthüllt.

So wie es war, so ist es heute wieder. Die Ehrlichen sehen die aufgegangene Sonne Jesu Christi in seinen Aposteln wieder, hören die Stimme und das Rufen des Herrn und lassen sich zu ihm sammeln und können dabei sagen: Das Zeugnis der Schrift ist wahr; wir finden es so bestätigt: Sie haben das Zeugnis in der Schrift und die Bestätigung im Erleben, eine Wahrheit, die auf zwei Zeugen besteht, wie Jesus sagt. Dieses Reden und Rufen Gottes wird auch dieses Mal nur solange bestehen, bis die Sonne Ihren Niedergang wieder erreicht, wenn die Apostel des Herrn mit denen, die dem Ruf des Herrn gefolgt sind, aufgenommen werden. Das stimmt auch mit dem Wort Jesu, der sagt: Wenn die Tür verschlossen ist, dann kommen die, die in der von Gott verheißenen Zeit nichts gesehen haben.

Die weitere Bestätigung findet sich dann noch im 2. Vers des Wortes: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ An Zion, der Einheit der Apostel, die nur im Einssein mit dem Stammapostel bestehen und erhalten bleiben kann, bleibt auch der Glanz Gottes gebunden. Die vielen werden beschienen und erwärmt und ins Leben gerufen durch die Sonne, werden aber dadurch nicht Sonne, was schon viele erfahren haben, die sich in vermeintlicher Erkenntnis abgesondert haben und glaubten, nun Sonne und Glanz sein zu können. Das geht nicht, sie verfinstern alle, und Finsternis ist ihr Kleid. Der Glanz Gottes ist an Zion gebunden. Diese Erkenntnis erhalte uns Gott der Herr! Alles Weitere in dem Wort findet sich dann von selbst.

Damit habe ich Ihnen von der Arbeit Kenntnis gegeben und bitte um Ihren Segen dazu, damit die Arbeit auch bleibe.

Mit vielen herzlichen Grüßen an den lieben Stammapostel grüße ich Sie in treuer und ergebener Liebe. Ihr Bruder R. G.

Zur Beachtung.

Es sind mir Adressverzeichnisse zugesandt worden, die nicht druckreif waren und deshalb wieder zurückgesandt werden mußten. Die lieben Apostel werden gebeten, die Adressverzeichnisse genau nachzusehen; denn es sind von den lieben Brüdern ziemlich viele Fehler gemacht worden, indem Worte ausgeschrieben sind, die gekürzt werden müssen, ferner Rubriken ganz vergessen wurden usw. Die Adressverzeichnisse müssen druckreif eingesandt werden. Am besten ist es, sie mit Schreibmaschine zu schreiben.

Dann ist es vorgekommen, daß Gemeindevorsteher zu Besuch weilende Glieder zum Sprechen heranzogen. Das ist durchaus unstatthaft. Die Gemeinde soll durch den priesterlichen Dienst erquickt werden und nicht durch Erzählungen der Gemeindeglieder, von denen man noch nicht einmal weiß, welcher Art ihr Wandel an ihrem Heimatsort ist. Außerdem liegt die Gefahr sehr nahe, daß in solchen Herzen Hochmut erweckt wird, und sie sich für besser halten als die anderen Glieder, so daß sie oft dazu kommen, die anderen Brüder zu verachten und geringzuschätzen.

Es wird sodann dringend ersucht, daß sich jedes Mitglied der neuapostolischen Kirche auf den Friedhöfen dem Plag entsprechend verhält. Bei einer Beerdigung eines unserer Glieder, haben sich etliche unserer Gegner nicht schön betragen; sie haben gesprochen, geraucht usw. Diese Leute kamen zur Anzeige und erhielten je drei Tage Gefängnis und der, der geraucht hatte, wurde sogar mit fünf Tagen Gefängnis bestraft. Weil aber alle noch unbefragt waren, wurde die Gefängnisstrafe in Geldstrafe umgewandelt. Jedes Rauchen auf dem Friedhof wird, wenn Anzeige erfolgt, bestraft. Jede Störung, sei es in den Gottesdiensten, sei es bei Leichenbegängnissen, wird mit Gefängnis bestraft, ganz gleich, ob es sich um einen Gottesdienst der großen Kirchen handelt, oder irgend einer anderen Religionsgemeinschaft.

Vor einiger Zeit hat ein Mann in seinem Ärger sich hinreißen lassen, ein am Wege stehendes Heiligenbild zu zerschlagen. Er bekam dafür 4 Monate Gefängnis.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, diese Sachen den Gemeindegliedern in einem Gottesdienste bekannt zu geben, damit unsere Glieder Bescheid wissen und sich so verhalten, daß sie sich nicht strafbar machen.

In letzter Zeit sind häufig Ausweise (Legimationen) vorgelegt worden, die nur die Namensunterschrift des Vorstehers ohne den Stempel oder nur den Stempel ohne die Namensunterschrift trugen. Ausweise sind nur dann gültig, wenn sie mit Stempel und Namensunterschrift versehen sind.

Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen;
es findet sich doch zulezt.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 21 | Herausgeber: J. G. Bilschhoff, Frankfurt a. M. | 1. Nov. 1925
Sophienstr. 48. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

Düsseldorf, den 17. September 1925.

Meine herzlich geliebten Brüder und Vorsteher!

„Fruchtbar ist der kleinste Kreis,
wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.“

Vorstehender Spruch hat mir Anregung zu mancherlei Gedanken gegeben, die ich Euch in Nachstehendem gerne mitteilen will.

Der alte Apostel Paulus schrieb einst an die Gemeinde: „Ihr seid Gottes Ackerwerk, und wir sind seine Gehilfen und Mitarbeiter.“ Die Apostel haben von Jesus und wir wiederum haben von den Aposteln ein Stück des großen Ackerwerkes Gottes zur Bearbeitung zugewiesen erhalten. Der Wille unseres Senders ist es, das uns anvertraute Bereich so zu bearbeiten, daß es reiche Früchte bringt. Wir kennen aber auch alle die Wahrheit des Wortes: Ohne Fleiß kein Preis“. Somit dürfen wir nicht die Hände in den Schoß legen, sondern müssen uns bemühen, mit den uns gegebenen Mitteln und Fähigkeiten fleißig an den Seelen zu arbeiten, damit die Früchte des Geistes Christi reichlich zum Vorschein kommen.

Es ist nicht zu leugnen, daß es zum großen Teile an dem Gärtner oder Ackersmann liegt, ob der von ihm bebaute Garten oder das von ihm bebaute Feld viel oder wenig Frucht bringt. Wenn der Landmann Schweiß und Mühe scheut, wird das Unkraut die gute Frucht auf dem Acker überwuchern, und wenn der Gärtner müßig steht, verderben mancherlei Schädlinge den Baum.

Gewiß gibt es Ackerland, das trotz des von dem Landmann angewandten Fleißes wenig oder gar keine Frucht bringt, weil der

Boden nichts wert ist. Auch gibt es Bäume, die trotz aller angewandten Pflege zu Grunde gehen, weil sie von innen zerfressen werden und absterben. Ist aber guter Boden vorhanden, dann gedeiht das Samenkorn, wenn der Landmann Fleiß anwendet, und ein gesunder Baum bringt Frucht, wenn er vom Gärtner sachgemäß behandelt wird.

So ist es auch im Werk Gottes. Es gibt Seelen, die einem harten, felsigen Boden gleichen, in denen trotz vieler Mühe und Arbeit das Gottesleben nicht gedeiht, und wieder gibt es Seelen, die trotz aller liebevollen Pflege verkümmern, weil inwendig der Wurm böser Leidenschaften das Leben zernagt. Die ehrlichen und aufrichtigen Herzen aber können wir mit gutem Boden vergleichen. Die Arbeit an solchen ist von Erfolg gekrönt, wenn wir uns keine Mühe verdrießen lassen. Wir wissen, daß oft Jahre nach der Veredlung eines Baumes vergehen, bevor er Frucht trägt und der Lohn der Arbeit sich findet. So dürfen wir auch die Arbeit an einer Seele nicht einstellen, wenn wir nicht gleich Früchte finden. Der Gärtner muß viel Geduld haben und zwar besonders mit den kränkenden Pflanzen. Solchen wendet er die meiste Pflege zu. Er freut sich dann aber auch besonders, wenn solche Pflanzen wieder neu gedeihen.

Es ist für uns Brüder von hoher Wichtigkeit, daß wir keinen andern Samen in das Ackerwerk der Gemeinde geben als die Apostellehre. Das von uns in die Herzen Hineingesäte findet sich in der Folgezeit wieder. Wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, müssen wir manchmal an unsere Brust schlagen und uns schämen, wenn wir in der Gemeinde dieses und jenes Unkraut wachsen sehen, weil wir oftmals erkennen müssen, durch Wort, Werk und Wesen solches in die Gemeinde hineingegeben zu haben. Der in uns wohnende Geist ist gleich einem Samenkorn, welches in der Gemeinde aufgeht. Darum sollten wir uns bemühen, in erster Linie an uns selbst zu arbeiten, damit wir nicht etwa die bittere Frucht der Ausfaat unserer eigenen, nicht im Geiste Christi sich findenden Herzensstellung ernten müssen.

Eine jede Pflanze bedarf der wärmenden, lebenspendenden Sonnenstrahlen. Darum auch müssen wir den uns anvertrauten Seelen viel Liebe, Herzenswärme und Verständnis entgegenbringen. Die Kranken müssen wir am meisten pflegen. Groß ist dann auch die Freude, wenn solche, die zu verkümmern drohten, sich durch die angemessene Pflege wieder entwickeln und Frucht bringen.

Wenn in der Gemeinde sich dann nach viel Mühe und Arbeit und heißem Gebet die Früchte des Geistes Christi zeigen in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gerechtigkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit, so ist das für uns ein schöner Genuß. Darin besteht hier auf Erden der Lohn unserer Arbeit.

Mögen wir nun arbeiten, wo es auch sei, ob als Bezirksvorsteher im Ackerwerk der Brüder und des Bezirkes, ob als Vorsteher in der Gemeinde oder als Diakon im Garten der Familie! Schaffen

wir fleißig, säen wir guten Samen, pflegen wir die Anvertrauten mit viel Hingabe und Verständnis für die Schwächen und Krankheiten der einzelnen und vergessen wir das Beten als das Begießen nicht, dann wird unsere Arbeit nicht vergeblich und Segen unserer Mühe Preis sein.

Mit herzlichem Gruß Euer Euch liebender Bruder P. K.

Nachklänge des Bezirksdienstes in Düsseldorf.

Lieber Freund und Bischof Achenbach!

Herzlichen Dank für Deine mir freundlichst zugesandten Kartengrüße, die mich in bester Gesundheit antrafen. Die Wirkungen aus dem Aposteldienst vom Sonntag lagen noch wie Sonnenschein auf meiner Seele und die Glückwünsche des lieben Apostels Dach an Jerusalem, also an die, die es lieben, waren wie Herolde, die kommendes Wohlergehen verkünden. — O Jerusalem, du schöne Stadt, du Stadt der Freud' und Wonne, in dir gehet auf die Sonne und bringt den ewig schönen Tag, der kein Ende nehmen mag. —

Leider besteht heute immer noch die Trennung dem Fleische nach; doch im Geiste sind wir unzertrennbar. Wir sind noch Menschen zweier Welten. Zwischen zwei Polen fließt unser Leben dahin, aber in stillen Stunden, wie solche am Sonntag unter dem Apostelwort waren, blüht aus der Tiefe unserer Seele ein Sehnen auf, breitet die Flügel und trägt unsere Herzen hinweg über Zeit und Raum. Paradiese winken, und Ewigkeitsthüren tun sich auf, was mir besonders bei der Feier des heiligen Abendmahles der Heimgegangenen so groß wurde.

Doch ach, sie bleiben nicht immer, die seligen Stunden, weil sich im Busen noch die Sünde regt. Ich meine die Rebellen, die im Innersten arbeiten. Der Mensch trägt in sich oft eine Welt von Feinden, die zu besiegen seine erste Aufgabe ist, damit Friede in den Palästen sei. Vergleiche ich den Menschen mit einem Staat, so finde ich in ihm zunächst den Geist als Herrscher. In diesem Staate sind aber allerlei Einwohner, gute und böse. Die Leidenschaften sind die Aufwiegler und Rebellen, die den Frieden stören; darum sagte ich: Sie bleiben nicht immer, die seligen Stunden. — Gottlob, diese Woche ist es gut gegangen, und es war Ruhe im Lande, und der verheißene und gegebene Friede war wie ein Strom. Und sollten wieder einmal die Einwohner „rebellisch“ werden, so rufe ich den Stammesfürsten an, der kann mir, dem Fürsten meines Landes, zu Hilfe kommen, und alles wird wieder gut. In dieser freudigen Stimmung habe ich auch gestern abend gebietet. Besonderen Anlaß bot auch ein Flugblatt „Die falschen Propheten“, welches man hier anscheinend eifrig verbreitet. Den Dienst hielt ich unter dem Wort aus Math. 25 betr. die Scheidung der Geister wie Böcke von den Schafen. Die Scheidung geschieht deshalb, weil die Böcke Jesum nie gekannt und ihm nie gebietet haben. Wir aber kennen Jesus, der in uns geboren und im Apostel das Haupt ist, wobei wir seine Glieder sind.

Laut der Schrift kenne ich Jesum in zweifacher Weise, einmal als Herrn der Herrlichkeit, als den Kommenden, zum anderen als Hungrigen, Nackenden, Obdachlosen, Kranken, Gefangenen, also in der Niedrigkeit. Ich fragte die Anwesenden, ob Jesus in ihnen sei, ob er gewachsen sei. Ich fragte die Männer von 50–60 Jahren und darüber, ob sie schon die Reife des 12jährigen Jesus besitzen. Wenn ja, ob auch die Reife eines 30jährigen erreicht sei, der in der Öffentlichkeit im Bewußtsein seiner Sendung steht. Ich erzählte dann, was ich von meinem Apostel gelernt hätte, wie er Jesum ehrt in kranken Gliedern der Gemeinde, indem er sie besucht und dann äußert: „Ich Apostel möchte nicht zu denen gehören, von welchen es heißt: Ich war krank, und ihr habt mich nicht besucht!“ Dann nahm ich auch Stellung zu der Schmähschrift unter dem Gedanken: Wer schweigt, macht sich strafbar. Ich erklärte öffentlich, daß wir uns nicht zu der Bruderschaft der Adventisten und Bibelforscher bekennen, weil diese sich nicht zur Vaterschaft im Apostel bekennen, und daß wir auch nicht die geringste Seelenverwandtschaft mit ihnen haben. Weder Geyer noch Irwing sind Gründer der Neuapostolischen Gemeinde; sie ist vielmehr ein Produkt des Auferstandenen und hat ihre Wurzel in der Verheißung Gottes, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten werde.

Ferner habe ich in meiner 31jährigen Zugehörigkeit zur Gemeinde nie gehört oder gelesen, daß je ein Zeitpunkt der Wiederkunft Christi festgelegt worden ist oder war. Wohl habe ich von Stund an die ernste Mahnung der Wächter gehört: „Macht euch bereit zu der Hochzeit, wir müssen ihm entgegengehen!“ Was die Behauptung anbelangt, daß Krebs etwas anderes herausgeforscht haben soll als Schwarz, so ist dies eben das Werk des Heiligen Geistes, der von einer Erkenntnis zur anderen führt, wodurch große Heilsgüter dem Volke Gottes geschenkt worden sind.

Wenn Luther 3000 Übersetzungsfehler gemacht haben sollte, so kann uns dies nicht aufregen. Zu Jesu Zeiten hieß es: Hier ist mehr denn Salomo. In unserer Zeit heißt es: Hier ist mehr denn Luther und seine Übersetzung. Wir haben Jesum. So mögen denn die Schreiber mit ihren Gewalthabern bei ihren vielgerühmten Traditionen bleiben; sie kennen nur Jesum von ehemals nach dem Buchstaben. — Paulus sagt schon 2. Korinth. 5: „Und ob wir Jesum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn heute nicht mehr. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“

So war es mir möglich, Jesum zu verklären, und der Sängerkor bestätigte mein freudiges Arbeiten mit dem Liede: „Wo find' ich Jesum, wo find' ich Frieden?“ Nun entschuldige meine flüchtige Schrift; ich gebe und sende es dir, wie es mir der Geist der Freude in die Feder gibt. Ich weiß auch, du schaust nicht auf die Kanne, sondern auf das, was darinnen ist.

Empfange die herzlichsten Grüße von Deinem

E. A.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. No. 22

Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M.
Opfienstr. 48. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

15. Nov. 1925

Warnung.

Düsseldorf, den 15. Oktober 1925.

Mein herzl. geliebter Bruder und Stammapostelshelfer Bickhoff!

Der liebe Stammapostel hat mich beauftragt, Ihnen nachfolgenden Vorfall zu melden mit der Bitte, ihn in geeigneter Weise im Amtsblättchen zur Warnung zu veröffentlichen. P. D.

Es mehren sich die Anzeichen, daß gewissenlose Elemente die apostolischen Glieder und namentlich die Familien der Amtsbrüder auszubeuten versuchen. Ein Vorfall in einer rheinischen Gemeinde liefert hierfür den Beweis. Erschien da eines Tages eine Frau in der Wohnung eines Vorstehers in dessen Abwesenheit und erzählte der Frau des Hauses, daß sie in Verlegenheit sei wegen Logis. Sie habe in der Stadt Stellung als Krankenschwester angenommen, könne aber erst am anderen Tage dort ankommen. Diese Frau mußte um alles Bescheid. Sie kannte den Stammapostel, ferner meine Person, mußte auch viel von den Gottesdiensten zu erzählen, so daß die Frau des Vorstehers Vertrauen zu ihr fand und nicht nach dem Ausweis fragte. Die Schwindlerin blieb eine Nacht im Hause, und das genügte, um ein Jackenkleid, eine Handtasche und mehrere Unterkleider verschwinden zu lassen. Der Diebstahl wurde zwar sofort bei der Polizei gemeldet, die Diebin war aber spurlos verschwunden. Einige Wochen später erschien daselbe Frauenzimmer bei der Frau eines anderen Vorstehers und versuchte sich auf dieselbe Weise einzuschmeicheln. Der Vorsteher war aber zu Hause und fragte gleich bei mir an. Ich ließ mir die Person beschreiben und stellte fest, daß sie das gestohlene Jackenkleid am Leibe hatte. Ich benachrichtigte sofort die bestohlene Familie, die dann der Kriminalpolizei Bescheid gab. Die Verhaf-

tung erfolgte noch in derselben Nacht. Die Diebin wurde mit dem bekannten grünen Wagen abgeholt und in Nummer Sicher gebracht. Unterwegs im Wagen, in welchen noch mehr Kolleginnen saßen, die die Polizei ebenfalls aufgegriffen hatte, tauschte das raffinierte Frauenzimmer das Jackenkleid mit einer anderen Person, um dadurch die Polizei zu täuschen. Der Schwindel wurde aber am anderen Tage durch den bestohlenen Vorsteher aufgedeckt. Die gestohlenen Sachen konnten zurückgegeben werden.

Dieser Vorfall läßt uns erkennen, wie gefährlich es ist, wildfremde Personen aufzunehmen. Ich würde auch nie eine Person aufnehmen, die Legitimation hat, wenn ich sie nicht genau kenne. Ich habe meiner Frau verboten, überhaupt jemanden bei mir übernachten zu lassen, wenn ich nicht zu Hause bin. Die apostolischen Familien sind nicht dazu da, reisenden Brüdern und Schwestern Kost und Logis zu geben. Dafür sind die Gasthäuser da.

Nun, lieber Stammapostelshelfer, werden Sie noch einige Worte hinzufügen oder den Bericht so umarbeiten, wie er zur Veröffentlichung geeignet ist.

Mit herzlichem Gruß

P. D.

Evangelistenbrief.

Lieber Bezirksältester!

Wenn man wieder ein paar Kampfstage hinter sich hat, sehnt man sich nach einem Orte der Ruhe, um neue Kraft zu erhalten für den uns noch bevorstehenden Streit gegen die Feinde unserer Seele. Diesen Ort finden wir da, wo der Herr als Friedensfürst in seiner Liebe der Regierende ist. In der heutigen Zeit tritt immer mehr die Notwendigkeit an uns heran, wohl gerüstet zu sein gegen die listigen Anläufe des Satans. Dieser weiß auch zur Genüge, daß der Zeitpunkt immer näher heranrückt, wo die Kinder Gottes eingehen sollen in das Reich des ewigen Friedens und der Freude, und daß er dann mit Ketten und Stricken gebunden wird. Er hat dann keine Macht mehr, seine Zerstörungsarbeit fortzusetzen, die so mancher Seele zum Verderben geworden ist.

In einem jeglichen Kampfe gibt es nun eine Entscheidung. Entweder wir tragen den Sieg davon, oder wir werden geschlagen und müssen dem Feinde unterliegen. Werden wir aber überwunden, so verlieren wir die herrliche Freiheit, die wir durch das Gnaden- und Apostelamt empfangen haben. Solche Seelen kommen dann wieder unter die Gewalt fremder Geister, die aber nicht zum ewigen Leben führen, sondern zur ewigen Schmach und Schande. Wer seine Freiheit verliert, muß auch die empfangenen Schätze preisgeben, die ihm im Hause in so reichem Maße zuteil wurden, Schätze in dem Golde der Wahrheit, dem Silber der Liebe und all den Kleinoden und Edelsteinen in Friede, Freude, Seligkeit und den mancherlei Segnungen. Er wird seines Heilskleides beraubt und kann einstens vor dem Herrn nicht bestehen, da dann sein Kleid als kein hochzeitliches bezeichnet werden kann. Da solche keine Augensalbe mehr haben, können sie den Herrn nicht mehr erkennen, der sich in der Liebe in

seinen Gesandten nähert. Man sieht dann nur das Fleisch und darauf ruht der Fluch, indem man sich an dem Tun der Brüder ärgert. Sind wir aber wachend und betend, dann werden wir keinen Verlust haben, sondern vieles Gute erringen. In Phil. 1 heißt es: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Um aber das Leben zu erhalten, müssen wir den Sohn haben, wie es im 1. Joh. 5, 12 heißt.

Ein Buchstabenglauben und ein Nachlesen in der Bibel ersetzt uns den Sohn nicht. Er muß sich auch heute in seinem Offenbarwerden zeigen nach dem Worte: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage.“ An einer anderen Stelle macht der Herr die Seinen darauf aufmerksam, daß falsche Christusse kommen werden, um das Volk zu verführen. Heute in unserer Zeit hören wir solche zur Genüge rufen: „Hier ist Christus.“ Aber bei diesen Verführern, die es verstanden haben, sich Gehör zu verschaffen, sind nicht die seligmachenden Taten. Beweise haben wir doch täglich, daß die Welt keinen Frieden mehr hat und auch keine Versöhnung zwischen Gott und Menschen durch die Vergebung der Sünden da ist. Was nützt die Form, wenn kein rechter Inhalt vorhanden ist. Wir müssen uns vielmehr an das an die Jünger gerichtete Jesuswort halten: „Wie mich mein Vater in die Welt gesandt hat, so sende ich auch euch in die Welt.“ Diese nur haben auch die Macht empfangen zu lösen und zu binden. Wer darum die heute gesandten Apostel aufnimmt, der nimmt ihn auf als den Friedensfürsten nach seinem Worte: „Ich in euch und ihr in mir.“ Solche nur haben den Sohn und somit das Leben, was sich in seinem Offenbarwerden zeigen muß. Diese suchen auch die Nahrung für die Seele zu empfangen. Durch die treibende Lebenskraft zeigt sich dann ein Grünen und Blühen, und es werden die Früchte des Geistes und des Glaubens sichtbar. Um nun den Sohn voll und ganz zu haben, muß alles Weltliche getötet und den fremden Geistern die Nahrung entzogen werden, denn erst dann gelangt man zu dem Gewinn, von dem Paulus redet. Ferner gilt es, das Wort Jesu zu beachten: „Wer Vater, Mutter, Weib und Kind oder sein eigen Leben lieber hat als mich, der ist meiner nicht wert.“ Es muß alles preisgegeben werden, woran das Herz hängt. Sodann heißt es, das Kreuz Jesu auf sich zu nehmen; denn wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren. Solche, die die alte Hütte pflegen und allem aus dem Wege gehen, was dem alten Menschen nicht gefällt, werden niemals das rechte Jesusleben in sich haben. Wer nun Jesus, wie er heute lebendig in den Aposteln steht und wirkt, nicht hat, der kann auch nicht zum Vater kommen, da er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Um zu diesem Ziele zu gelangen, muß man also den Sohn haben. Ein Glaube allein an Gott bringt uns nicht zu ihm und dem gelobten Land, das das Hoffen und Sehnen so vieler ist. Es ist darum ein Gebot der Stunde, die Zeit zu nützen, um alles zu gewinnen, was der liebe Gott anbietet und des Kampfes wert ist.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich Dein getreuer

R. B.

Werdet meine Jünger.

... Um zu unserm hohen Beruf gebildet werden zu können, muß auch für uns ein Kraftbrunnen Gottes sein. Nichts kommt von selbst zustande. Die befruchtenden und gebärenden Kräfte, die Pflanze, Tier und Mensch bilden, kommen auch nicht aus der Luft, sondern sie werden in dem betreffenden Reich selbst gefunden. Aber so ist es auch mit dem Reich Gottes. In dem Reich selbst findet man alles, was nötig ist. Wenn nicht, wofür ist dann einzelne Arbeit Gottes durch Menschen nötig? Dann ist Jesus auch nicht nötig, und es hätte alle Arbeit Gottes auf dem Luftwege geschehen können. Und wenn wir glauben, daß wohl Menschen nötig sind, so laßt uns dann doch konsequent sein und das alles ergreifen! Wer trägt die zeugenden, gebärenden und ernährenden Kräfte für uns in sich? Wer kann uns helfen, daß wir unsere Bestimmung erreichen? Wer trägt für uns die seligmachende Gnade Gottes und ist Ursache dazu, daß die Kraft auch in vielen gefunden werde? Wie die Weisheit und Liebe Gottes alles, was für den Unterhalt und das Fortbestehen seiner Geschöpfe nötig ist, in diese selbst und in die Erde niedergelegt hat, so liegt für uns alles in dem großen und bildenden Leben, den Aposteln. Dieser Name ist auch ein Sammelname von den Eigenschaften Gottes, die nötig sind zur Zeugung und Bildung der Kinder Gottes, und beweist sich in der Offenbarung des göttlichen Lebens, wozu wir berufen sind. Diese Eigenschaften Gottes werden für uns zeitgemäß in dem verkörpert, den wir „Apostel“ nennen. Durch ihn kommen die Lebensäfte zu uns. Wir bilden mit dem einen Haupt einen Leib, durch den ein Lebensblut strömt. Und ist uns das nun nicht genug? Suchen wir noch mehr? Richten wir unsern Blick noch, wie die Priester des alten Bundesvolkes nach der Ferne und nicht nach dem einzigen ihnen angewiesenen Ort, dem Tempel Gottes? Ach, was ist das doch töricht. Für uns ist der Ort nicht in der Höhe, nicht unten, sondern in unsrer unmittelbaren Nähe. Wer dies erkennt, ist denen gleich, die nicht mehr zu dem Reich des Sohnes Gottes gehören, in dem der Apostel die Werke Gottes, seines Senders, tut.

Die Apostel lehren uns, und wir begreifen es mehr und mehr, daß wir aufeinander angewiesen sind, selbst bis in alle Ewigkeit.

Wie bei dem Bilden eines natürlichen Leibes alles an seinen Platz kommt, Zelle an Zelle, Gewebe an Gewebe zu einem schönen harmonischen Ganzen, so werden auch wir zusammengefügt jeder an seinem Platz in dem Leib des Dienens zu einer schönen und herrlichen Gestalt, die in der Beweisung des Lebens und der Kraft das Mittel sein wird, wodurch alle Geschlechter der Erde dereinst erlöst werden sollen von den Banden des Todes, von „dem Fluch der Sünde“, von den Lügengeistern, von allem Jammer und Elend, von aller Unglückseligkeit und Finsternis. Denn Gott will alle Tränen abwischen, Tod und Hölle machtlos machen — und König auf Erden sein, der Erde, die einst voll sein wird von der Erkenntnis des Herrn.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neupostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. Nr. 23

Herausgeber: J. G. Bilchoff, Frankfurt a. M.
Sophienstr. 48. Druck: P. Giese, Offenbach a. M.

1. Dezbr. 1925.

Apostelbrief.

Mein herzlich geliebter Bruder und Stammapostelhelfer!

Mit dankbarem Herzen kann ich Ihnen berichten, daß ich von einer gesegneten Reise im Bezirk Cannstadt wieder zurück bin.

In Aldingen hatte ich das schöne und bestimmte Wort des Herrn aus Matth. 7, 13—16. Alle, die das Himmelreich des Sohnes Gottes als Ziel ihres Lebens im Auge haben, sind auf die enge Pforte verwiesen, durch die man gehen muß. Die verschiedenen Geister lassen allerhand Pforten erstehen, im Entsagen und in der Ausführung guter Werke, und die Welt, die die Gleichnisse des Herrn nicht kennt, fällt darauf rein. Dem Nikodemus gegenüber, der fragend vor den Herrn tritt, gibt Jesus die Pforte kund in der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist. Auch in einem anderen Wort Jesu, wo er sagt: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kind, kommt wahrlich nicht hinein“, ist die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist als Durchgang zum Reiche Gottes angezeigt. Durch die Wiedergeburt kommt der Neugeborene in die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, das ist die Gemeinschaft derer, die Christo angehören. Weil aber der Heilige Geist sich nicht trennt von der Gemeinschaft der Apostel, hat jeder darauf zu achten, in der Apostellehre und in der Gemeinschaft der Apostel zu bleiben und sein Leben darnach einzurichten, bis wir endgültig am Ziele angelangt sind. Also das ist der Weg von der Wiedergeburt bis zum Ziel, der von Jesus gelegt ist.

Die irrige Meinung vieler, daß als Erstlinge die besten aus allen Glaubensrichtungen in Frage kommen, trifft niemals zu, weil dadurch nur menschliches Tun und menschliche Werke in eigener Gerechtigkeit in die Wagschale kämen. In diesem Falle aber müßten doch alle Menschen den gleichen Anfang haben, gleich in geistigem Vermögen, gleich in irdischem Vermögen, gleich in Gesundheit, gleich

in der Kinderzahl usw. sein. So wie wir es in der Welt sehen, hätten ja bei ausschließlicher Anrechnung des Gut- und Frommseins der Menschen die einen schon einen großen Vorsprung gegen die andern. So handelt Gott, der Vater, nicht; so kann nur die Selbstgerechtigkeit im Menschen handeln. Gelangte z. B. eine Familie mit zwei Kindern in Reichtum und Ehre, so werden die Kinder die beste Erziehung und Bildung bekommen; natürliche Sorgen sind nicht da. Anders stände es, wenn ein Handwerker oder Arbeiter sechs Kinder hat. Dann muß die Mutter auch noch mitverdiene, es bleibt nicht viel Zeit zur Erziehung der Kinder; Sorgen über Sorgen sind der tägliche Gast. Wie viel schwerer ist es unter solchen drückenden Verhältnissen, immer ein gerechtes Leben zu führen! Wie groß ist da die Weisheit und Liebe Gottes, daß er in der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist eine Pforte geschaffen hat, bei der kein Mensch vor dem anderen einen Vorsprung hat. Wer in das Reich des Sohnes Gottes eingehen will, muß sich beugen und durch diese Pforte gehen. Vers 15 des Bibelworts bestätigt die vorhergehenden Verse und mahnt zur Vorsicht, daß man das erste nicht außer acht lassen soll.

In Cannstatt hatte ich Joel 3 zum Text. Da ist von einer Zeit die Rede, in der der Heilige Geist ausgegossen werden soll über alles Fleisch, d. h. es soll kein Mensch davon ausgeschlossen sein, aber jeder muß dahin kommen, wo die Ausgießung stattfindet. Knechte und Mägde sind Dienende; sie erhalten zum Dienen nicht nur einen Hinweis oder Bericht, sondern den Geist des Amtes, daß sie in der Kraft des empfangenen Geistes Christo dienen können. So ist in diesen Tagen auch der Name des Herrn ausgerichtet oder geoffenbart, und wer ihn anruft, soll und kann errettet werden, wenn das getan wird, was der Herr in diesem seinem ausgerichteten Namen sagt.

Ferner hatte ich noch die Worte aus Offb. 21, 6—8, Hosea 14, Jakobi 1, 17—27.

Ihren Segen und Ihre Gemeinschaft, von dem I. Stamma apostel ausgehend, suche ich neu und grüße Sie in inniger und treuer Liebe als Ihr ergebener Bruder

R.

Ältestenbrief.

Meine lieben Brüder und Gemeindevorsteher!

Wir sind jetzt in die Wintermonate hineingetreten, wo bekanntlich hierzulande die beste Gelegenheit zur Arbeit an den Mit- und Nebenmenschen ist. Diese Zeit wollen wir ausnützen. Wie in der Ernte alles, was arbeitsfähig ist, sich aufmacht, so soll auch alles unter dem erwählten Volk die Hände regen; keines soll am Markt des Lebens müßig stehen und zusehen, wie viele den Heilsweg nicht finden und die Heilsgüter ihnen verlorengehen, weil sie nicht wußten, was Gott in unserer Zeit ausgerichtet hat.

Jeder von den dienenden Brüdern hat längst schon die Erfahrung gemacht, daß die Arbeit für den Herrn die köstlichste aller Arbeiten ist.

Jeder Arbeitgeber hat Freude daran, wenn er treue und gute Arbeiter gefunden hat; denn dadurch ist er stark und leistungsfähig. So ist es auch in der Gemeinde. Je mehr es dem Vorsteher gelingt, aus den Gliedern auch treue und gute Arbeiter zu bereiten, desto

größer wird seine Freude und Seligkeit sein, und die Geschwister werden bald erfahren, daß der Segen in der Arbeit liegt und für den Arbeiter auch der Lohn.

Unsere Zeit ist Notzeit, und unserer Jugend drohen viele und große Gefahren. Da denke ich an das Wort des lieben Stamma apostelhelfers: „Bringen wir die Jugend an die Arbeit, dann ist sie gerettet.“ Wie aber jede Arbeit gelernt werden muß, so auch die Arbeit im Herzuführen. Dazu fehlt oft die rechte Geschicklichkeit. Auch darin soll vom Vorsteher jedes lernen können. Hat ein Vorsteher keine Diakone, dann muß er ab und zu Brüder mitnehmen und sie so zur Arbeit erziehen. Wo aber dem Vorsteher Diakone zur Seite stehen, da nehmen diese einige der Brüder aus der Gemeinde mit, die indes nur Zuhörer sind; die Arbeit verrichtet der Diakon selbst. Dann kommt schon die Zeit, wo auch solche Zuhörer nicht mehr schweigen können. Sind in der Gemeinde sonst noch Brüder vorhanden, die sich schon in der Arbeit bewährt haben, so gibt man ihnen andere junge Brüder mit. Dabei muß aber beachtet werden, daß niemand Torheiten begeht. Vor allem soll nicht über andere Gemeinschaften geschimpft werden; denn dadurch wird niemand geholfen. Sondern wir wollen den Menschen zeigen, wo Gott die Gnadengüter austellt; dann geben wir den Feinden keine Ursache zum Lästern.

Wenn so alle verfügbaren Kräfte mobil gemacht werden, dann wird sich das Wort erfüllen: Fruchtbar wird der kleinste Kreis (Gemeinde), wenn man ihn wohl zu bauen weiß. Dann wird auch eine neue Ernte aus dem Acker zum Vorschein kommen. Wer sät im Segen, wird auch ernten im Segen.

Was nicht an die Arbeit gehen kann, soll beten; denn das kann jedes tun. Wenn die Vorsteher eine Gebetstunde abhalten, dann lernen sich die Geschwister untereinander achten, lieben und wertschätzen; denn das Gebet führt innerlich zusammen und macht gemeinsam im Kampf stark.

Ich war kürzlich in einem andern Bezirk zu Besuch. Da habe ich Euch Brüdern ein gutes Zeugnis ausgestellt und im Dienst angeführt, es sei eine Wohltat für jeden Bezirksvorsteher, wenn er sagen könne, er habe treue Brüder, die zu ihm stehen wie ein Mann, und das habe mich der liebe Gott finden lassen; ich könne in Wahrheit das Wort durchleben: Treue Freunde sind ein Trost im Kampf des Lebens und Glaubens, und nicht umsonst sei gesagt: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen, da verheißt der Herr Segen und Leben.

Bei Euren Berichten möchte ich Euch, liebe Brüder, bitten, mir auch die Anzahl der jeweils im Dienst gewesenen Fremden anzugeben, damit ich weiß, wo ich zur Unterstützung im Gebet und im Besuch der Gemeinden am nötigsten bin.

Am Sonntag hatte ich zur Lokaleinweihung in Ebershardt Psalm 24, 2—8. Wer hat den Mut auf des Herrn Berg zu gehen und wer bleibt erhalten? Die Brüder, die ich mitdienen ließ, gaben zu erkennen, daß sie früher allzumal Hasensfüße waren; aber heute ist dieses anders geworden. Um erhalten zu bleiben, sind 3 Bedingungen angegeben: Unschuldige Hände haben (verfohnt sein), reines Herzens sein,

(anders kann man den Herrn in seiner Sendung nie schauen), und nicht Lust zu loser Lehre haben, denn früher mußten sie in der Apostellehre sich bewegen und zwar beständig, denn es gab damals auch noch andere Lehren, die sich dafür ausgaben, Heilslehre zu sein. Empfängt noch die herzlichen Grüße vom lieben Apostel und vom lieben Stammapostelhelfer! Euer Gg. B.

Bischofsbrief.

Mein herzlich geliebter Apostel Dach!

In der letzten Brüderversammlung war es lieblich. Die Herzen der Brüder waren offen, und ich konnte an ihnen arbeiten. Nach meinen Erfahrungen liegt das Wohl und Wehe einer Gemeinde im Brüderringe, und von diesem Standpunkte aus halte ich die Zusammenkunft der Brüder für eine Lebensnotwendigkeit. Je öfter, desto besser. Die Brüder sind die Werkzeuge in der Hand ihres Meisters. Wer der Meister in der Werkstatt Gottes ist, werden die lieben Brüder wissen. Wenn ich früher als Stukateur Stellung suchte, dann ist es oft vorgekommen, daß der Meister erst einen Blick in meine Werkzeugkiste tat, um die Beschaffenheit meines Werkzeuges festzustellen. Darnach beurteilte er mein Können und meinen Charakter. Im Werke Gottes ist es nicht anders. Wie der Herr, so das Geschirr. Darum müssen in den Brüderversammlungen immer die Werkzeuge nachgesehen und wieder in Ordnung gebracht werden.

Ich machte die Brüder darauf aufmerksam, worin die Freude eines Apostels besteht und was einem Apostel Herzeleid und Traurigkeit bereitet. Die Freude eines Apostels besteht darin, daß die Brüder eines Sinnes sind.

Paulus sagte einst. „Ist nun bei Euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß Ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmütig und einhellig seid.“ Phil. 2, 1—2

Das Herzeleid eines Apostels besteht darin, daß Brüder untereinander uneins sind, sich überheben und in der Aufgeblasenheit sich für tüchtig halten. Wenn Glieder Fehlritte tun, dann ist das nicht so schlimm; denn für die Sünder ist Jesus gekommen. Ist aber im Brüderringe der Geist der Zwietracht und des Hochmutes, dann ist es um die Brüder schlecht bestellt, und die Gemeinde leidet großen Schaden. Ich habe einen Priester gekannt, der eine gute Rednergabe hatte, der aber öfters nach den Diensten die andern Brüder oder auch die Gemeinde fragte, ob er seine Sache nicht gut gemacht habe. Wo ist dieser Priester geblieben? Er tat einen tiefen Sturz und ist heute nicht mehr in der Gemeinde. Wer Ehre und Ansehen oder auch Anerkennung im Werke Gottes sucht, der wird vergeblich darauf warten. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. Welchen Kummer wird dem Apostel dadurch bereitet, daß die Brüder sich untereinander bekriegen oder neidisch sind! Wenn wir auch sonst nichts von Ehre halten, dann muß es aber für jeden Amtsbruder eine Ehrensache sein, seinen Apostel zu erfreuen. Wie das geschieht, habe ich ja am Eingang gesagt.

Mit herzlichem Gruß

S. A.



Halbmonatschrift

für die Priester und Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinden.

5. Jahrg. Nr. 24 Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt a. M. 15. Dezbr. 1925.
Sophienstr. 48. Druck: P. Siese, Offenbach a. M.

Weihnachten 1925.

Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Diese Botschaft brachten die Gottgesandten zu den Hirten auf dem Felde, die in der Nacht und Finsternis bei den Hürden waren.

Diese Botschaft ist alt und ewig neu, weil Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist, nämlich der Heiland und Erlöser der Seelen von Tod, Sünde und Teufel. In der Erlösungsarbeit an den Seelen bleibt Jesus immer derselbe, solange es Menschen gibt, die sich erlösen und freimachen lassen wollen.

Das Offenbarwerden Christi in dieser Arbeit geschieht immer durch Menschen, für die er sich geheiligt und die er zu dieser Arbeit erwählt, zugerichtet und tüchtig gemacht hat. Diese Arbeit kann kein Mensch aus eigener Macht und Tüchtigkeit tun, auch wenn er alle menschliche Klugheit und Weisheit besitzen würde und über die größte Schriftkenntnis verfügte. Er, Jesus, muß es sein, der durch den gesandten Heiligen Geist in seinen Boten wohnt und somit durch dieselben diese Erlösungsarbeit vollbringt. Würde Jesus heute sich nicht als der Segnende und Erlösende offenbaren, dann wäre für uns das Fest öde und leer, denn wir könnten die Freude und den göttlichen Frieden nicht genießen, die mit dem Offenbarwerden Christi dargereicht werden. Dann ging es uns wie den Kindern, die an Weihnachten nichts erhalten. Das wäre ein Fest, wo nur Traurigkeit die Herzen erfüllen würde.

Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Jesus muß es sein, der auch heute durch den Mund seiner Apostel sagen läßt: Kommt, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken, kommt zur Segensstätte, nehmt daraus das für euch hineingelegte Gute, denn für euch ist dieses zum Genuße bereitet.

Dem alten Simeon und der alten Hanna war es schon ein Genuß, den Heiland der Welt als kleines Kind sehen zu können. Wieviel mehr Genuß haben die, die als Schafe heute seine Stimme hören können! Solchen verheißt er das ewige Leben, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Wir haben alle Ursache zur Freude, denn er, der einst in der Krippe lag, hat später die Verheißung gegeben: Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Die besten Glück- und Segenswünsche zum Feste sendet allen lieben Brüdern und Schwestern Euer
J. G. Bischoff.

Apostelbrief.

Meine lieben Brüder in Christo!

In einem schönen Liede heißt es:

O Dir sei Preis! Du hast Dein Blut vergossen; für meine Sünden ist's am Kreuz geflossen. Versöhnung seh' ich, schau' ich, Jesus Dich. Versöhnung, Versöhnung.

Das Gegenteil von Versöhnung ist Unversöhnlichkeit. Die Versöhnung mit Gott geschieht durch die Wirksamkeit der Apostel; sie hat aber ihre Grundlage in der Versöhnung untereinander. Jesus sagte einstens: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirfst eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.“ Auf die Versöhnung hat Gott zu allen Zeiten großen Wert gelegt. Darum setzte er auch für das alte Bundesvolk den großen Versöhnungstag ein.

Der Hohepriester legte an diesem Tage eine besondere Amtstracht an, um die Wichtigkeit des Tages anzudeuten.

Die Versöhnung umfaßte 1. den Hohenpriester und sein Haus, sowie die Priesterschaft. 2. Das Heiligtum und seine Geräte. 3. die gesamte Gemeinde. Die scharfe Trennung der Priesterschaft von der Gemeinde hatte darin ihren Grund, daß die Sünden der Priester und Diener größer waren als die der Gemeinde und ein größeres Opfer erforderten. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden. Aus diesem Grunde hat auch das Kapitel „Versöhnung“ für die Amtsbrüder ein großes Interesse. Versöhnen heißt ausgleichen, nachgeben, zudecken und entzweite Herzen zusammenführen.

Diese Arbeit ist nicht so leicht, weil viel Selbstverleugnung dazu gehört. Ach, möchten doch alle Gotteskinder und Amtsbrüder stets zur Versöhnung bereit sein, wenn der Teufel Zank und Streit erregt hat!

Nachstehend gebe ich Euch einen Bericht des Evangelisten H. M., der einen Beitrag zum Kapitel „Versöhnung“ liefert und uns zur Lehre dienen kann.

Mit brüderlichem Gruße Euer

P. D.

Bericht.

In einer Familie unserer Gemeinde, die aus einer alten, kranken Mutter und mehreren teils verheirateten, teils ledigen, aber erwachsenen Kindern besteht, waren Streitigkeiten ausgebrochen. Ich und ein Hilfspriester wurden vom Bischof beauftragt zu versuchen, den Streit beizulegen und die Geschwister untereinander zu versöhnen. Zu diesem Zwecke ließ ich sämtliche Beteiligte in die Wohnung eines der verheirateten Brüder auf einen bestimmten Abend einladen. Es fanden sich auch alle ein. Wir beide bearbeiteten nun auftragsgemäß die Herzen, und nach einigem Hin- und Herreden bat mich einer der Brüder zu beten. Ich sollte ihre Hände zusammenlegen. Gesagt, getan. Ich betete und bat den lieben Gott, er möge ihnen ihre Sünde nicht zurechnen und die Herzen so stimmen, daß jeder aufrichtig seinem Widersacher vergebe. Darauf reichten sich alle die Hand bis auf die Frau des Bruders, in dessen Wohnung wir uns befanden. Der liebe Hilfspriester versuchte, mit gütigen Zuspruch das Herz der jungen Frau zu erweichen, jedoch vergeblich. Nunmehr wandte ich mich an sie unter Hinweis auf die Tatsache, daß doch sämtliche Anwesende versöhnungsbereit wären; jedoch auch ich fand Ablehnung. Unter heftigem Schimpfen auf mehrere der Anwesenden suchte sie ihre Handlungsweise zu rechtfertigen und erklärlich zu machen. Jetzt faßte der liebe Hilfspriester ihre Hand und sagte, daß Gott sie strafen könne, und er versuchte, mit sanftem Zwange ihre Hand in die der anderen Geschwister zu legen. Sie riß sich los und fing an zu toben. Daraufhin sagte ich ihr Folgendes: „Ich weiß zwar nicht, wann die Stunde kommen wird, aber dessen bin ich sicher, daß eine Stunde kommen wird, wo Sie sich gerne versöhnen würden, wenn dann für Sie noch Raum und Zeit da sein wird.“ Damit verabschiedeten wir uns von der Familie und gingen nebenan in die Wohnung der alten und kranken Mutter, um der ein Trostwort zu sagen. Raum standen wir an deren Bett, so hörten wir einen lauten, weiblichen Aufschrei, und eine der anwesenden Schwestern sagte: „Hört mal, was sie jetzt lacht!“ Damit ertönte abermals ein markerschütternder Schrei, und dieselbe Schwester sagte nun: „Jetzt scheint sie Streit mit ihrem Mann zu haben.“ In Sekundenabständen gellte aber nun Schrei auf Schrei in die Nacht hinein. Wir hörten, wie alles im Hause lebendig wurde. Die Geschwister erblickten, und alles stürzte wieder nebenan in die Wohnung. Ich sagte zu meinem lieben Amtsbruder: „Komm, wir wollen gehen, wir haben unseren Auftrag ausgerichtet, so gut und so schlecht

es ging; mit Bezug auf diese Schwester müssen wir ihn in die Hände des lieben Bischofs zurückgeben.“ Eben waren wir auf der Straße, da wurden wir aber von einem der Brüder mit dem Bemerkten zurückgerufen, seiner Schwägerin sei der Geist des verstorbenen Vaters erschienen. Er sei in dem Augenblick, als wir das Zimmer verlassen hätten, hereingekommen und habe sie wegen ihrer Unversöhnlichkeit bedroht. Wir gingen zurück und fanden sie in einer Ecke des Zimmers am Boden liegend und mit allen Gebärden der Abwehr die Hände ausstreckend gegen jemand, den wir nicht sahen, dabei fürchterliche Schreie ausstoßend. Wir hoben sie auf, legten ihre Hände in die Hände der Geschwister und versöhnten nunmehr alle untereinander. Jetzt beruhigte sich die Frau und sah auch den Geist nicht mehr. Erschüttert gingen wir heim. So etwas hatten wir noch nie erlebt.

H. M.

Zum Schlusse des Jahres 1925.

Das Jahr 1925 geht zu Ende, und beim Zurücksehen können wir mit dem Psalmisten sagen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Ps. 103. Das Kapitel 1925 unseres Lebensbuches ist abgeschlossen, und was wir in dieses Kapitel mit Worten und Werken geschrieben haben, das ist für alle Ewigkeit lesbar, wenn das Fehlerhafte nicht berichtigt wird.

Da müßte manchem bange werden, denn nicht alle Worte waren Worte der Wahrheit und Liebe aus dem Geiste Christi, nicht alle Werke waren Taten des Glaubens, der in der Liebe sich tätig zeigt. Nun kommt die bange Frage im Hinblick solcher Tatsachen: Was muß ich tun, daß ich selig werde? Denn jeder weiß, daß er nichts hat, womit er seine Seele lösen könnte.

Glaube, lieber Bruder, glaube, liebe Schwester an den, der dir in deinem Apostel nahe ist, denn Christus ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen. Nimm seine Gnade in der Vergebung deiner Sünden durch den gesandten Gottesmund hin, und du bist frei. Das Kapitel 1925 deines Lebensbuches ist für dich berichtigt und in Ordnung gebracht und dein Schuldkonto durch das Verdienst deines Heilandes und Erlösers getilgt worden.

Was du mit dem besten Willen nicht tun konntest, das hat er für dich in seiner unaussprechlichen Liebe getan. Damit ist der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge geleistet.

Erlöst, erlöst, erlöst durch des Heilandes Blut! Das ist der Schlusssatz in dem Kapitel 1925 deines Lebensbuches, und damit ist auch das Kapitel 1925 in Ordnung gebracht für immer und ewig, und du kannst sagen: Ende gut, alles gut!